

■ **Blickpunkt**
Der Terror
und die Folgen

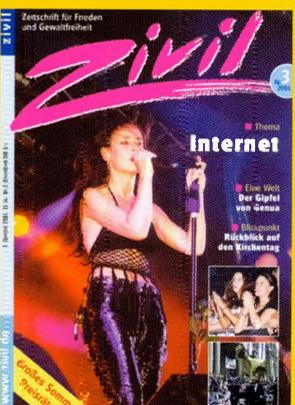
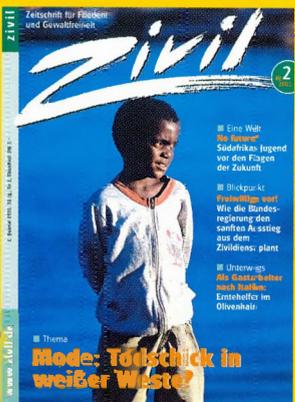
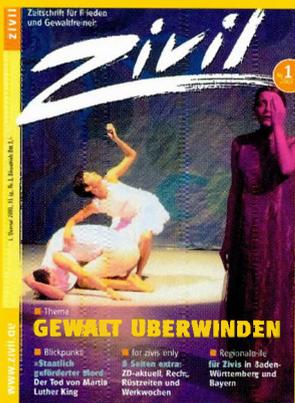
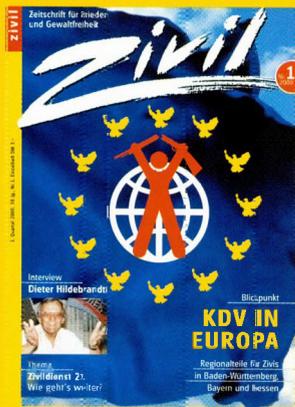
■ **for zivis only**
8 Seiten extra



■ **Thema**

MUSIK

zwischen Harmonie und Gleichschritt



zivil VERSCHENKEN

Geschenkabo

Die Idee:
Verschenken Sie ein Jahresabo der Zeitschrift *zivil*. Geben Sie Infos, Hintergrundberichte und Anregungen rund um die Themen Frieden und Gewaltfreiheit an einen lieben Menschen weiter. Das *zivil*-Abo gibt's zum zivilen Preis von nur 10 € pro Jahr (5 Hefte). Einfach den Coupon ausfüllen und absenden an das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik:

geg. Vertrieb *zivil*
Postfach 50 05 50
60394 Frankfurt

Ich möchte ein Jahresabo *zivil* verschenken, zum Preis von 10 €

Ich möchte mir selbst ein Jahresabo *zivil* schenken, zum Preis von 10 €

Rechnungsanschrift:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift 1

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim Vertrieb *zivil* widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels)

Datum, Unterschrift 2

Lieferanschrift, falls abweichend von der Rechnungsanschrift:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort



zivil-extra »Nein zum Krieg!«

Heute, wie zu allen Zeiten der Kirchengeschichte, stehen Christen vor der Frage, ob sie kriegerische Gewalt vor Gott und vor ihrem Gewissen verantworten können. Heute, wie zu allen Zeiten, halten Menschen entgegen der herrschenden Meinung an der Unvereinbarkeit von Kriegsdienst und christlichem Glauben fest und treten jeder Rechtfertigung von Kriegen entgegen.

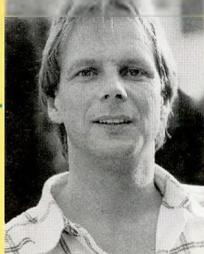
Diesen Menschen gilt das Interesse des Heftes »Nein zum Krieg!«.

Von den Ursprüngen der Kirche bis hinein in unsere Zeit reichen die zahlreichen Beispiele christlich motivierter Kriegsdienstverweigerung, die in dieser reich bebilderten Broschüre zusammengetragen wurden.

Das vierfarbige Heft mit 64 Seiten kostet 5,- DM (2,5 €). Einzelversand nur gegen Vorkasse von 6,50 DM in Briefmarken (5,- DM plus 1,50 DM Porto) bei:

Redaktion *zivil*
Rosenbergstr.45,
70176 Stuttgart





Stuttgart, den 4. Dezember 2001

Liebe Leserin, lieber Leser,

1,5 Milliarden zusätzlich pro Jahr fließen künftig in die Kasse des Verteidigungsministers, weil sich auch in Deutschland das Militär an vorderster Front zuständig für die Bekämpfung des Terrorismus sieht. In forschem Tempo wurde für die neue Aufgabenstellung der Bundeswehr die Erhöhung der Tabaksteuer beschlossen. »Rauchen für den Frieden« – ein alter Spruch aus der Hanf- und Nikotin-Fraktion der Friedensbewegung erlebt zwölf Jahre nach dem Ende des Ost-West-Konflikts ein überraschendes Comeback.

Die Erkenntnis, dass auch Entwicklungshilfe etwas mit Terrorprävention zu tun hat, weil extreme Armut und ein Dasein ohne Chancen und Perspektiven ständig neu Gewalt und Hass erzeugen, diese Einsicht macht sich seit dem 11. September zwar auch in den Reden so mancher Politiker breit, aber sie bleibt bislang ohne die notwendigen Konsequenzen. Zur Bekämpfung der globalen Armut gibt es keine milliardenschweren Finanzspritzen. An Steuererhöhungen zugunsten sozialer Gerechtigkeit auf der Welt ist erst gar nicht zu denken. Im Gegenteil: Der Entwicklungshilfe-Haushalt 2002 sollte nach Plänen des Finanzministers im Vergleich zum Vorjahr um 400 Mio. gekürzt werden, auf dann 7 Mrd. Mark. Nach heftigen Protesten wurde die Kürzung auf 200 Mio. reduziert. Jetzt, nach dem 11. September, gab es im Rahmen des Anti-Terror-Paketes für den Etat der Ministerin Wieczorek-Zeul »großzügig« 200 Mio. Mark. Ein Nullsummenspiel.

Zum Vergleich: Der Wehr-Etat 2002 wird mit 48,3 Milliarden Mark rund sieben Mal so groß sein und fast auf die Mark so hoch wie 1985, auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges. Aber selbst das ist den Bundeswehr-Lobbyisten noch zu wenig. Nach dem Motto »Wer schreit, bringt's weit!«, jammert der Vorsitzende des Bundeswehrverbands, Bernhard Gertz, von einem »Investitionsstau« von 28 Mrd. Mark bei der Bundeswehr, und kann sich sicher sein, dass die Zeitungen und Kommentatoren sein Klagelied klaglos mitsingen. Dagegen sind nur sehr wenige Stimmen vernehmbar, die derart eklatante Missverhältnisse kritisieren.

Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe führen ein tristes Schattendasein in Deutschland. Jetzt immerhin, nach dem 11. September und der ungelösten Frage, wie Terrorismus wirksam bekämpft werden kann, fallen zumindest hier und da die Lichtspots auch auf die viel zu gering geschätzte Arbeit staatlicher und verbandlicher Hilfsorganisationen. Das sind Chancen, die unbedingt genutzt werden müssen, um die friedenserhaltende und kriegsverhindernde Dimension von Entwicklungsarbeit in der Öffentlichkeit deutlich zu machen. »Wer schreit, bringt's weit« – bisweilen kann man auch von den Militärs einiges lernen.

Mehr zu den Folgen des Terrors in diesem Heft ab Seite 10.

Herzlich Ihr

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer »Kultur des Friedens« auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 10,- € jährlich abonnieren.
zivil wird gedruckt auf 100 % Altpapier, chlorfrei recycelt!



Briefe	4
Info	4
Bücher/Broschüren	8
Impressum	9
Blickpunkt: Der Terror und die Folgen	10
»Alle sollen es sich schwer machen!« Interview mit Prälat Martin Klumpp, Stuttgart	10
»Kein falsches Zeugnis!« – Einsichten, Zitate, Kommentare	12
Kriegsteppiche aus Afghanistan	14



zivil-Thema: MUSIK ZWISCHEN HARMONIE UND GLEICHSCHRITT	15
■ KDV & Desertion im Volkslied	16
■ Musik für den Frieden – Das Welt-Jugendorchester	18
■ »Auf, auf zum Kampf...« – Soldatenlieder und Militärmusik	19
■ »Braune Musik Fraktion« – Rechtsradikale Bands in Deutschland	22



KDV International	23
Leserbericht Handys auf dem Holzweg?	24
Berufsperspektiven	26
Preisrätsel	28
Wer war's?	29
Eine Welt UN-Weltkonferenz gegen Rassismus	30
Unterwegs Auf den Spuren von Martin Luther King	32
Gedanken Von Konrad Raiser	34
Galerie »Die Kappeler Milchsuppe«	35



**Titelfoto: zivil/W. Schulz
Kalender 2002 zum Herausnehmen
in der Heftmitte**

Beilagenhinweis:
In dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage von »Brot für die Welt«. Wir bitten um freundliche Beachtung.

8 Seiten extra:
for zivis only

Tolles Weihnachtsgeschenk für die Zivis:
Mehr Dienst – weniger Geld!

Termine
Rüstzeiten und Werkwochen für Zivis

Aktuell
Der Euro kommt!
Was ändert sich für Zivis?



Leserbriefe bitte **nur** an folgende Adresse senden: Redaktion *zivil*, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart oder an redaktion.zivil@t-online.de

Anonyme Leserbriefe werden grundsätzlich **nicht** abgedruckt. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.



Betr.: zivil 3/01, »Eine Welt«, Bericht über den G8-Gipfel in Genua

Mit großem Interesse habe ich den Artikel »Eine andere Welt ist möglich« in der Nr. 3/2001 der Zeitschrift *zivil* verfolgt.

Mich hat der Artikel bestürzt: einerseits durch die dargestellte starke Gewaltbereitschaft einiger Demonstranten und der Polizei, andererseits aber auch über die Darstellung des Verfassers dieses Artikels.

Eines der wichtigsten Bürgerrechte ist das Demonstrationsrecht, denn Demonstrationen sind ein Mittel zur freien Meinungsäußerung. Diese ist ein Kernpunkt der Demokratie. Allerdings ist der Austausch von Meinungen nur dann möglich und gerecht, wenn sich alle an bestimmte Grundregeln halten. Dieser Grundkonsens beinhaltet Gewaltlosigkeit und somit auch, dass gewaltlos demonstriert werden muss. Anstatt dies in den Mittelpunkt zu stellen, versucht der Autor des Artikels die Gründe der Gewalt heraus zu finden. Er stellt dabei Fragesätze, »das Wirtschaftssystem« oder »die Herrschenden« werden kritisiert. Andere Gründe fehlen.

Derzeit nimmt die Gewaltbereitschaft der Globalisierungsgegner stark zu, meines Erachtens wird nach dem Motto »der Zweck heiligt die Mittel« gehandelt. Hierbei muss man zunächst den Zweck hinterfragen: Wollen die Demonstranten nur auf die Probleme der Globalisierung, die ohne Zweifel bestehen und unbedingt angegangen werden müssen, aufmerksam machen, oder treten sie für ein völlig neues Weltwirtschaftssystem ein?

Der »Kampf um Gerechtigkeit« kann auch anders verlaufen: Die Demonstranten treten für soziale Gerechtigkeit ein. Eine Alternative ist die Chancengleichheit: Man kann für gleiche Startbedingungen für den globalen Wettbewerb eintreten, dies ist auch eine Form von »Gerechtigkeit«. Ein Beispiel, Ländern diese Chancen zu ermöglichen, ist die EU-Osterweiterung. Länder wie Polen und Ungarn und vor allem die Menschen, die in diesen demokratischen Ländern leben, bekommen

so die Möglichkeit, am Wettbewerb teilzunehmen und von der Globalisierung zu profitieren. Die Globalisierung erfolgt durch die Bevölkerung. Dies lässt der Verfasser unerwähnt, er beschränkt sich auf die Banken und Konzerne.

Nils-Christian Schenk, Osnabrück



Betr.: zivil 3/01, »Gedenkstein für Deserteure«

Ein besonderes Kapitel ist dieses: Eine bis heute vollkommen unübersichtliche, wahrscheinlich riesige Anzahl von Wehrmatsangehörigen wurde ab 1939 durch die Kriegsgesetze zwar »nur« zu Gefängnisstrafen verurteilt, danach aber in Konzentrationslager verbracht, wo sie zum Teil umgekommen sind. Bis heute ist noch keine wissenschaftliche Arbeit zu diesem Thema erschienen. Dies hat natürlich auch mit der »Vergangenheitsbewältigung« der damaligen Kriegsgerichtsrate zu tun, denn diese mussten wissen, dass sie auch ohne Verhängung von Todesurteilen zu Mördern werden!

Günther Heipp, Deutsche Friedensbücherei, Saarbrücken



Betr.: zivil, Anregungen, Kritik, Lob...

Habe *zivil* Nr. 3/2001 erstmals gelesen und bin begeistert – super Artikel! Das Heft habe ich an Familie und Bekannte weitergegeben – es gab nur positive Stimmen dazu.

Andreas Lohmann, Haltern

Interessantes Lesevergnügen für langweilige Zivi-Stunden. Aktuell und nicht so trocken wie andere Zeitschriften.

Klaus Huthmacher, Ludwigshafen

Ich finde diese Zeitschrift sehr informativ mit Artikeln, die für jeden Menschen wichtig sind. Leider ist sie nicht kostenfrei!

André Pabst, Münster

Ein echt tolles Rätsel! Super Artikel! Weiter so! Vielleicht mehr Reportagen über unterschiedliche Zivildienststellen.

Sven Bühler, Wetzlar

Ich fänd' ein monatliches Erscheinen noch schöner. Über Rätsel & Kreuzwörter freue ich mich immer.

Irenaeus Wolf, Berlin

Ich gebe Eure/unsere Zeitschrift sehr gern zum Mitlesen weiter, weil ich sie prima finde!

Kersten Borrmann, Bad Klosterlausitz

KURZ UND KNAPP

Terror-Reaktionen:

WRI ruft zur Kriegsdienstverweigerung auf

Die Organisation »War Resisters International«, ein Netzwerk aus pazifistischen Organisationen aus mehr als 40 Ländern, verurteilte in einer Erklärung vom 29. September die Terroranschläge von New York und Washington und in gleicher Weise auch den so genannten »Krieg gegen den Terror«. WRI forderte die Soldaten aller Armeen zur Verweigerung dieses Krieges auf. Nicht nur die Terroranschläge, auch das Bombardieren und Töten unschuldiger Menschen in Afghanistan sei ein Verbrechen. WRI forderte auch Journalisten auf, sich nicht durch unkritische Berichterstattung an der Werbung für den Krieg zu beteiligen.

Gedichte für den Frieden

Als direkte Reaktion auf die Terroranschläge vom 11. September haben junge Autoren und Autorinnen die Initiative »Gedichte für den Frieden« ins Leben gerufen. Viele Schreiberinnen und Schreiber haben bereits als Ausdruck ihrer Betroffenheit, ihrer Trauer, ihrer Solidarität, aber auch als persönliches Mittel der Verarbeitung dieser tragischen Ereignisse in den USA Beiträge geliefert, die auf der Website zu lesen sind. Es ist beabsichtigt, diese literarischen Texte an die Bundesregierung und die amerikanische Botschaft weiterzuleiten.

Jede/r kann sich an dieser Aktion beteiligen: www.junge-web-autoren.de

Donaustaaten: Dialog der Kulturen

Künstler und Kulturschaffende aus zehn Donauländern initiierten vom 20. bis 23. September bei der 1. Internationalen Donau-Konferenz für Kunst und Kultur den Dialog der Kulturen. Die Initiative dieses Treffens geht auf die Regensburger Künstlerin Regina Hellwig-Schmid zurück (*zivil* berichtete). Als Bilanz der dreitägigen Veranstaltung formulierte Doris Pack, Europaabgeordnete



Auch die Organisation »Women in Black« aus Belgrad war bei der Donau-Friedenskonferenz beteiligt. Die im Zeichen der Menschlichkeit und der Zivilcourage engagierten Frauen waren für den Friedensnobelpreis 2001 nominiert.

und Vorsitzende der Europäischen Delegation des Europäischen Parlaments für die Beziehungen zu Osteuropa, dass eine politische Annäherung ohne den »Dialog der Kulturen« undenkbar sei.

Auf der Internetseite www.donaukonferenz.net wird der Austausch der Kulturschaffenden an der Donau weiterhin möglich sein. Alle zwei Jahre findet die Donau-Konferenz in einem anderen Donauland statt, 2003 in Belgien.

Karikaturenwettbewerb:

»Anders – na und?«

Einen Karikaturenwettbewerb, der sich kritisch mit dem Thema »Diskriminierung« auseinandersetzt, veranstaltet der Studienkreis. Unter dem Motto »Anders – na und?« können 6- bis 22-jährige Zeichnungen, Cartoons oder satirische Kurz-Comics einreichen. Schirmherr des Wettbewerbs ist Paul Spiegel, Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland. Einsendeschluss ist der 31. März 2002. Zu gewinnen gibt es über 100 Geld- und Sachpreise.

Kontakt: Studienkreis, Stichwort »Anders – na und?«, Universitätsstraße 104, 44799 Bochum, Telefon 0234/97 60-129, -127.

Deutschland: Mehr Gewalt von Rechts

Die Zahl der Gewalttaten mit rechtsradikalem Hintergrund ist im ersten Halbjahr 2001 erneut gestiegen. Das Bundesinnenministerium gab die

Zahl von 7 729 rechtsextremistisch motivierten Delikten bekannt, darunter 430 Gewalttaten und 5 177 so genannte Propagandadelikte, wie etwa das Zeigen von Hakenkreuzen. Zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus hat die Bundesregierung das »Aktionsprogramm Jugend für Toleranz und Demokratie« initiiert und für das Jahr 2001 mit insgesamt 110 Mio. Mark ausgestattet. Das Programm soll auch im kommenden Jahr fortgesetzt werden.

Ex-Jugoslawien: Zivile NATO-Opfer fordern Schadenersatz

Im Auftrag der überlebenden Opfer eines NATO-Angriffes in Serbien will der Berliner Rechtsanwalt Ulrich Dost die Bundesregierung auf Schadenersatz verklagen, weil Deutschland als NATO-Mitglied für Schäden hafte, die durch die Allianz verursacht wurden.

Am 30. Mai 1999 bombardierten NATO-Düsenjäger die Morava-Brücke in der zentralserbischen Stadt Varvarin. Auf der Brücke befanden sich weder Panzer noch Soldaten, sondern ein Personenwagen und drei 16-jährige Mädchen. Kurz darauf, als bereits Menschen zur Hilfe herbeigeeilt waren, feuerten die NATO-Jets ein zweites Mal. Insgesamt starben bei den Angriffen zehn Menschen, 30 wurden z. T. schwer verletzt, alle waren Zivilisten.

Das Kriegsvölkerrecht, an das sich die NATO-Soldaten zu halten haben, verbietet militärische Angriffe auf Zivilisten. Das Gesetz schreibt vor, »alles praktisch Mögliche zu tun«, um Zivilisten zu schützen. »Die Piloten haben eher das Gegenteil gemacht«, urteilt Rechtsanwalt Dost. Das Ge-

richtsverfahren, das u.a. von dem Politologen Wolf-Dieter Narr und dem Juristen Norman Paech unterstützt wird, werde vermutlich mehrere Jahre dauern, so Ulrich Dost. Auch beim Europäischen Menschenrecht-Gerichtshof in Straßburg ging eine Klage gegen die 17 NATO-Staaten wegen Verletzung des Grundrechts auf Leben ein. Vorgelegt wurde die Klage von Mitarbeitern des Belgrader Senders RTS, die bei einem NATO-Angriff am 23. 4. 1999 16 Kolleginnen und Kollegen verloren hatten, 16 weitere waren schwer verletzt worden.

Naher Osten: Neues Anti-Gewalt-Programm des ÖRK

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat ein ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel (EMPP) ins Leben gerufen.

EMPP soll sich schwerpunktmäßig mit Menschenrechtsverletzungen in gefahrenträchtigen Situationen und Orten, beispielsweise an Kontrollpunkten, befassen und Menschen in ihren Alltagsaktivitäten, auf dem Weg zur Schule, bei der Arbeit oder in Krankenhäusern, begleiten, staatliches Handeln beobachten und sich an konkreten gewaltlosen Aktionen beteiligen. Es soll darüber hinaus mit den Kirchen vor Ort und mit Menschenrechts- und Friedensgruppen zusammenarbeiten. Laut ÖRK ist das Programm »ein wichtiges Zeichen aktiver Solidarität der Kirchen in aller Welt mit unseren Brüdern und Schwestern in Palästina und Israel in ihrem gewaltlosen Kampf gegen eine rigide militärische Besatzung«.

Bundeswehr: Bericht der Jugendoffiziere

Die Jugendoffiziere der Bundeswehr waren im vergangenen Jahr so aktiv wie nie zuvor, das geht aus ihrem Jahresbericht 2000 hervor: Die 94 hauptamtlichen und 900 nebenamtlichen Jugendoffiziere und -unteroffiziere erreichten bei 11 487 Veranstaltungen insgesamt 302 000 Menschen, die meisten davon (215 000) waren Jugendliche und junge Erwachsene. An speziellen Seminaren für Pädagogen nahmen 5 010 Lehrerinnen und Lehrer teil. Insgesamt, so das Fazit der Bundeswehr-Werber, »wird die Bundeswehr akzeptiert und bejaht«. Wenn es dennoch Kriegsdienstverweigerer in Deutschland gibt (das waren im Jahr 2000 immerhin 172 865!), dann beruhen deren Entscheidungen »fast ausschließlich auf persönlichen Nützlichkeitsabwägungen«. Eine bewusste Gewissensentscheidung gegen den Militärdienst sei »eher selten«. Genauso selten aber – das immerhin gestehen die Jugendoffiziere in ihrem Bericht ein – sei eine bewusste Entscheidung für die Bundeswehr.

Wussten Sie schon...

... dass sich niemand der Finanzierung des Militärs durch seine Steuern entziehen kann? Egal, ob Lohn- oder Einkommenssteuer, Mineralöl-, Kfz-, Tabak- oder Alkoholsteuer, immer fließt ein Teil in die Kassen des Militärs. Bei der Mehrwertsteuer, so hat das »Netzwerk Friedenssteuer« errechnet, liegt der Anteil für Rüstung bei 13 %. Das heißt zum Beispiel konkret: Beim Kauf eines neuen PC mit Bildschirm für 2 728 Mark »subventioniert« der Verbraucher Rüstung und Militär in Deutschland mit rund 34 Mark – ob er will oder nicht.

Kontakt: Netzwerk Friedenssteuer, Günther Lott, Hauptstraße 1a, 69231 Rauenberg

Für eine bessere Welt ...



Norbert's Bookmarks für engagierte Leute

über 30.000 Links:

- Frieden
- Menschenrechte
- Umwelt + Eine Welt
- Soziale Gerechtigkeit
- Frauen + Bildung
- Politik + Wirtschaft
- Religionen

Ausprobieren und weitersagen!

Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.

➔ www.BessereWeltLinks.de

oder: www.dfg-vk.de/links/bookmark.htm

NEUE FILME

Lumumba

In seinem neuen Spielfilm rekonstruiert der aus Haiti stammende Raoul Peck die dramatischen Umstände und politischen Intrigen, die 1961 in der Ermordung des ersten Premierministers des gerade unabhängig gewordenen Kongos gipfelten. Das Schicksal Patrice Lumumbas, der legendären, ja fast mythischen Figur im Prozess der Dekolonisation Afrikas, wird zu einem Schlüssel für das Verständnis der politischen Wirren im heutigen Kongo und der wirtschaftlichen Interessen, die den Krieg im Gebiet der Großen Seen am laufen halten.



Der Film, der auch als Video-Kassette erhältlich ist, wurde gefördert vom Kirchlichen Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Verleih: EZEF, Kniebisstrasse 29, 70188 Stuttgart

Eureka

Auf der japanischen Insel Kyushu wird an einem heißen Sommertag ein Bus entführt. Die Geiselnahme endet in einem Blutbad, das nur der Busfahrer Makoto, das Mädchen Kozue und ihr älterer Bruder Naoki überleben. Alle drei sind durch die Geiselnahme traumatisiert... In sepia-getöntem Schwarz-Weiß gedreht, stellt der Film eine über dreieinhalbstündige Meditation über den Einbruch von Gewalt und ihre Folgen für die Betroffenen dar. Die Überlebenden sind Überwältigte, deren Alltag zusammengebrochen ist und die nur langsam Sprache und Identität wiederfinden. »Eureka« ist, wie es Regisseur Aoyama Shinji selbst sagt, »eine Art Gebet für den modernen Menschen, der auf der Suche nach dem Mut zum Weiterleben ist«.

Verleih: Pegasos Filmverleih, Ebertplatz 21, 50668 Köln, Tel 0221/972 66-16, Fax -17



Die Filme »Lumumba« und »Eureka« wurden beide von der Jury der evangelischen Filmarbeit zum Film des Monats November nominiert. Foto: EZEF

TERMINE

8. bis 12. Februar 2002, Bad Herrenalb:

»Kommt der Kampf der Kulturen?« Der Amerikaner Huntington hat die These vom »Kampf der Kulturen« begründet, die Ereignisse vom Herbst 2001 scheinen ihm Recht zu geben. Welche Entwicklungen sprechen für die feindliche Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Kulturen und Religionen – und welche Möglichkeiten gibt es, in einen friedlichen Dialog einzutreten?

Kontakt: Evangelische Akademie Baden, Postfach 22 69, 76010 Karlsruhe, Tel 0721/91 75-358, Fax 0721/91 75-350

Papst ruft zum Friedensgebet

24. 1. 2002: Papst Johannes Paul lädt die Vertreter der Weltreligionen nach Assisi ein, zu einem gemeinsamen Gebet »für die Überwindung der Gegensätze und für die Förderung echten Friedens«.

Fortbildung gegen Rassismus

»Hinter dem Hass steckt die Angst«, so lautet der Titel einer Seminarreihe zur Überwindung des Rassismus. Die Fortbildung mit dem Soziologen und Psychologen Charles Rojzman, der das Konzept der Gesellschaftstherapie entwickelte, wird von der Evangelischen Landjugend Bayern und dem Bayerischen Jugendring getragen und dauert in fünf Seminaretappen bis Januar 2003.

Kontakt: Seminarhaus Deinsdorf, Monika Ott, Telefon 09154/94 65 85

Grundkurs »Freiwilliger Friedensdienst«

Ungelöste und unlösbar scheinende Konflikte sowie zunehmende Gewaltbereitschaft sind beherrschende Themen in den Medien und in unserer Gesellschaft. Was dabei zu kurz kommt, ist der Hinweis auf die Möglichkeiten und die Methoden von Gewaltprävention und friedlicher Konfliktbearbeitung. Was gebraucht wird, sind Menschen, die diese Methoden kennen, sie anwenden und weitergeben können. In der Fortbildung »Freiwilliger Friedensdienst« werden Grundlagen für die gewaltfreie Konfliktlösung vermittelt.

Die Fortbildung umfasst 2 Einführungstage (24./25.5.2002) sowie 6 Kursabschnitte von jeweils 3 Tagen. Die Gesamtkosten liegen bei ca. 1 000,- DM (Ermäßigungen sind möglich).

Weitere Informationen:

Johannes Lewek, Arbeitsstelle Eine Welt der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen
lewek@ekkps.de
Detlef Harland, Friedensarbeit in der Ev. Luth. Kirche in Thüringen kdV-zd-frieden-thr@t-online.de Tel & Fax 03632 - 782387

FRIEDENSPREISE

Julius-Rumpf-Preis

Der Flüchtlingsrat Brandenburg erhält den diesjährigen Julius-Rumpf-Preis der Martin-Niemöller-Stiftung. Mit der Auszeichnung werde das lang-

jährige Engagement der Initiative als »Lobby der Lobbylosen« gewürdigt, sagte der Vorsitzende der Stiftung, Martin Stöhr. Die mit 10 000 Mark dotierte Auszeichnung wurde am 7. September überreicht.

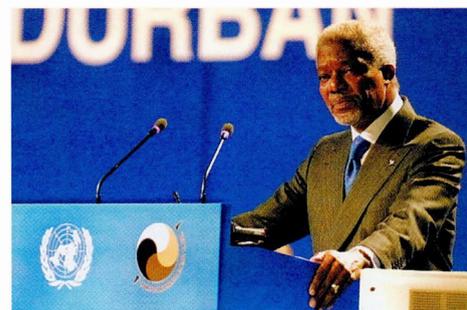
Der Julius-Rumpf-Preis wurde zur Erinnerung an den 1948 verstorbenen Wiesbadener Pfarrer gestiftet, der ein führendes Mitglied der Bekennenden Kirche war. Ausgezeichnet werden Projekte zur Förderung von Versöhnung und gewaltfreier Konfliktlösung.

Aachener Friedenspreis

Der Aachener Friedenspreis, der jährlich Menschen auszeichnet, die sich weltweit für Frieden, Abrüstung und Menschenrechte einsetzen, ging in diesem Jahr an Preisträger aus Japan und Deutschland: Der Japaner Kazuo Soda, ein Opfer des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, wurde für sein internationales Engagement gegen die Atomgefahren geehrt. Der zweite Preisträger, Heiko Kauffmann, wurde als »Wächter der Menschenrechte« bei der Flüchtlingshilfsorganisation »Pro Asyl« gewürdigt.

Friedensnobelpreis an die Vereinten Nationen

Der diesjährige Friedensnobelpreis wurde am 12. Oktober zu zwei gleichen Teilen an die Vereinten Nationen (UN) und ihren Generalsekretär Kofi Annan vergeben, die damit »für ihre Arbeit für eine besser organisierte und friedlichere Welt« ausgezeichnet wurden. In der durch militärischen Sprachgebrauch geprägten Begründung des Nobelkomitees heißt es u.a.: »Heute ist die Organisation in vorderster Front bei den Bemühungen um Frieden und Sicherheit auf der Welt sowie bei der internationalen Mobilisierung mit dem Ziel, den globalen wirtschaftlichen, sozialen und umweltmäßigen Herausforderungen zu begegnen.«



UN-Generalsekretär Kofi Annan am 31.08.2001 bei der Eröffnung der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban Foto: dpa

Friedenspreis des Buchhandels

Der Sozialphilosoph Jürgen Habermas erhielt den diesjährigen »Friedenspreis des Deutschen Buchhandels« am 14. Oktober in Frankfurt. Die Auswahl des Preisträgers wurde vielfach kritisiert, u.a. weil sich Habermas positiv zum NATO-Krieg um Kosovo geäußert hatte.

Alternativer Nobelpreis

Der Alternative Nobelpreis, den die »Stiftung für richtiges Leben« unter ihrem Preisstifter Jakob von Uexküll verleiht, wurde am 4. Oktober in Oslo an insgesamt vier Preisträger vergeben:

- Die israelische Friedensgruppe »Gusch Schalom« setzt sich für den Rückzug Israels aus den besetzten Gebieten und die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Palästinenser ein.
- Der 63-jährige Theologe Leonardo Boff, prominenter Vertreter der Befreiungstheologie Lateinamerikas, wurde für seinen langjährigen Einsatz für soziale Gerechtigkeit in Brasilien geehrt.
- Die britische Friedensgruppe »Trident Ploughshares« kämpft gegen die weiterhin bestehende Bedrohung der Menschheit durch atomare Waffen.
- Der Musikpädagoge José Antonio Abreu aus Venezuela wurde für seinen Einsatz für ein nationales System für Kinder- und Jugendorchester ausgezeichnet, durch das zahllosen Kindern vor allem unter den Armen die »Freude an der Musik« eröffnet wurde.

FUNDSACHEN

Soldaten im Hotel begründen »Reisemangel«

Die Unterbringung in einem Urlaubshotel gemeinsam mit bewaffneten Soldaten ist als Reisemangel anzusehen. Dies entschied ein Kölner Amtsrichter. Mit seinem Urteilsspruch billigte er einer Kenia-Urlauberin eine Minderung des Reisepreises in Höhe von 40 Prozent zu. Ein Reisender dürfe erwarten, in einem Urlaubshotel Gleichgesinnte oder Geschäftsleute anzutreffen, so die Urteilsbegründung (Az.: 135 C 556/00). Die Frau hatte eine einwöchige Reise nach

Mombasa in einer Ferienanlage gebucht. Dort wurden wegen einer Übung 1000 Marinesoldaten der US Navy einquartiert.
Zitiert nach »Stuttgarter Zeitung«

Ehrlich töten

»Um etwas über das Leben zu lernen, gehört der ehrliche und verantwortungsbewusste Umgang mit dem Töten zwangsläufig dazu.«
Aus einer Anzeige des Deutschen Jagdschutzverbandes (Vereinigung der Deutschen Landesjagdverbände) in »journalist – Das Deutsche Medienmagazin«

ZITATE

Wirtschaftsflüchtlinge

»Es gibt Wirtschaftsflüchtlinge, die bringen ihr Vermögen dorthin, wo es vermeintlich sicher ist. Und es gibt Wirtschaftsflüchtlinge, die fliehen vor der nackten Not in ein Land, in dem sie hoffen, Essen, Unterkunft und Beschäftigung zu finden. Merkwürdigerweise beurteilt man hierzulande die erste Art von Wirtschaftsflüchtlingen meist gnädiger als die zweite.«
Bischof Dr. Wolfgang Huber beim Frankfurter Kirchentag

Stabilität durch Todesstrafe

»In Entwicklungsländern ist es notwendig, Menschen hinzurichten, um Stabilität und die Entwicklung der Wirtschaft zu sichern.«
Der Vorsitzende der Chinesischen Forschungsgesellschaft für Menschenrechte, Zhou Jue, beim deutsch-chinesischen Symposium über Menschenrechte am 24. 7. 01, zitiert nach »Frankfurter Rundschau«.
Laut Amnesty International wurden allein zwischen April und Juni 2001 mindestens 1781 Chinesen hingerichtet.

»Robustes Peace-Keeping«

»Der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr, Klaus Naumann, bezeichnete die künftigen UN-Einsätze als »robustes peace-keeping«. Man muss es auf der Zunge zergehen lassen: »robustes peace-keeping«. Es klingt, als ob Gottfried Benn unseren Generälen soufflierte. Tatsächlich aber geht es eher darum, dass die feindlichen Objekte solcher Einsätze robust sein müssen, wenn sie ihn unbeschadet überstehen wollen.«
Manfred Schneider in der »Frankfurter Rundschau« vom 25. 7. 01

Im militärischen Griff

»Das Militär hat die Gewohnheit, andere zu beschuldigen, Fähigkeiten zu haben, die sie selbst schon im Griff haben«
Rosalie Bertell in »Planet Erde: Die neueste Kriegswaffe«

GOOD NEWS

Kirchentag: Viertelmillion für Landminenopfer

Über 250 000 Mark spendeten Besucher und Besucherinnen des Deutschen Evangelischen Kirchentages 2001 in Frankfurt für die Beseitigung von Landminen und für die Rehabilitation von Opfern dieser heimtückischen Waffen, die oft noch Jahre nach dem Ende kriegerischer Konflikte die Zivilbevölkerung, vor allem Kinder, gefährden. Mit dem Geld werden Projekte auf vier Kontinenten, nämlich im Kosovo, in El Salvador, Angola sowie in Kambodscha unterstützt. Träger der Hilfsmaßnahmen sind »Brot für die Welt« und die Katastrophenhilfe des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Italien: Verzicht auf Waffengeschäft

Italiens ältestes Bankhaus will sich aus ethischen Erwägungen nicht mehr an der Finanzierung von Waffengeschäften beteiligen. Dies teilte der Präsident der 1472 gegründeten »Banca Monte dei Paschi di Siena SpA«, Pier Luigi Fabrizi, mit. Noch 1999 war die kurz »Montepaschi« genannte Bank an Waffengeschäften in Höhe von umgerechnet 1,4 Millionen Mark beteiligt gewesen. Mit der Entscheidung, die als Dienststanweisung an mehr als 1900 Filialen und Büros übermittelt wurde, kehrt die Bank zu ihren sozialen und humanistischen Ursprungsideen aus dem 15. Jahrhundert zurück. Sie war seinerzeit als Pfandleihhaus gegründet worden, um verarmten Bevölkerungsschichten in der Toskana zu helfen. Heute zählt sie zu den zehn größten Banken des Landes.

■ Und dann war da noch...

...der Bundesrechnungshof, der eine Wehrbereichsverwaltung rügte, weil sie »handelsübliche schwarze Schuhcreme« in einer Menge von sage und schreibe 98 Tonnen auf Lager hielt. Großzügig geschätzt und großzügig eingecremt reicht die Menge für mindestens sechs Jahre.

...der dänische Spielzeughersteller Lego, der nach dem 11. September seinen Bausatz »Alpha Team« weltweit aus dem Handel nehmen musste. Die Gebrauchsanweisung, so befanden Kunden aus den USA, hätte als Anleitung zu Terroraktionen missverstanden werden können, weil »böse« Ogal-Figuren einen Großangriff auf eine Stadt organisierten, deren Skyline an New York erinnerte.

...ein neuer Trend in Münchens Nobel-Disco »Pascha«: Einmal pro Monat gibt es dort in Zeiten von Krieg und Terror die speziellen »give-peace-a-chance-Parties«. Die Gäste kommen im Hippie-Look und naschen an der Bar Haschkeks-Placebos.

Oldtimer-Spendenaktion

über 320 000 Mark Spenden brachten im vergangenen Jahr der Lebenshilfe Giessen zwei Oldtimer ein, die gewinnen konnte, wer mindestens 10 Mark an die Lebenshilfe spendete. Auch in diesem Jahr haben sich engagierte Oldtimer-Besitzer von ihren »Lieblingen« getrennt und diese Raritäten werden nach dem selben System verlost: Wer mindestens 10 Mark spendet hat z.B. die Chance auf eine 61er Chevrolet Corvette mit einem Wertgutachten von über 65 000 Mark oder auf einen 1990er Trabi P601K, mit 594 cm³ und einer Laufleistung von ganzen 216 km. Einsendeschluss ist der 15. Dezember 2001.

Überweisung an: Lebenshilfe Giessen e.V., Kreissparkasse Gießen (BLZ 513 500 25), Kontonummer 200 626 000. (Name und Adresse nicht vergessen!)

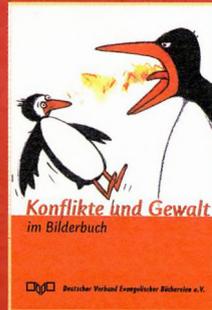


Geschenktipps für Weihnachten: »Konflikte und Gewalt im Bilderbuch«

Anlässlich der vom Ökumenischen Welt-rat der Kirchen ausgerufenen »Dekade zur Überwindung von Gewalt« hat der Deutsche Verband Evangelischer BÜchereien eine Literaturliste mit empfehlenswerten Bilderbüchern zusammengestellt. Unter den Überschriften »Streiten und Versöhnen«, »Gewalt gegen Kinder«, »Gewalt unter Kindern«, »Wer ist mein Nächster?« und »Krieg und seine Folgen« werden 36 Bilderbücher für verschiedene Zielgruppen vorgestellt. Die Bücher eignen sich für den Einsatz in Kindergarten, Grundschule, Bibliothek, Gemeindearbeit, Gottesdienst, Erwachsenenbildung und Familie. Ein Begleittext führt

ins Thema ein und gibt Tipps zur Weiterarbeit. Die 20-seitige Broschüre mit zahlreichen Abbildungen kann gegen DM 4,- in Briefmarken (Porto und Verpackung) bestellt werden beim

Deutschen Verband Evangelischer BÜchereien, Bürgerstraße 2a, 37073 Göttingen.

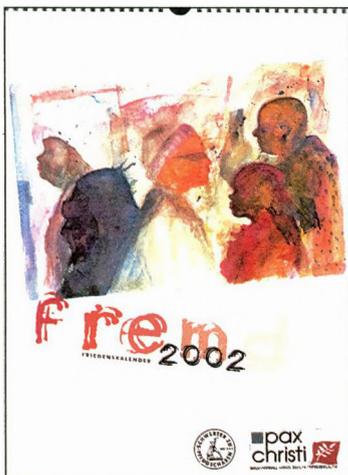


Kalender

Künstler gestalten Friedenskalender 2002

Ab sofort ist der Friedenskunstkalender 2002 zum Thema »fremd«, dem Motto der diesjährigen Ökumenischen Friedensdekade, erhältlich. Zwölf Künstlerinnen und Künstler, unter ihnen der Heidelberger Plakatkünstler Klaus Staack und der Aktionskünstler Felix Droese aus Mettmann, haben für den Kalender zum Teil bislang unveröffentlichte Werke zur Verfügung gestellt. Der Erlös des von der Friedensdekade und Pax Christi herausgegebenen Kalenders geht an ein Friedensdienstprojekt im ehemaligen Jugoslawien.

Der Kalender wird vom Gesprächsforum Ökumenische Friedensdekade mit herausgegeben, einem Zusammenschluss von kirchlichen Friedensorganisationen und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), die in diesem Jahr vom 11.-21. November 2001 die 22. Ökumenische Friedensdekade durchführten. Pax Christi Aachen ist der andere Herausgeber, ein regionaler Zusammenschluss der internationalen katholi-

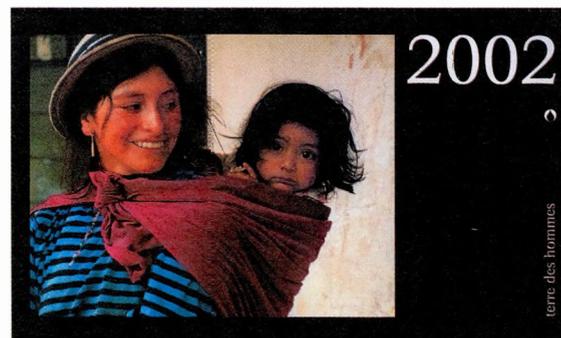


schen Friedensbewegung Pax Christi. Der in kleiner Auflage gedruckte Kalender eignet sich auch als repräsentatives Geschenk.

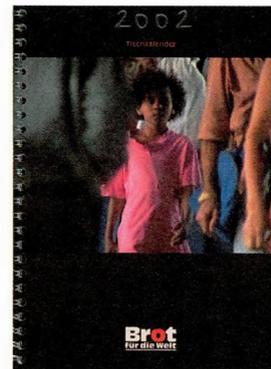
Format 34 cm x 48 cm, Preis: 39,90 Mark
Bestellung: Knotenpunkt e.V., Beller Weg 6, 56290 Buch/Hunsrück, Tel. 06762/ 2261, Fax 06762/ 2995 knotenpunkt@t-online.de

Wandkalender

Die Fotos des terre des hommes-Wandkalenders zeigen Menschen – meist Kinder – in ihrem alltäglichen Umfeld, irgendwo in Thailand, irgendwo in Indien, in den Anden... Auf den ersten Blick mögen die Kinder und ihre Lebenswelt uns fremd erscheinen, aber schon auf den zweiten Blick ist uns ihre Natürlichkeit, ihre Echtheit, ihr Ernst und ihre Freude nur allzu gut vertraut. Kinder sind Kinder. Über ihre jeweiligen Lebenshintergründe informiert der Kalender in kurzen Texten. Dazu gibt es Gedichte, Lieder und Aphorismen aus aller Welt. terre des hommes Deutschland e.V., Tel. 0541/71 01-0, Fax 0541/70 72 33, e-Mail: terre@t-online.de; www.tdh.de . Bestellnummer des Kalenders 931.5646.00, ISBN 3-924493-29-4, DM 22,80



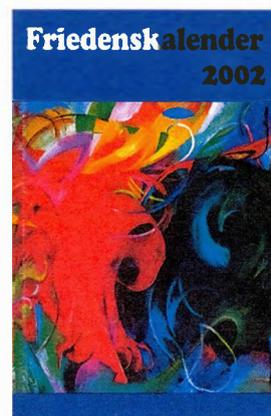
Tischkalender



Er liegt aufgeschlagen auf dem Schreibtisch; links ein Foto, dazu kurze Informationen zu einem Problemfeld aus Ländern der sogenannten Dritten Welt; rechts genügend Platz für Termineinträge einer gesamten Woche. Im Anhang wichtige Adressen zur Entwicklungspolitik, zur Friedensarbeit, der Kirche, den Menschenrechten und der Umwelt. Und ganz am Schluss noch ein paar vegetarische Kochrezepte. Das ist der Tischkalender von »Brot für die Welt«, an den man sich schnell gewöhnt und den man sich dann schon im nächsten November für's kommende Jahr reserviert. Brot für die Welt, Zentraler Vertrieb, Tel. 0711/902 16 50, Fax 0711/797 75 02, e-Mail: vertrieb@diakonie.de; www.brot-fuer-die-welt.de, DM 16,80

Taschenkalender

Er hat nicht nur alles, was ein Taschenkalender braucht – Jahres- und Monatsübersicht, Doppelseite pro Woche für Einträge, Adressverzeichnis, Schulfertigtermine... – er hat noch einiges mehr, nämlich Informationen und Hintergründe zu den Themen Rüstungsexport, Asyl, Versöhnung, Aktionen und Visionen. Der Friedenskalender, den der Harms Verlag seit vielen Jahren herausgibt, hat sich zig-tausendfach bewährt, nicht zuletzt auch dank seiner robusten Verarbeitung (Fadenheftung!), die verhindert, dass – wie häufige Praxis – ab Mai der Kalender zur Flugblattsammlung mutiert. Friedenskalender 2002, Harms Verlag, In't Holt 37, 24214 Lindhöft, www.harms-verlag.de; ISBN 3-86026-083-9, DM 12,80



zivil verlost mit freundlicher Unterstützung der Herausgeber unter allen EinsenderInnen, die unsere Preisrätsel-Fragen (siehe Seite 28/29) richtig beantworteten,

- 4 Friedenskunstkalender
- 4 Wandkalender von terre des hommes
- 4 Tischkalender von »Brot für die Welt«
- 15 »Friedenskalender«

Impressum

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber:
Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger:
Trägerverein EAK e.V.,
Carl-Schurz-Straße 17,
28209 Bremen

Redaktion:
Pfarrer Friedhelm Schneider,
Speyer (leitender Redakteur);
Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:
Günter Knebel, Bremen;
Hans Seydel, Frankfurt;
Dr. Volker Teichert, Heidelberg;
Harald Wagner, Göppingen

Redaktionsanschrift:
Redaktion *zivil*,
Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart,
Tel. 0711/636 82 14,
Fax 0711/636 90 09
redaktion.zivil@t-online.de
<http://www.zivil.de>

Vertrieb:
Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, GEP
Vertrieb *zivil*, Postf. 500550,
60394 Frankfurt.

Anzeigen:
Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.),
Rodmann & Partner, Kommunikation und Media-Service,
HDV, Woldsenweg 14,
20249 Hamburg,
Tel. 040/48 75 76,
Fax 040/480 44 12
M-Tel. 0171/5 21 23 28
Es gilt die Anzeigenliste Nr. 2 vom 30.09.99

Das Jahresabonnement (zur Zeit 4 Hefte, ab 2002 5 Hefte) kostet DM 16,-, ab 2002 10 € einschl. Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KD'ern und ZDL) und Leserinnen durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und CDs kann nicht garantiert werden.

Grafik, Satz und Repro:
Windhueter GmbH, Heinkelstraße 27, 73614 Schorndorf
Druck und Verarbeitung:
Schnitzer Druck, Fritz-Klett-Straße 61-63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

Anzeige



Dieses T-Shirt gibt es für DM 24,90 (plus DM 6,- für Versand) in M bis XXL zu bestellen bei »Zivi im Dienst« Tobias Rothenberger, Drahtmühle 10, 22956 Grönwohld. Bestellfax 069-791213313, Hotline 0179-5120033 oder online unter www.zivil-im-dienst.de

Der Terror und die Folgen:

»Alle sollen es sich schwer machen!«



Martin Klumpp

Fotos: S. Philipp

Das Interview führte Werner Schulz

zivil:

Herr Klumpp, Sie haben bei einer der ersten Demonstrationen gegen den Krieg in Afghanistan gesprochen. Das war Mitte Oktober. Hat sich vier Wochen danach Ihre Haltung geändert?

Klumpp:

Zunächst muss ich korrigieren: Ich habe auf einer Demonstration gesprochen, die für Frieden, gegen Terror und Krieg war, sich genauso gegen den Terror wie gegen den Krieg richtete. Ich als Pfarrer wollte für den Frieden eintreten – und das mache ich heute noch genauso.

Ich hatte es bedauert und bedauere es noch, dass die USA zwar am Anfang erkennbar bemüht waren, anders als durch Krieg zu reagieren, am Ende aber doch nur einen Krieg geführt haben. Die Aufgabe, die uns bevorsteht wäre, zu klären, politisch und ganz praktisch: Was ist eigentlich der Unterschied zwischen einer Polizeiaktion – auch international – gegen Verbrecher und einem Krieg? Ich wäre durchaus für die Polizeiaktion, aber ich bin nicht für einen pauschalen Krieg.

zivil:

Auch jetzt nicht, wo man erkennen muss, dass der Krieg mindestens weite Teile Afghanistans von den Taliban-Herrschern befreit hat?

Klumpp:

Von meiner Glaubenseinstellung her bin ich auch trotz dieser Entwicklung skeptisch. Wir wissen noch gar nicht, welche Folgen dieser Krieg hat, z.B. für die Beziehungen der islamisch geprägten Länder zu den westlich geprägten Ländern. Und zweitens wissen wir noch nicht, was folgt, wenn die Taliban nicht mehr da sind. Dass die Befreiung von den Taliban eine wirkliche Befreiung ist, das würde ich unbedingt bestätigen.

zivil:

Kann die US-Politik »Brot und Bomben« ein Modell für künftige Konflikte sein?

Klumpp:

Ich sehe da eine ernsthafte Seite – und eine »Show«-Seite. Lebensmittelpakete mögen in Afghanistan Kinder gefreut haben, so wie ich mich als Kind über Schülerspeisung – amerikanisch finanziert – gefreut habe. Viel ernsthafter ist, und das sollten wir auch zukünftig sehr ernsthaft diskutieren, dass nach diesem Krieg eine Dekade neuer Gerechtigkeit folgen müsste.

Ich habe gesagt auf der Demo, dass auch soziale Ungerechtigkeit einen solchen Terror nicht rechtfertigt. Trotzdem ist die beste Terror-Prävention die soziale Gerechtigkeit. Und da müssen wir schauen, wie wir umgehen mit den Ländern, die in der Weltwirtschaft eine schlechte Position einnehmen. Und das bedeutet: Wir müssen unsere Entwicklungshilfe im Blick auf die Weltwirtschaft noch mal neu betrachten.

zivil:

Wenn Sie es einmal nebeneinander stellen, den Verteidigungshaushalt und den Entwicklungshilfshaushalt...

Klumpp:

Ich habe bei der Demonstration wörtlich gesagt: Wenn wir den Etat für Ent-

Interview mit Martin Klumpp

Über die Folgen der Anschläge in den USA, über den Krieg als Mittel gegen Terror und die künftige internationale Rolle Deutschlands sprach *zivil* mit Pfarrer Martin Klumpp, Prälat in Stuttgart und Redner bei der ersten großen Demonstration nach dem 11. September.

wicklungshilfe dem Wehretat angleichen würden, dann könnten wir von Friedenspolitik unseres Landes reden. Wir stellen leider fest, dass der Entwicklungshilfe-Etat in den letzten drei bis vier Jahren verringert wurde. Das ist das falsche Zeichen!

zivil:

»Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns«, sagt der amerikanische Präsident. Wie kommt diese Rigorosität bei Ihnen an? Bundeskanzler Schröder hat auf seine Weise ja bereits mit dem Versprechen der »uneingeschränkten Solidarität« reagiert.

Klumpp:

Amerika hat den Versuch gemacht – und das halte ich nicht für unklug – eine Koalition zu schmieden, in die islamisch geprägte Länder eingebunden sind, um der Gefahr zu entgehen, einen Religionskrieg zu entfachen. Das ist glaubwürdig und angemessen, wenn man, wie die US-Führung sagt, den Terrorismus bekämpfen will und nicht den Islam. Das bedeutet: Wer sich nicht an dieser Koalition beteiligt, der läuft Gefahr, von uns als jemand eingeschätzt zu werden, der den Terrorismus schützt. Das ist das eine.

Zur Politik der Bundesrepublik Deutschland: Ich habe den Eindruck, dass der Bundeskanzler eine politische Grundentscheidung getroffen hat und die heißt: Die Nachkriegszeit ist vorbei. Deutschland ist eine ganz normale Mittelmacht, die sich an allem zu beteiligen hat, wie alle anderen Länder auch...

zivil:

...man benutzt gern das Bild: Deutschland ist jetzt erwachsen und Erwachsene müssen auch zum Kriegseinsatz bereit sein...

Klumpp:

...und in diese Reihe will die jetzige Bundesregierung die Bundesrepublik stellen, und deshalb gilt das für uns auch, was für Frankreich, für England, für Itali-

en gilt. Diese Grundentscheidung kann man für richtig oder für falsch halten. In jedem Fall aber finde ich es schade, dass wir darüber keine breite politische Diskussion geführt haben. Denn es geht ja um die Frage: Welche Rolle hat denn Deutschland, wenn es nicht mehr der kleine Zwerg sein soll, der hinter den Großen steht? Darüber wurde nicht ausreichend diskutiert.

zivil:

Hat denn die Kirche deutlich genug gemacht, dass eine solche Debatte notwendig ist und sie selbst auch etwas dazu zu sagen hat?

Klump:

Die evangelische Kirche hat diese Diskussion noch nicht angemahnt, aber ich muss gestehen, dass ich die Notwendigkeit auch erst aufgrund der aktuellen Vorgänge sah. Dass es hier um eine Grundentscheidung geht und in deren Folge um Krieg, diese Erkenntnis habe ich auch erst seit einigen Tagen.

zivil:

Muss Deutschland »normal« werden, d.h. militärisch mitagieren? Dieses Land hat 1945 geschworen: Nie wieder Krieg! Warum soll oder warum darf das heute nicht mehr gelten?

Klump:

Das ist es, was ich meine: Genau diese Diskussion haben wir nicht geführt. Wenn die Nachkriegszeit beendet ist – ist dann auch unsere historisch begründete »Sonderrolle« zu Ende?

Selbst dann, wenn wir eine ganz »normale« Nation an der Seite der anderen sein wollen, muss unsere Rolle diskutiert werden. Wenn wir jetzt gewissermaßen »erwachsen« sind, dann muss auch unsere Meinung »erwachsen« sein, und das heißt ja nicht, dass in einem Bündnis die mittleren Mächte bedingungslos und sinnungslos alles tun, was Amerika für richtig hält. Die Geschichte zeigt ja auch, dass etwa ein Land wie Frankreich nie auf seine eigene Meinung verzichtet hat, obwohl es im Bündnis ist. Frankreich hat sich stets das Recht herausgenommen, Ja oder Nein zu sagen – und das erwarte ich dann von uns auch, wenn wir wirklich Partner der USA sein wollen. Ich bin der Meinung, dass wir Partner sein sollten, ich habe keine antiamerikanischen Ressentiments.

zivil:

...also auch militärische Partner...

Klump:

...auch militärische Partner, aber »erwachsene« Partner! Wir können dann Ja oder Nein sagen.

zivil:

Sie betonten, dass Sie keine antiamerikanischen Gefühle kennen – hat man Ihnen das unterstellt, weil Sie auf der Demonstration gesprochen haben?

Klump:

Das hat man mir nicht unterstellt, weil ich dezidiert gesagt habe: Wer antiamerikanische Vorurteile und Feindbilder pflegt, dient dem Frieden so wenig, wie derjenige, der anti-islamische Feindbilder pflegt. Das ist dasselbe. Für den Christen ist es ja nicht die Frage, wen er als Feind ansieht, sondern dass er überhaupt jemanden als Feind ansieht.

Zu den pauschalen Verurteilungen »antiamerikanisch« usw.: Ein Grund, warum ich mich überhaupt geäußert habe, war, dass ich den Eindruck hatte, wir sind in eine Stimmung hineingeraten, in der man fast schon keine abweichende Meinung mehr sagen darf. Eine Stimmung, in der man gleich zum Störenfried wird, wenn man noch etwas anderes zu sagen wagt. Das halte ich für gefährlich und nicht für demokratisch.

Für mich gehört zur Demokratie, dass es unterschiedliche Meinungen gibt, erst recht, wenn es um Themen geht, die so viel religiöse Geschichte und Tradition und Gewicht haben, wie das hier der Fall ist. Dazu gehört, dass die Kirche das Wort, das sie zu sagen hat, auch dem Staat nicht vorenthält, auch wenn dieses Wort kritisch ist. Wenn Politiker angefochten werden und noch einmal überlegen, bevor sie entscheiden, dann ist das richtig, weil sie so eine Frage nicht leichtfertig entscheiden können. Es ehrt die Partei der Grünen, dass sie es sich hier schwer macht. Alle sollen es sich schwer machen! Für Krieg oder für eine Kriegsbeteiligung sich zu entscheiden, das darf ja wohl für alle christlich eingestellten Menschen keine einfache Sache sein.

zivil:

Die Frage, ob man sich für Krieg ausspricht oder nicht, ist auch abhängig davon, ob man Alternativen zum Krieg erkennt. Sehen Sie aus christlicher Perspektive Alternativen zur Gewalt?

Klump:

Mir wird manchmal gesagt: Schau, die Sache läuft jetzt ab, sie funktioniert, also schweige! Ich denke: Ja, sie ist demokratisch ordnungsgemäß beschlossen, und sie läuft jetzt auch. Über den letztlichen Erfolg kann ich noch nichts sagen. Aber mir sind die Diskussionen wichtig, die wir jetzt führen. Es ist ja möglich, dass die Politik aus diesen Diskussionen den Schluss zieht: Es ist nicht so einfach, Krieg zu entscheiden. Es gibt viele Menschen, die da nicht mitkönnen. Und das könnte eine Herausforderung sein, das politische Instrumentarium zu differenzieren, auch mit Hilfe der UNO. Wir müssen lernen: Wie können wir Unrecht, das in einem Land geschieht, wie können wir Terror bekämpfen mit differenzierterem Instrumentarium, als nur durch den Krieg und die Bomben. Das wäre für mich die Herausforderung, dann hätte die ganze Diskussion für die Zukunft einen Sinn.

Ich habe kürzlich den Vergleich angeführt: Stellen Sie sich vor, es wird eine Bank ausgeraubt. Jeder Bürger möchte,



Friedensdemonstration in Stuttgart am 13.10.2001

dass die Polizei mit ihrer Gewalt den Täter dingfest macht, staatliche Gewalt, die wir bejahen. Aber: Wir wollen nicht, dass die Polizei die ganzen Anwohner einer Straße in Mitleidenschaft zieht, nur weil in dieser Straße die Bank zufälligerweise steht. Wir haben die polizeiliche Arbeit durch viel Mühe, durch viel Qualifizierung so spezialisiert, dass die Macht der Polizei möglichst punktgenau dorthin trifft, wo das Delikt ist. Und das wäre doch den Schweiß der Edlen wert, darüber auch in der großen Politik nachzudenken, ob es da Phantasie und Engagement gibt, hier andere Methoden zu entwickeln.

zivil:

Es gibt ja hier auch spezielle christliche Wegweiser, wenn auch nicht unbedingt fertige Methoden: Die andere Wange hin zu halten, das gilt für die meisten als nicht praktikabel.

Klump:

Das ist praktikabel: wenn Sie mir eine auf die Backe hauen, dann kann ich, indem ich die andere Wange hinhalte, Ihnen einen Überraschungseffekt servieren, der Sie verunsichert, zum Innehalten bringt. Aber man kann so etwas von einer Nation wie den USA nicht erwarten. Aber christlich ist, dass ich meine Gefühle, bevor ich sie auslebe, wahrnehme, vor Gott bringe und sozusagen vor ihm kläre, ob ich mich von diesen Gefühlen bestimmen lassen möchte. Das führt, auch wenn ich angegriffen werde, zu einer besonnenen Reaktion. Die USA haben ein Stück weit besonnen reagiert, indem sie diese Koalition versuchten zu bilden, aber sie hätten diesen Versuch weiterführen und in diesem Sinne ein Verfahren entwickeln sollen, das die Terroristen zielgerichtet angeht, ohne einfach einen Krieg zu führen.

Ich lerne aus der Sache, dass wir an diesem Punkt noch nicht weit genug sind. Und ich würde mir wünschen – man kann aus Fehlern immer lernen – dass die Politik die Frage, wie man mit Terrorismus umgeht, weiter auf der Tagesordnung behält – es kann nämlich morgen wieder passieren.

Der Terror und die Folgen:

Kein falsches Zeugnis!

Einsichten, Zitate und Kommentare zu den Nachwirkungen der Anschläge vom 11. September

Zusammengestellt von Werner Schulz

»Muslime und Christen stehen nachdrücklich für Gerechtigkeit ein und haben davor gewarnt, der Versuchung blinder Rache und unterschiedsloser Vergeltung zu erliegen. Jede Tat, durch die Leben zerstört wird, sei es durch Terror oder Krieg, widerspricht dem Willen Gottes. (...)

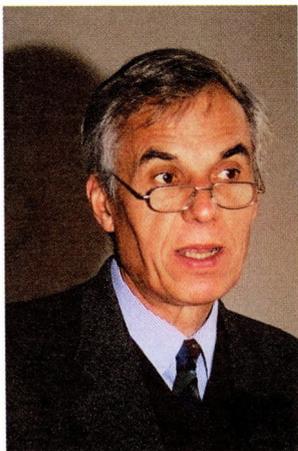
Die Gewalt des Terrorismus – in allen seinen Ausdrucksformen – ist verabscheuenswürdig, insbesondere für die, die glauben, dass das Leben ein Geschenk Gottes und deshalb unendlich kostbar ist. (...)

Als Christen lehnen wir die Tendenz ab, der man in vielen westlichen Ländern nicht selten begegnet, Muslime als eine Bedrohung anzusehen und ein negatives Bild des Islam zu zeichnen, von dem sich das eigene Bild positiv abhebt. Die Christen leben unter dem göttlichen Gebot, kein falsches Zeugnis wider ihre Nächsten zu reden. Die Begegnung der Christen mit dem Islam und mit Muslimen erfordert intellektuelle Aufrichtigkeit und Integrität. (...)

Es ist an der Zeit, Zeichen für eine echte Zusammenarbeit zu setzen, insbesondere durch das Engagement in gemeinsamen Bemühungen, den Opfern Hilfe zu leisten und Menschenrechte sowie humanitäres Völkerrecht zu verteidigen. Diese Art von Zusammenarbeit ist besonders wichtig zu einem Zeitpunkt, da die humanitäre Arbeit unter Beschränkungen und Verdächtigungen zu leiden hat und für politische und Propagandazwecke gebraucht wird, und zwar in einem Maße, dass sie sogar mit Kriegshandlungen verknüpft wird.

Möge Ihr Fasten und unseres dem Herrn gefallen.«

Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Konrad Raiser, in seiner Grußbotschaft an die weltweite muslimische Gemeinschaft zum Beginn des Fastenmonats Ramadan, am 16. November 2001



Rafik Schami

Fotos:
zivil/W.Schulz

Schulfach »Weltkulturen«

»Die Meinungsmacher haben viel zu lange auf einer Matratze der Klischees geschlafen. Die Vorurteile gegen den Islam sind Resultat des jahrtausendelangen Konflikts zwischen Europa und der arabischen Zivilisation. Allein die Kreuzzüge dauerten rund zweihundert Jahre. Auf beiden Seiten bedurften die Kriegsherren vieler Vorurteile, um ihre Truppen bei der Stange zu halten. Schließlich kämpft es sich besser gegen ein Volk, von dem man nichts hält. Da ich beide Quellen lesen kann, weiß ich: Die Fundamentalisten aller Länder sind Zwillinge. (...)

Ich plädiere seit Jahren vergebens für ein spannendes Schulfach »Weltkulturen«. Die Schüler könnten erst einfache, dann immer komplexere Zusammenhänge der Kulturen von China bis Südafrika kennen lernen. Sie würden es dann als Schande empfinden, wenn ein Literaturkritiker sagt: »Mich interessieren diese Literaturen nicht!« Wir sind noch immer so rückständig, dass ein Marcel Reich-Ranicki so etwas sagen kann und auch noch stolz darauf ist.«

Rafik Schami, Buchautor syrischer Abstammung, am 17. November in der Stuttgarter Zeitung

»Antiamerikanismus«

»Schon geht der Geist der Inquisition um. Schon sind Sprachregelungen in Umlauf, von niemandem verordnet, aber von vielen in voreuseilendem Gehorsam befolgt. Schon macht sich verdächtig, wer die »uneingeschränkte Solidarität« verweigert und auf dem Recht der eigenen Meinung besteht. »Antiamerikanismus« heißt das Delikt, das hart am Rand der Verfassungsfeindlichkeit rangiert. Schon wurden Lehrer gemäßregelt – in Sachsen, in Thüringen, in Nordrhein-Westfalen –, die sich erlaubten, im Unterricht die

Weisheit dieses Krieges in Zweifel zu ziehen. Noch ehe die Meinungsfreiheit gesetzlich beschränkt ist, dreht ihr die Feigheit die Luft ab. Es bedarf keines Diktators, um sie zu ersticken. Wir erledigen das schon selbst.«

Heinrich Jaenecke, Kolumnist und Buchautor, am 15. November im »Stern«

»Holocaust«

»Diese Terroristen sind auf der Suche nach Massenvernichtungswaffen, um ihren Hass in Holocausts umzusetzen.«

US-Präsident George W. Bush

»Er banalisiert die »Holocaust« genannte Massenvernichtung von sechs Millionen europäischen Juden.«

Micha Brumlik, Pädagogik-Professor und Vorsitzender der »Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag«

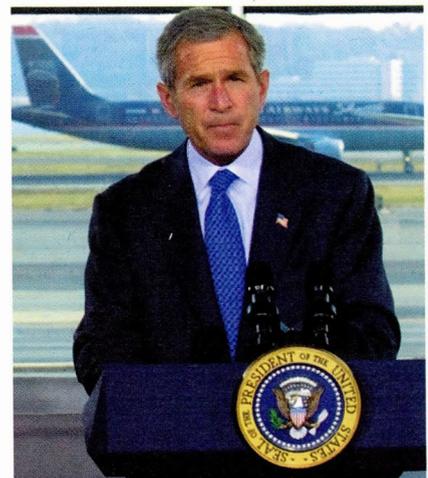


Foto: dpa

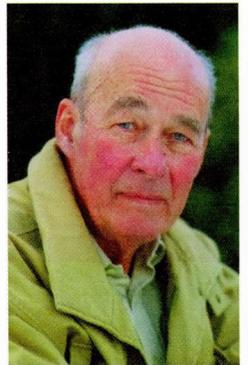


Foto: stern

»Nibelungentreue«

Es sollte in Erinnerung sein: der erste Weltkrieg entwickelte sich aus einem Attentat und weil das Ultimatum zur Auslieferung der Attentäter nicht erfüllt wurde. »Uneingeschränkte Solidarität« darf nicht wie seinerzeit »Nibelungentreue« bedeuten. Der deutsche Beitrag muss sich an der Seite der



USA auf die diplomatische Vorbereitung der künftigen Lösung der Machtfrage in Afghanistan konzentrieren, damit es zu einer Beendigung der Militärschläge kommt. Diese Beendigung ist aus humanitären und politischen Gründen geboten.«

Bischof i.R. Dr. Christoph Demke, Bundesvorsitzender der Evang. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer, in einer Presseerklärung am 24. Oktober 2001

Brot und Bomben

Hilfsorganisationen haben die Lebensmittelabwürfe während der gleichzeitigen Bombardierung Afghanistans scharf kritisiert. Dr. Thomas König leitet das »Leprosy Control and Development Programme« (LEPCO), das in Afghanistan mit der Unterstützung von MISEREOR an einer langfristigen Behandlung und Heilung von Lepra und Tuberkulose arbeitet. Gleichzeitig gehört die medizinische Grundversorgung in Zentralafghanistan zur vorrangigen Aufgabe des deutschen Arztes. Werner Schulz sprach mit Dr. König während seines kurzen Deutschlandaufenthalts am 15. November

zivil:

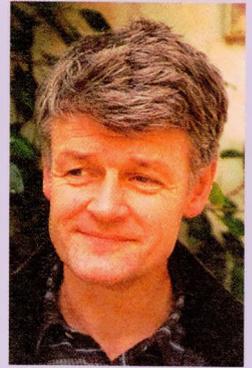
Die Amerikaner warfen über Afghanistan Bomben und Nahrungsmittel ab. »We feed them and we fight them«, berichtete CNN – wie beurteilen Sie diese Politik?

König:

Ich kann das nur als zynisch bezeichnen und letztendlich als menschenverachtend. Rein effektiv ist das Schwachsinn, das wurde auch von allen Hilfsorganisationen so dargestellt. Auch rein quantitativ stand der Medienrummel um diese Art Hilfe in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Effekt: Wenn überhaupt Bedürftige erreicht worden sind, dann wären das bei 37 500 abgeworfenen Einmann-Packungen maximal 0,5 % aller Bedürftigen gewesen. Das zum einen. Zum anderen: Die Zusammensetzung der Nahrungsmittel ist überhaupt nicht auf afghanische Ernährungsweise ausgerichtet gewesen. Auch vom Geschmack her und der kalorienmäßigen Zusammenstellung war das europäisch orientierte Nahrung. Das passte nicht für diese Menschen. Und: Die Pakete waren überhaupt nicht

auf Kinder abgestimmt.

Außer Lebensmitteln enthalten die abgeworfenen Packungen als besonderen Segen auch noch Medikamente. Nur befürchte ich, dass sich der Pilot in 7 000 Metern Höhe mit der Diagnose schwer tun wird. Diese Art der Medikamentenverteilung ist im günstigsten Fall sinnlos, im ungünstigsten gefährlich.



*Als Arzt in Afghanistan:
Dr. Thomas König*

zivil:

Welche Wirkung kann eine solche »Brot und Bomben-Politik« langfristig haben?

König:

Diese Vermengung, von oben regnet es Bomben und gleichzeitig Nahrungsmittel, das kann natürlich die ganze Arbeit der Hilfsorganisationen in Misskredit bringen, weil hier – was üblicherweise äußerst wichtig ist – das Humanitäre nicht mehr vom Militärischen getrennt werden kann. So eine Politik ist Unsinn. Schauen Sie, man weiß es ja gar nicht, wo die Lebensmittel niedergegangen sind! Das kann zum Beispiel in Minenfeldern gelandet sein, wo die Menschen, die an die Lebensmittel heranwollten, auch noch Gefahr liefen, auf Minen zu treten.

Einem Zeitungsartikel konnte ich entnehmen, dass in einem Dorf die Menschen die Packungen als Teufelszeug vernichtet haben. Vielleicht haben sie sich an eine perfide Taktik der Sowjetarmee erinnert, die Kinderspielzeug vortäuschende Landminen per Fallschirm abgeworfen hatte, was viele schlimme Verstümmelungen zur Folge hatte.

zivil:

Effektive Hilfsmaßnahmen aber sind dringlich.

König:

Die sind absolut dringlich! Es gibt nach UN-Schätzungen ungefähr 7,5 Millionen Menschen in Afghanistan, die auf Nahrungs-, Kleidungs- und Medikamentenunterstützung angewiesen sind, um wenigstens die nächsten drei bis vier Monate überleben zu können. Und das kann man natürlich nicht mit diesen lächerlichen Air-Droppings erreichen, das geht von der Menge her nur über massive und gezielte LKW-Konvois. Und dann muss es geordnet und wohl organisiert verteilt werden, und das ist nur möglich, wenn ausländische Mitarbeiter ins Land kommen. Ansonsten ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Hilfe in die falschen Kanäle kommt. Also müssen die Kampfhandlungen aufhören, damit ausländische Helfer wieder ins Land rein können.

Krieg gegen Terror heißt Krieg gegen die Armut

»Noch immer leben 1,3 Milliarden Menschen in absoluter Armut. Fast ein Viertel der Menschheit gibt als Folge des Hungers und der Armut den »Nährboden für Terrorismus« ab, wie die Vorsitzende der Welthungerhilfe, Ingeborg Schäuble, Anfang Oktober in Berlin gesagt hat. Der Krieg gegen den Terrorismus muss daher ein Krieg gegen die Armut sein, fordert die philippinische Präsidentin Arroyo.



Und dennoch haben sich auf ihrem Millenniumsgipfel die Vereinten Nationen im September 2000 nur zu dem Versuch entschlossen, die Zahl der Hungernden bis zum Jahre 2015 zu halbieren. Auch die Bundesregierung setzt mit ihrem »Aktionsprogramm 2015« keine kürzeren Fristen. (...)

Wer die Quellen des internationalen Terrorismus verstopfen will, muss die Außenwirtschafts- und gerade auch die Entwicklungspolitik einem Paradigmenwechsel unterziehen. Die Verteilungsgerechtigkeit auf diesen Feldern zu erhöhen, ist nicht mehr nur eine Forderung der Moral und der Humanität, sie ist seit dem 11. September eine Forderung der Sicherheitspolitik geworden.«

Ernst-Otto Czempel, Friedens- und Konfliktforscher, am 3. November in der Frankfurter Rundschau

Kriegsteppiche aus Afghanistan spiegeln Leid und Elend eines geschundenen Landes

Handgeknüpfte

Friedensposter



Seit mehr als 20 Jahren hat der Krieg das Land und die Menschen in Afghanistan im Griff. Wie tief sich seine Spuren inzwischen in das Alltagsleben der Menschen eingegraben haben, zeigt eindrücklich die Tatsache, dass die Kriegshandlungen selbst die uralte Kunst des Teppichknüpfens veränderten.

Von Werner Schulz

Ein Teppich, in braunem und dunkelrotem Farbton, mit dicken Fransen. Ein »Perser-Teppich« wie Tausende andere auch. Nur wer genau hinsieht, merkt den Unterschied: Was beim flüchtigen Betrachten wie ein übliches Ornament aussieht, ist in Wahrheit die Abbildung eines Panzers. Darunter erkennt man eine Reihe Hubschrauber, in der Mitte eine Kalaschnikow und ringsherum eine Bordüre von aneinandergereihten Düsenjägern.

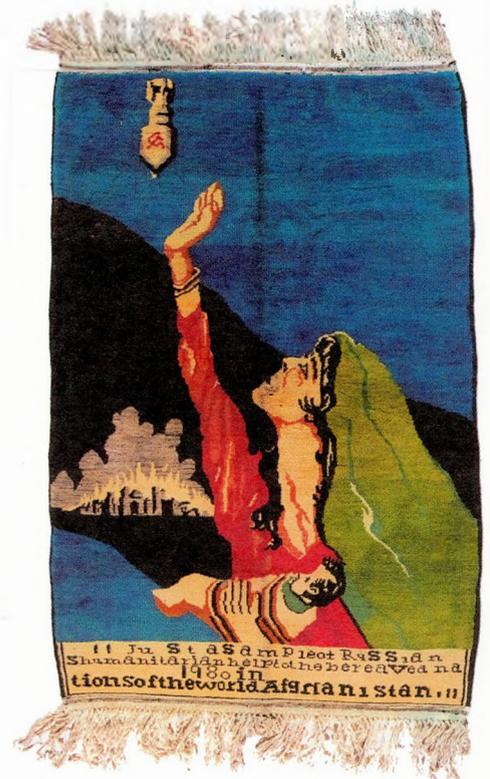
Die Kriegsteppiche, die der Afghanistankenner Hans Werner Mohm seit Jahren sammelt, verblüffen den Betrachter, weil sie Sehgewohnheiten irritieren: Ein Teppich, Symbol des märchenhaften Orients, plötzlich Abbild eines lebensbedrohlichen Alltags? Weiche Wolle, Erinnerungen aus tausend und einer Nacht, plötzlich handgeknüpfte Anti-Kriegs-Poster?

Allmählich, im Verlauf der vielen Kriegsjahre gegen die sowjetische Besatzung, haben sich die Symbole auf den

Teppichen verändert, wurden Granatäpfel durch Handgranaten ersetzt, Teekannen durch Panzer. »Dann hat sich das selbstständig,« sagt Mohm. »Die Teppiche wurden zum Symbol des Widerstands.«

Die Teppiche mit den Motiven von Krieg und Frieden wurden in Afghanistan von halbsesshaften Gruppen geknüpft, viele entstanden auch in pakistanischen Flüchtlingslagern. Das erlebte Kriegsleid vor allem der Frauen setzte sich in schöpferische Energie um und ließ diese neue Form der Volkskunst entstehen, eine »Kunst des Widerstands«.

Die Kriegsteppiche sind noch bis 22. Januar 2002 in einer Ausstellung des Stuttgarter Lindenmuseums zu sehen. Ein empfehlenswertes Buch zu den Teppichen und ihren Hintergründen hat Hans Werner Mohm herausgegeben: »Lebensbaum und Kalaschnikow« – Krieg und Frieden im Spiegel afghanischer Bildteppiche, Gollenstein Verlag, Blieskastel, 2000.



»Wir klagen die Russen an« –
Teppich mit der englischen Inschrift:
»Das ist die humanitäre Hilfe der Russen«

Die Abbildungen sind dem Band »Lebensbaum und Kalaschnikow« entnommen.

Kriegsfanfaren – Friedensklänge

Musik zwischen Harmonie und Gleichschritt

»Hier kann nicht sein ein böser Mut, wo da singen Gesellen gut.« Wo Musik und Gesang sich ausbreiten, da werden Boshaftigkeit und Gewalt zurückgedrängt, da entwickeln sich gestörte Beziehungen zu gelingender Kommunikation... Für die heilsamen Fähigkeiten von »Frau (!) Musica« konnte sich schon Martin Luther begeistern. Er ist nicht müde geworden, die Musik als »Gabe und Geschenk Gottes« zu loben – gleichzeitig hat er sich den kritischen Blick dafür bewahrt, wo sie »in den Dienst des Prunks und der Begeisterde« geraten oder, wie wir heute sagen würden, unter den Einfluss von Manipulationstechniken und Kommerzinteressen gekommen ist.

Dass Musik, je nach ihrem Wirkungszusammenhang, lebensbejahend-harmonische oder auch zerstörerisch-aggressive Folgen haben kann, zeigt uns, lange vor Luther, ein Blick in die Bibel: Für die heilenden Kräfte der Musik steht dort Davids Laute, deren Töne Saul von seinen lebensfeindlichen Zwangsvorstellungen be-

freien (1. Samuel 16). Ihren Gegentyp bilden die Posaunen von Jericho, die, zu militärischen Zwecken eingesetzt, den destruktiven Effekt einer Schallkanone demonstrieren (Josua 6)...

»Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen kennen keine Lieder.« Als Kanon gesungen, mag diese Aussage manchem Sänger das befriedigende Gefühl geben, selbst zu den musikalischen »guten Menschen« zu gehören. Seine Grenzen findet das Motto jedoch an der Beobachtung, dass auch rechtsradikale Kameradschaftstreffen, skrupellose Söldnertruppen oder feucht-fröhliche Schreibtischtäter auf Gesang oder Musik nicht verzichten mögen. Auf's Ganze gesehen, scheint eher zu gelten: Mit Musik geht alles besser – nicht zuletzt auch die Förderung von Gewaltbereitschaft oder Friedensfähigkeit.

Um die Frage, welche Musik in welchem Zusammenhang welche Folgen hat, geht es in den Beiträgen unseres *zivil*-Themas.

F.S.

»Ich rat's euch, Brüder alle:

Folgt nicht der Trommel Ton!«

Kriegsdienstverweigerung und Desertion im Volkslied (Teil 1)

Nostalgische Heimatklänge und Geselligkeit im Trachten-Look bestimmen das Bild, das die Volksmusik-Paraden der Unterhaltungssender vom deutschen Volkslied zeichnen. Jenseits dieser Klischees gibt es eine Liedtradition, die weit über die Themen: »Heimat«, »Liebe«, »Jahreszeiten« hinausreicht. Schon seit Jahrhunderten verbinden demokratisch-oppositionelle Volkslieder soziale Klage und Anklage mit obrigkeitsschmerzhaftem Gedanken- und Gefühlsgut. In diesem Zusammenhang nehmen Motive der Soldaten- oder Kriegsklage einen festen Platz ein. Eine ganze Reihe von Volksliedern bringt – mehr oder weniger direkt – Gedanken der Kriegsdienstverweigerung oder Desertion zum Ausdruck.

Von Friedhelm Schneider

Obwohl militärkritische Lieder sich mündlich einer weiten Verbreitung erfreuten, hielt ihre schriftliche Überlieferung sich in engen Grenzen. War schon in der Armee das Singen wehrkraftersetzender Texte bei Strafe verboten, so taten die Zensur und der vorausseilende Gehorsam obrigkeitstreuer Liedsammler das ihre, um jede Infragestellung der herrschenden Militärpolitik aus den offiziellen Liederbüchern zu verbannen. Wo antimilitaristisches Liedgut sich trotzdem durchsetzte, versuchte man, durch die gezielte Entschärfung von missliebigen Strophen den Liedern eine politisch korrekte Wendung zu geben.

Der Bettelsoldat

Die Erfahrung eines zum Bettler gewordenen Kriegsinvaliden schildert ein Lied, das in nicht weniger als 60 Fassungen vorliegt:

»Mit jammervollen Blicken,
Von tausend Sorgen schwer,
Hink' ich an meinen Krücken
In weiter Welt unher.

Ich war ein froher Krieger,
Sang manch Soldatenlied,
Ich war ein stolzer Sieger,
Jetzt – bin ich Invalid. ...«

Der Liedtext geht auf ein Gedicht von Christian Friedrich Daniel Schubart zurück. Wegen seiner rebellischen Artikel war der Württemberger Volksdichter und Journalist zehn Jahre lang auf der Festung Hohenasperg inhaftiert. Dort schrieb er 1781 für seine Wachsoldaten das Gedicht »Der Bettelsoldat«, dessen Schlussstrophen sich kompromisslos gegen den Söldnerdienst wenden:

»Ihr Söhne, bei der Krücke,
An der mein Leib sich beugt,
Bei diesem Tränenblicke,
Der sich zum Grabe neigt;

Beschwör' ich euch – ihr Söhne!
O flieht der Trommel Ton
Und Kriegstrompetentöne,
Sonst kriegt ihr meinen Lohn.«

Ganz ähnlich lauten die letzten Verse der mehrheitlich überlieferten Volksliedfassung:

»Ich rat's euch, Brüder alle,
Folgt nicht der Trommel Ton
Und dem Trompetenschalle,
Sonst kommt ihr in meinen Lohn!«

Ab 1799 findet sich das Bettelsoldaten-Lied um zwei abschließende Strophen erweitert, die nun zur patriotischen Beteiligung an einem gerechten Verteidigungskrieg aufrufen:

»Nur wenn dem Vaterlande
Ein Feind mit Kriegesnot,
Und eurem Volk die Schande
Der Unterjochung droht;

Dann, Kinder greift zum Schwerte!
Dann schont nicht Blut, nicht Feu'r!
Dann reiniget die Erde
Von solchem Ungeheu'r!«

Eine kritiklos militärfreundliche Ausrichtung erhalten die letzten Strophen schließlich im 19. Jahrhundert:

»Man lohnet jedem Sieger,
Der treu gedient hat;
Drum folget junge Krieger!
Des Invaliden Rath:

Wagt muthig euer Leben
In dem Soldatenstand.
Der Himmel wird euch geben
Den Sieg fürs Vaterland.«

Obwohl sie nur sieben Prozent der erhaltenen Textfassungen ausmacht, ist es bezeichnenderweise die militaristische Liedversion, die den bekannteren Volksliedsammlungen der Folgezeit zugrunde liegt.

Neben der militärfreundlichen Bereinigung kriegskritischer Strophen ist umgekehrt auch die antimilitaristische Umformulierung konventioneller Soldatenlieder zu beobachten. So lernten die Schüler im deutsch besetzten Elsaß nach 1940 das Lied: »Es leben die Soldaten so recht von Gottes Gnaden...« Eine der Folgestrophen begann mit dem Satz: »Und wer entflieht, ist schlecht.« Gesungen wurde nicht selten die Version: »Und wer entflieht, hat recht!«

Militärkritische Lieder boten den oft zwangsrekrutierten Soldaten die Möglichkeit, sich der geistigen Gleichschaltung im Heer punktuell zu widersetzen und ihren Durchhaltewillen gegen ein menschenfeindliches Herrschaftssystem zu stärken. Unter kriegerischen Bedingungen wurden »demokratische Volkslieder« zu Platzhaltern einer zivilen Orientierung, die der Verharmlosung und Ästhetisierung des Militärischen die erlebte Wirklichkeit entgegensetzte. Hier ging es nicht um »die blauen Dragoner«, die »mit klingendem Spiel« vor das Tor reiten, sondern um die machtlosen Opfer einer oft gnadenlosen Rekrutierungspraxis.

Der Deserteur

Gut dokumentiert ist im 19. Jahrhundert das Lied vom Soldaten, der sich durch die Werber hat verlocken lassen und nun das Risiko eines mehrfachen Spießbrutenlaufens auf sich nimmt, um vom Militär loszukommen:

»Ich hatte mich einmal
unterschrieb'n,
Dem Könige von Preußen
treu zu dien'n;
Ich dient' ihm kaum ein
halbes Jahr,
Da ging das Desertieren an.



Und wie ich hinter die Stadt 'naus kam,
Begegnete mir ein Bauersmann,
Der sprach: Mein Freund, wo kommt er her?
Er ist fürwahr ein Deserteur.

Ich aber resolvierte mich
Und sprach: Mein Freund, glaub' er sicherlich,
Ich bin von Berlin ausmarschiert
Und hab' den rechten Weg verliert.

Er führte mich vor des Scholzen Haus,
Da kamen drei hübsche Burschen 'raus,
Die banden mich an Bein und Arm
Kreuzweise, dass es Gott erbarm'!

...

Und als ich hinter die Stadt 'naus kam,
Schaut' ich mir die armen Preußen an:
Zweihundert Mann mit frischem Mut,
Die hieben mich bis auf das Blut.

Und als ich in die Stadt 'nein kam,
Da schaut ich mir meinen Buckel an:
Gerechter Gott, bist du mir gut,
So lauf ich morgen wieder fort.«



Gegen Ende des 18. Jahrhunderts führte die Zwangswerbung deutscher Söldner für ausländische Dienste zu Massendesertionen. Drakonische Strafen drohten sowohl den abtrünnigen Soldaten als auch den Ortschaften,

die die Flucht der Einberufenen nicht verhinderten. Eins der bekanntesten oppositionellen Soldatenlieder aus dieser Zeit unterzieht die menschenunwürdigen Zustände beim Militär einer herben Kritik:

O König von Preußen...

»O König von Preußen,
Du großer Potentat,
Wie sind wir deines Dienstes
So überdrüssig satt!
Was fangen wir nun an
In diesem Jammertal,
Allwo ist nichts zu finden
Als lauter Not und Qual.

...

Ihr Herren, nehmt's nicht Wunder,
Wann einer desertiert.
Wir werden wie die Hunde
Mit Schlägen strapaziert;
Und bringen sie uns wieder,
Sie henken uns nicht auf,
Das Kriegsrecht wird gesprochen:
Der Kerl muss Gassen lauf!

...

Und werden wir dann alt,
(Und wenn der Krieg zu Ende),
Wo wenden wir uns hin?
Die Gesundheit ist verloren,
Die Kräfte sind dahin!
Und endlich wird es heißen:
Ein Vogel und kein Nest!
Geh', Alter nimm den Bettelsack,
bist auch Soldat gewest!«

Andere Strophen stellen sinnlosen Drill und pedantische Exerzierübungen an den Pranger. Der militärkritische Text wurde zur selben Melodie gesungen wie ein anderes Lied, das der herrschenden Sicht des Soldatenhandwerks entsprach: In »Wir preußischen Soldaten, wann kriegen wir Geld?« wird die Standarte als Soldatenbraut besungen und die Furchtlosigkeit der Soldaten beschworen. Wann immer dieses offizielle Kriegs- und Husarenlied angestimmt wurde, konnte »O König von Preußen« relativ gefahrlos mitgesungen werden – ein Umstand, der dem unangepassten Soldatenlied bis in den Ersten Weltkrieg hinein eine weite Verbreitung sicherte.

Soldat wider Willen

Im Vorfeld des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 ist ein Lied überliefert, das gegen stehende Heere, gegen den Wehrzwang und die Unterdrückung des einfachen Soldaten protestiert. Weil Kriege Brudermord sind – so die Logik des unbekanntenen Verfassers –, deshalb gilt es, den Kampf gegen die kriegstreiberischen Tyrannen im eigenen Lande zu führen:

»Ich bin Soldat, doch bin ich es nicht gerne,
Als ich es ward, hat man mich nicht gefragt;
Man riss mich fort, hinein in die Kaserne,
Gefangen ward ich, wie ein Wild gejagt;

Ja von der Heimat, von des Liebchens Herzen
Musst' ich hinweg und von der Freunde Kreis,
Denk' ich daran,ühl ich der Wehmut Schmerzen,
Fühl' in der Brust des Zornes Glut so heiß.

Ich bin Soldat, doch nur mit Widerstreben;
Ich lieb' ihn nicht, den blauen Königsrock,
Ich lieb es nicht, das blut'ge Waffenleben,
Mich zu verteid'gen wär' genug ein Stock.

O sagt mir an, wozu braucht ihr Soldaten?
Ein jedes Volk liebt Ruh' und Frieden nur,
Allein aus Herrschsucht und dem Volk zum Schaden,
Lasst ihr zertreten, ach, die gold'ne Flur!

Ich bin Soldat, muss Tag und Nacht marschieren,
Statt an der Arbeit, muss ich Posten steh'n,
Statt in der Freiheit, muss ich salutieren,
Und muss den Hochmut frecher Buben seh'n.

Und geht's ins Feld, so muss ich Brüder morden,
Von denen keiner mir zuleid was tat,
Dafür als Krüppel trag' ich Band und Orden,
Und hungernd ruf' ich dann: »Ich war Soldat!«

Ihr Brüder all', ob Deutsche, ob Franzosen,
Ob Ungarn, Dänen, ob vom Niederland,
Ob grün, ob rot, ob blau, ob weiß die Hosen,
Gebt euch statt Blei zum Gruß die Bruderhand!

Auf, lasst zur Heimat uns zurückmarschieren,
Von den Tyrannen unser Volk befrei'n;
Denn nur Tyrannen müssen Kriege führen,
Soldat der Freiheit will ich gerne sein!«

Bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ist das Lied vom Soldaten wider Willen besonders in sozialdemokratischen Kreisen weit verbreitet. Wiederholt finden sich Belege dafür, dass Militärangehörige disziplinarisch belangt wurden, weil sie das Lied gesungen hatten. Die verhängte Strafe reichte von 14 Tagen Arrest bis zu einem Jahr Festungshaft. Ein Buchdrucker, der einen Sonderdruck des Liedes hergestellt hatte, sah sich 1870 wegen versuchten Hochverrats angeklagt. Im Text des Liedes wird ein politischer Horizont sichtbar, der über militärinterne Unmutsbezeugungen deutlich hinausgeht. Die unnachgiebige Bestrafung der Liedsänger war der vergebliche Versuch, die Weitergabe dieser Gedanken zu verhindern.

Teil 2 »Kriegsdienstverweigerung in Song und Chanson nach 1945« folgt in *zivil* 1/2002

Liedtexte nach: W. Steinitz: Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten, Berlin 1978

Liedaufnahmen:

»Ich bin Soldat, doch bin ich es nicht gerne«, in: Zupfgeigenhansel, Volkslieder 1, Pläne 1993 (CD);
»Ich hatte mich einmal unterschrieb'n«, in: Tom Kannmacher & Jürgen Schöntges, Wer jetzt Zeiten leben will, Pläne 1976 (LP);
»O König von Preußen«, in: Hannes Wader, Der Volksänger, Mercury 1999 (CD) / Peter Rohland, 48er Lieder, Thorofon 1998 (CD).

Das Jeunesses Musicales Weltorchester

Musik für den Frieden

Musik kennt keine Grenzen – unter diesem Motto vereint das Weltorchester junge Musiker und Musikerinnen aus vierzig Nationen. Sie verkörpern die verschiedenen Kulturen der Welt, sprechen dennoch eine gemeinsame Sprache und bilden ein lebendiges Symbol für die Kultur des Friedens.



Fotos:
Jeunesses
Musicales

Können sich zwei junge Männer aus gegnerischen Kriegsgebieten friedlich ein Zimmer teilen? Die gemeinsame Sprache der Musik hat gesiegt. Ein kroatischer Cellist und ein serbischer Oboist werden Freunde. Als der serbische Musiker zwischen den Arbeitsphasen wieder zum Militäreinsatz muss, wird das »Auf Wiedersehen« mehr als nur ein Gruß, es wurde zur (inzwischen erfüllten) Hoffnung.

Die Idee, aus den besten Nachwuchsmusikern der Welt ein Weltjugend-Orchester zu bilden – das Jeunesses Musicales Weltorchester –, wurde 1970 realisiert. 100 junge Spitzenmusiker aus 40 Ländern vereinen sich seitdem zu einem Orchester der Weltklasse, das sich durch seine lebendigen facettenreichen Interpretationen auszeichnet. Große Dirigenten unserer Zeit wie zum Beispiel Kurt Masur, Zubin Mehta oder Yehudi Menuhin haben mit dem Orchester erfolgreich zusammengearbeitet und seine Entwicklung geprägt. Seit sechs Jahren betreut Yakov Kreizberg als künstlerischer Berater und seit dem Jahr 2000 als Chefdirigent das Schaffen des Jeunesses Musicales Weltorchesters.

Das Orchester wurde von Jeunesses Musicales International (JMI) ins Leben gerufen. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet, sollten die Ideale wie Völkerverständigung, Toleranz und Achtung gegenüber fremden Kulturen durch gemeinsames Musizieren wieder vermittelt werden. Damals wie heute unterstützt Jeunesses Musicales International die musikalische Nachwuchsförderung sowie internationale musikalische Projekte mit Austauschreisen, Camps und Workshops. Inzwischen umfasst Jeunesses Musicales International Landesverbände in rund 60 Ländern.

Die Landesverbände ermitteln ihre besten Musiker durch ein Auswahlverfahren. Die ausgesuchten Künstler stellen sich anschließend einer Jury in Berlin vor, die dann über die endgültige Zusammensetzung des Orchesters entscheidet. Jährlich werden circa 70 Prozent der Musiker neu besetzt. Durch diese Veränderungen bleibt das Jeunesses Musicales Weltorchester beweglich und entwickelt sich kontinuierlich weiter.

Der Glaube des Jeunesses Musicales Weltorchesters an ein friedliches Miteinander der Menschen über alle nationalen und ideologischen Grenzen hinweg, findet seinen Ausdruck in weltweiten Auftritten mit hohem sozialpolitischen Anspruch. Konzerte im Kulturprogramm der Olympischen Spiele von 1972 bis 1993, Tournée nach Israel 1998 anlässlich des 50. Jahrestages der Staatsgründung, nach Warschau 1999 im Rahmen der Feiern zum 60. Jahrestags des deutschen Überfalls auf Polen und die im Juli 2000 durchgeführte Tournee in die Länder des ehemaligen Jugoslawien sind Zeugnis für hervorragende künstlerische Leistungen in Verbindung mit der deutlichen Botschaft gegen Fremdenfeindlichkeit und für Weltoffenheit. Für dieses Engagement wurde das Jeunesses Musicales Weltorchester 1996 als erstes Ensemble mit dem Titel »UNESCO-Künstler für den Frieden« ausgezeichnet.

Seit seinem spektakulären Doppel-Auftritt mit Benjamin Britten's »War Requiem« 1987 in Ost- und West-Berlin ist das Jeunesses Musicales Weltorchester in Berlin beheimatet.

Vom 27. 12. 2001 bis zum 9. 1. 2002 findet die Winterarbeitsphase des Jeunesses Musicales Weltorchesters im Berliner Jagdschloss Glienicke statt. Unter der Leitung des jungen russischen Dirigenten Alexander Vedernikov proben 98 Nachwuchsmusiker aus 35 Nationen ein anspruchsvolles Programm.



»Wie friedlich könnte die Welt sein, wenn künstlerische Arbeit die Menschen und Nationen verbindet und wenn die Rüstungsindustrie statt Waffen Musikinstrumente herstellt!«

Hans Heinz Stuckenschmidt,
Musikpublizist

Am 7. Januar 2002 um 20 Uhr tritt das Orchester in der Berliner Philharmonie auf, Schirmherr des Konzerts ist Frau Dr. Christine Bergmann (Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend).

Seit Sommer 2001 beschäftigt das Weltjugendorchester eine junge Frau, die in der Geschäftsstelle des Orchesters im Rahmen eines Modellversuchs ein Freiwilliges Kulturelles Jahr ableistet.

Weltjugendchor

Unter den selben sozial- und weltpolitischen Vorzeichen steht die Arbeit des Weltjugendchors. Erfahrene junge Sänger und Sängerinnen im Alter zwischen 17 und 26 Jahren können sich dem Weltjugendchor anschließen. 96 Mitglieder nimmt der Chor auf, maximal 12 aus einem Land. Die Arbeits- und Tourneephase befindet sich alljährlich im Sommer.

Interessenten können Bewerbungsunterlagen anfordern:

Weltjugendchor

Jeunesses Musicales Deutschland,
Generalsekretariat, Marktplatz 12,
97990 Weikersheim,
Tel: 07934/99 36-0,
Fax: 07934/99 36-40,
e-Mail: eikersheim@jeunessesmusicales.de,
www.jeunessesmusicales.de

Weltorchester

(Musikstudenten bis 25 Jahre):
JM Weltorchester, Schlossstraße 48,
12165 Berlin, Tel: 030/791 41 96,
Fax: 030/791 41 98

2002

NOVEMBER

- 01 FR Allerheiligen *
- 02 SA
- 03 SO
- 04 MO 1995 † Yitzhak Rabin
- 05 DI
- 06 MI
- 07 DO
- 08 FR
- 09 SA 1938 Antisemitische Pogromnacht
1989 Öffnung der Berliner Mauer
- 10 SO
- 11 MO Martinstag
- 12 DI
- 13 MI
- 14 DO
- 15 FR
- 16 SA
- 17 SO
- 18 MO
- 19 DI
- 20 MI Buß- und Bettag *
- 21 DO
- 22 FR
- 23 SA
- 24 SO
- 25 MO
- 26 DI
- 27 MI
- 28 DO
- 29 FR
- 30 SA

DEZEMBER

- 01 SO 1. Advent
Internationaler Tag der Gefangenen für den Frieden
- 02 MO Internationaler Tag für die Abschaffung der Sklaverei
- 03 DI Internationaler Tag der Behinderten
- 04 MI
- 05 DO
- 06 FR Nikolaus
- 07 SA
- 08 SO 2. Advent
- 09 MO Verleihung des alternativen Nobelpreises
Int. Tag der Menschenrechte
Verleih. des Friedensnobelpreises
- 10 DI
- 11 ...
- 12 DO Antikriegstag der Friedensbewegung
- 13 FR
- 14 SA
- 15 SO 3. Advent
- 16 MO
- 17 DI
- 18 MI 1865 Aufhebung der Sklaverei in den USA
- 19 DO
- 20 FR
- 21 SA 1935 † Kurt Tucholsky
- 22 SO 4. Advent
Winteranfang
- 23 MO
- 24 DI Heiliger Abend
- 25 MI Weihnachten
- 26 DO Weihnachten
- 27 FR
- 28 SA
- 29 SO
- 30 MO
- 31 DI Silvester



JANUAR

01	DI	Neujahr In Europa gilt der EURO Welt-Friedenstag
02	MI	
03	DO	
04	FR	
05	SA	
06	SO	Hl. Drei Könige *
07	MO	
08	DI	
09	MI	1890 * Kurt Tucholsky
10	DO	
11	FR	
12	SA	
13	SO	
14	MO	1875 * Albert Schweitzer
15	DI	1929 * Martin Luther King
16	MI	
17	DO	
18	FR	
19	SA	
20	SO	Welt-Religionstag
21	MO	
22	DI	
23	MI	
24	DO	
25	FR	
26	SA	
27	SO	Holocaust Gedenktage
28	MO	
29	DI	
30	MI	1948 † Mahatma Gandhi
31	DO	

FEBRUAR

01	FR	
02	SA	
03	SO	
04	MO	
05	DI	
06	MI	
07	DO	
08	FR	
09	SA	
10	SO	
11	MO	Rosenmontag 1990 Nelson Mandela aus der Haft entlassen
12	DI	
13	MI	Aschermittwoch
14	DO	
15	FR	
16	SA	
17	SO	
18	MO	
19	DI	
20	MI	
21	DO	
22	FR	1943 † Geschwister Scholl
23	SA	
24	SO	
25	MO	
26	DI	
27	MI	
28	DO	

MÄRZ

01	FR	Welt-Gebetstag
02	SA	
03	SO	
04	MO	
05	DI	
06	MI	1984 † Martin Niemöller
07	DO	
08	FR	Internationaler Frauentag
09	SA	
10	SO	
11	MO	1945 Befreiung des KZ Buchenwald
12	DI	1930 Gandhi startet den »Salzmarsch«
13	MI	
14	DO	1879 * Albert Einstein
15	FR	
16	SA	
17	SO	
18	MO	
19	DI	
20	MI	Frühlingsanfang
21	DO	Internationaler Tag gegen Rassismus
22	FR	
23	SA	
24	SO	1980 † Oscar Romero
25	MO	
26	DI	
27	MI	Gründonnerstag
28	DO	
29	FR	Karfreitag
30	SA	
31	SO	Ostern Beginn der Sommerzeit 1960 Erster Ostermarsch

APRIL

01	MO	Ostern
02	DI	
03	MI	
04	DO	1968 † Martin Luther King 1991 † Max Frisch
05	FR	
06	SA	
07	SO	
08	MO	
09	DI	1945 † Dietrich Bonhoeffer
10	MI	1961 Dienstantritt der ersten deutschen Zivis
11	DO	1968 Attentat auf Rudi Dutschke
12	FR	
13	SA	
14	SO	
15	MO	
16	DI	
17	MI	1944 † Max Josef Metzger
18	DO	1955 † Albert Einstein
19	FR	
20	SA	
21	SO	
22	MO	
23	DI	
24	MI	
25	DO	
26	FR	1986 Reaktorkatastrophe in Tschernobyl
27	SA	
28	SO	
29	MO	1945 Befreiung des KZ Dachau
30	DI	

*gesetzl. Feiertag nicht
in allen Bundesländern

2002

MAI

01	MI	Tag der Arbeiterbewegung
02	DO	
03	FR	Internationaler Tag der Pressefreiheit
04	SA	1938 † Carl von Ossietzky
05	SO	
06	MO	
07	DI	
08	MI	Tag der Befreiung – Ende des Zweiten Weltkrieges
09	DO	Christi Himmelfahrt
10	FR	1994 Nelson Mandela wird Präsident
11	SA	
12	SO	
13	MO	
14	DI	
15	MI	Internationaler Tag der Kriegsdienstverweigerer
16	DO	
17	FR	
18	SA	
19	SO	Pfingsten
20	MO	1921 * Wolfgang Borchert Pfingsten
21	DI	
22	MI	
23	DO	
24	FR	
25	SA	
26	SO	
27	MO	
28	DI	
29	MI	
30	DO	Fronleichnam *
31	FR	

JUNI

01	SA	
02	SO	
03	MO	
04	DI	
05	MI	Internationaler Tag der Umwelt
06	DO	
07	FR	
08	SA	
09	SO	1843 * Bertha von Suttner
10	MO	
11	DI	
12	MI	
13	DO	
14	FR	1885 * E. Siegmund-Schultze
15	SA	
16	SO	
17	MO	
18	DI	
19	MI	
20	DO	
21	FR	Sommeranfang 1914 † Bertha von Suttner 1940 † Hermann Stöhr
22	SA	
23	SO	
24	MO	
25	DI	
26	MI	Internationaler Tag zur Unterstützung der Folteropfer
27	DO	
28	FR	
29	SA	
30	SO	



JULI

01	MO	1968 Vertrag über Nichtverbreitung von A-Waffen
02	DI	1877 * Hermann Hesse
03	MI	
04	DO	
05	FR	
06	SA	
07	SO	
08	MO	
09	DI	
10	MI	
11	DO	
12	FR	
13	SA	
14	SO	1941 † Martin Gauger
15	MO	
16	DI	1985 † Heinrich Böll
17	MI	
18	DO	
19	FR	
20	SA	1944 Aufstand der Offiziere gegen Hitler scheitert
21	SO	1956 Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland 1898 * Albert Luthuli
22	MO	
23	DI	
24	MI	
25	DO	
26	FR	
27	SA	
28	SO	
29	MO	
30	DI	
31	MI	

AUGUST

01	DO	
02	FR	
03	SA	
04	SO	
05	MO	1963 Verbot atmosphärischer Atomtests
06	DI	1945 Atombombenabwurf auf Hiroshima
07	MI	
08	DO	
09	FR	1943 † Franz Jägerstätter 1945 Atombombenabwurf auf Nagasaki
10	SA	
11	SO	
12	MO	
13	DI	
14	MI	1941 † Maximilian Kolbe
15	DO	Mariä Himmelfahrt *
16	FR	
17	SA	
18	SO	
19	MO	
20	DI	1968 Gewaltfreier Widerstand gegen Tschechoslowakeinvasion
21	MI	
22	DO	
23	FR	
24	SA	
25	SO	
26	MO	
27	DI	1999 † Dom Helder Camara
28	MI	
29	DO	
30	FR	
31	SA	

SEPTEMBER

01	SO	Antikriegstag – Deutsche Truppen marschieren 1939 in Polen ein
02	MO	
03	DI	
04	MI	1965 † Albert Schweitzer
05	DO	
06	FR	
07	SA	
08	SO	
09	MO	
10	DI	1828 * Leo Tolstoj
11	MI	
12	DO	
13	FR	
14	SA	1971 Gründung von Greenpeace
15	SO	1993 Kriegsverbrechertribunal Ex-Jugoslawien
16	MO	
17	DI	
18	MI	
19	DO	
20	FR	Welt-Kindertag
21	SA	
22	SO	
23	MO	Herbstanfang
24	DI	
25	MI	
26	DO	
27	FR	
28	SA	
29	SO	
30	MO	

OKTOBER

01	DI	Int. Tag der älteren Menschen Tag des Flüchtlings
02	MI	
03	DO	Tag der deutschen Einheit Welt-Tierschutztag
04	FR	
05	SA	
06	SO	1987 Friedensnobelpreis an den Dalai Lama Erntedank
07	MO	1931 * Desmond Tutu
08	DI	
09	MI	
10	DO	1977 Friedensnobelpreis an amnesty International
11	FR	1985 Friedensnobelpreis an Internationale Ärzte gegen den Atomkrieg
12	SA	
13	SO	Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels
14	MO	1991 Friedensnobelpreis an Aung Sasun Kyi, Burma
15	DI	Welt-Ernährungstag 1990 Friedensnobelpreis an Michail Gorbatschow
16	MI	
17	DO	
18	FR	
19	SA	
20	SO	
21	MO	
22	DI	1983 Menschenkette gegen Atomraketen
23	MI	
24	DO	1648 Ende des 30-jährigen Krieges/Westfälischer Friede Tag der Vereinten Nationen
25	FR	1945 Gründung der UNO
26	SA	
27	SO	Ende der Sommerzeit
28	MO	
29	DI	
30	MI	
31	DO	Reformationstag *

Über Soldatenlieder und Militärmusik

»Auf, auf zum Kampf!«

Von Werner Schulz

Mit Pauken und Trompeten fing alles an: »Die Trommel ruft, nun muss ich fort«. Diese Textzeile eines deutschen Soldatenliedes aus der Zeit des Ersten Weltkriegs lässt gut erkennen, wie die beiden so unterschiedlichen Welten Musik und Militär ursprünglich zueinander fanden: Trommeln und Fanfaren dienten den Vätern des organisierten Kriegshandwerks als weithin hörbare Signale – mehr war da nicht. Sie riefen zur Musterung, zur Aufstellung, zum Abmarsch. Auch in den Kasernen und Lagern regelten die Signale der Trompeter den Tag, vom Aufstehen bis zum Zapfenstreich. Und erst recht bedeutsam waren die Fanfaren- und Trommelsignale natürlich während des Kampfes. Die festen Regeln der musikalischen Kommandos musste jeder Soldat im Schlaf beherrschen. Mit Musik, mit Muse und Kunstgenuss hatte der Dienst der ersten Militärmusiker noch sehr wenig zu tun.

»Muss i denn, muss i denn...«

Auch der Inbegriff der Militärmusik, der Marsch, diente ursprünglich nur einem Zweck, nämlich Zucht und Ordnung in die Reihen der Soldaten zu bringen. Der Militärmarsch (von franz.: *marcher*, gehen) sollte den (Gleich-) Schritt der Soldaten lenken, wenn es etwa wieder einmal hieß: »Muss i denn, muss i denn zum Städtle hinaus...«. 70 bis 80 Schritte in der Minute, das war das ursprüngliche Marschtempo, so Hasso Krappe von der Deutschen Gesellschaft für Militärmusik. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts aber erschien den preußischen Feldherren dieses Tempo entschieden zu lahm. »Mit fröhlich klingendem Spiel« und 114 Schritten in der Minute zogen Preußens Soldaten in die Schlachten gegen Frankreich. Nicht nur nach außen, auch innerhalb der Gesellschaft war Marschmusik Schrittmacher für den preußischen Militarismus. Die Menschen liebten den zackigen Rhythmus des Marsches und bei Truppenparaden wurden die Musiker umjubelt und gefeiert. Die wilhelminische Ära schließlich war die hohe Zeit der Marschmusik schlechthin. Aber auch heute noch sind die Märsche beliebt, siehe Volksfestumzug, Platzkonzert – und Hochzeitsmarsch. »Der Marsch ist für die Militärmusik das, was der Choral für die Kirchenmusik ist«, sagt Oberstleutnant Michael Schramm, Kirchenmusiker und Chef des Ausbildungsmusikcorps der Bundeswehr.



Den Gleichschritt der Soldaten lenken – das war das eigentliche Ziel der Militärmusik.

Foto: dpa

»Schnell wie der Blitz«

Generell zwei Funktionen hat Militärmusik nach Ansicht des Musikhistorikers Fred Prieberg für die Soldaten. Erstens: Sie hilft, »Soldaten psychologisch auf das vorzubereiten, was sie leisten sollen: zu töten und letztendlich auch getötet zu werden«. Es genügt ein Blick auf die Titel der Soldatenlieder, um zu verstehen, was der Musikhistoriker meint: »Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sind wir geboren«, sangen die Soldaten während des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Oder: »Ich hatt' einen Kameraden«, »Morgen marschieren wir«. Auch die Lieder, die Soldaten heute beim Bund singen, sprechen eine deutliche Sprache: »Weit lasst die Fahnen wehen, wir woll'n zum Sturme gehen.« »Mit donnerndem Motor, so schnell wie der Blitz, dem Feinde entgegen, im Panzer geschützt.« »Die Reihen fest geschlossen, und vorwärts unverdrossen! Falle, wer da fallen mag. Kann er nicht mit uns laufen, so mag er sich verschmaufen bis an den jüngsten Tag.« (Mehr dazu siehe Seite 21)

Eine zweite Aufgabe, die die Militärs der Musik übertragen, ist laut Prieberg »die Funktion, bestimmte kritische Hirnfunktionen zu dämpfen – und das hat weitgehend funktioniert. Militärmusik wirkt so als harmlose Droge, als Droge auch nicht erkennbar, aber diese Militärmusik konditionierte die Soldaten in aller Welt.« Gesang und Musik heben die Stimmung, das gilt auch bei der Armee. Von Friedrich dem Großen stammt der Befehl: »Es darf nicht Trübsal geblasen werden, ... es muss gesungen werden.« Heute dient Militärmusik laut Dienstvorschrift der Bundeswehr als

»Bindeglied« zur Bevölkerung. Der Militärmusikdienst ist im Einsatz, wenn die Bundeswehr feiert oder wenn Politiker hohe Staatsgäste empfangen. Die Musiker und Musikerinnen der Musikcorps haben sich als Soldat auf Zeit für mindestens zwölf Jahre verpflichtet. Nach der Grundausbildung in einem Sanitätsbataillon erhalten sie eine musikfachliche Ausbildung und studieren in der Regel auf einer Musikhochschule. Eine Festanstellung

Fortsetzung auf Seite 20

»Unterhaltungsmusik«

Über die heutige Bedeutung der Militärmusik und militärischer Lieder sprach *zivil* mit Erika Funk-Hennigs, die am Seminar für Musik und Didaktik der Uni Braunschweig über den Zusammenhang von Politischer Kultur und Militärmusik im 20. Jahrhundert forsch.

zivil: Welche Rolle spielt heute noch Militärmusik in Deutschland?

Funk-Hennigs: Militärmusik wird heute nur noch zu Wohltätigkeitszwecken, sei es in Marschform, seien es Symphonien oder Medleys, und zu militäreigenen Zeremonien aufgeführt. Das bedeutet, dass Militärmusik heute eigentlich Unterhaltungsmusik ist und dass das Gros der Gesellschaft damit überhaupt nicht mehr in Berührung kommt. Sie kommt lediglich in einem ganz

Fortsetzung auf Seite 20



Mit Fackeln und Trompeten. Bundeswehrsoldaten während des Großen Zapfenstreichs.
Foto: dpa

bestimmten Punkt mit Militärmusik in Berührung. Nämlich bei zeremoniellen Anlässen mit dem großen Zapfenstreich. Um den hat es in den 80er Jahren große Diskussionen und auch Demonstrationen gegeben. Und zwar deshalb, weil im Zapfenstreich das Lied »Ich bete an die Macht der Liebe« als Choral vorkommt und dieser Choral schon immer für die Einheit von Thron und Altar stand. Nun sollten die Bundeswehrsoldaten im Sinne dieser Tradition den Eid zum absoluten Gehorsam und zur Untertänigkeit leisten. Dabei wollte man in der Bundeswehr eigentlich eine andere innerliche Tradition verfolgen. Wenn man so will, widersprach das dem neuentwickelten Geist der Bundeswehr. Nichtsdestotrotz haben sich die Traditionalisten mit diesem Gedanken durchgesetzt. Die Proteste sind dann irgendwann abgeklungen und der Zapfenstreich wurde so begrenzt, dass nur noch höchstrangige Offiziere, die verabschiedet werden, den Zapfenstreich erleben dürfen. Oder der Bundespräsident und der Bundeskanzler auf Wunsch, wie man bei der Verabschiedung von Kohl ja gesehen hat.

zivil: Wenn Militärmusik nur noch Unterhaltungsmusik ist, bedeutet das, dass Märsche heute ideologiefrei sind?

Funk-Hennigs: In den Märschen steckt natürlich die Ideologie früherer Zeiten, die da heißt: das Militär auf Vordermann bringen. Aber diese Funktion hat die Militärmusik mit der Technisierung der Bundeswehr inzwischen verloren. Man kann danach nicht mehr marschieren oder ins Feld ziehen, weil die Technik längst darüber hinausgewachsen ist. Die Militärmusik hat deshalb ihre Funktion, die sie noch im Dritten Reich oder im Kaiserreich hatte, verloren.

zivil: Gilt das auch für Soldatenlieder?

Funk-Hennigs: Nein, Soldatenlieder haben mit der Militärmusik überhaupt nichts zu tun. Und man muss leider sagen dass man in den Soldatenliedern, die die Soldaten von Unteroffizieren beigebracht bekommen, nach wie vor rassistisches Gedankengut fin-

det, und auch die Tradition der Eroberung anderer Länder scheint immer wieder durch. Anfang der 80er Jahre gab es den Fall eines jungen Wehrdienstleistenden, der sich weigerte ein Lied zu singen, das noch aus der Zeit des Dritten Reichs stammte und auch Aussagen darüber machte. Der ist dazu verknackt worden. In dem Disziplinarverfahren wurde das so begründet, dass die Aufnahme dieses Liedes in die 4. Auflage des Liederbuchs der Bundeswehr von allen Parteien befürwortet worden sei und der Soldat deshalb keinen Grund habe, das Singen zu verweigern.

Die Fragen stellte Armin Beber

Der von Erika Funk-Hennigs angesprochene Fall bezieht sich auf das »Panzerlied«.

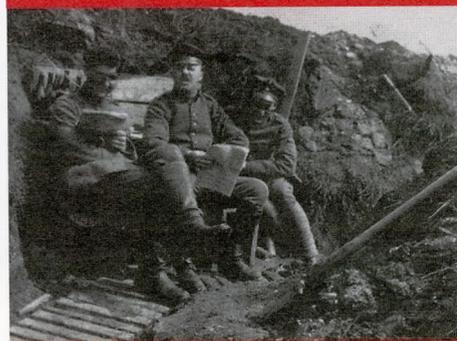
Fortsetzung von Seite 19

lung »draußen« ist ihnen nach ihrer Dienstzeit sicher. Verwehrt wird den Militärmusikern dagegen das Recht auf KDV, wie die Klage eines Klarinettenisten im Januar 1995 ergab. Nach acht Jahren Bundeswehr hatte der Musiker einen Antrag auf KDV gestellt, der mit der Begründung abgelehnt wurde, Militärmusik sei waffenloser Dienst und stünde »in keinem Zusammenhang mit dem Einsatz von Kriegswaffen«. Letzteres könnte man auch heute noch bezweifeln, in der Vergangenheit aber hatte man Militärmusik sehr wohl als Mittel der psychologischen Kriegsführung eingesetzt. So stellten etwa die Nazis riesige Lautsprecher am Rheinufer auf und beschallten die Franzosen mit deutschen Märschen – live.

Umgekehrt schickten die Amerikaner und Briten dem deutschen Landser ihren »wehraftersetzenden« Swing und Jazz – via Mittelwelle und Volksempfänger in die Unterstände. »Music for the Wehrmacht« war der Titel der halbstündigen Sendungen, die kein geringerer als »Major Glenn Miller« produzierte. Einige Titel, die »Glenn Millers Wartime Band« den Deutschen widmete, ließ der Meister übersetzen und auf deutsch ins Mikrofon sprechen. Aus dem Song »My heart tells me« wurde dann »Mein Herz meldet sich zur Stelle«. Natürlich meldeten und melden

sich die Herzen der Soldaten, »draußen im Feld«, natürlich erzählten und erzählen ihre Lieder auch von Schmerz und Sehnsucht nach Frau und Freundin. Es ist demnach kein Wunder, dass viele Soldatenlieder die »schöne Maid« besingen, auch wenn Lied und Wirklichkeit nicht mehr viel gemeinsam haben, wie etwa bei diesem Bundeswehrlied: »Hell klingen unsre Lieder, zieh'n wir zur Stadt hinaus. Vor allen Türen schauen die Mädchen nach uns aus«.

Feldpost auf CD



Vorgelesene Feldpostbriefe deutscher und französischer Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg, dezent untermalt durch die Musik Gustav Mahlers, sparsam ergänzt durch wenige Kommentare, Zahlen und historische Hintergründe, das ist der Inhalt eines ganz einmaligen Tondokuments, das der »Audio«-Verlag zusammen mit dem Deutschland Radio herausgegeben hat. Auf zwei CDs mit insgesamt 116 Minuten Laufzeit spiegelt sich durch die vorgetragenen Originalbriefe die ganze Tragik der Kriegsjahre 1914-18 wieder, von der stürmischen Euphorie der Mobilmachung bis zum qualvollen, elenden Niedergang ganzer Regimenter in den Schützengräben. Gerichtet an die nahestehendsten Verwandten, intimsten Freundinnen und angetrauten Ehefrauen, geben die Briefe auf unnachahmlich schonungslose und direkte Art die Wirklichkeit des Kriegsalltags wieder, mit all seinen militärischen und menschlichen Katastrophen.

Bezug: »Feldpostbriefe« Best.-Nr. 049 gegen Verrechnungsscheck (23,37 DM / 11,95 € zzgl. 7,04 DM / 3,60 € Versand) bei: DeutschlandRadio, Marketing GmbH, Raderberggürtel 40, 50968 Köln, oder www.dradio-shop.de

»Soldaten singt!«

Eine Auswahl des Liedgutes, das in der Bundeswehr gesungen wird, enthält das »Liederbuch der Bundeswehr« unter dem Titel »Soldaten singt!«. Die Bundeswehr betont: »In der Truppe dürfen Lieder nicht gesungen werden, die Eroberungsgedanken zum Ausdruck bringen«, die das »nationale Gefühl der Verbündeten« verletzen oder geeignet seien, »den Krieg durch gefühlsbetonte Äußerungen zu verherrlichen«. Inwieweit die Lieder diesem Anspruch gerecht werden, zeigen einige Textpassagen, die wir im Folgenden zitieren. Die Gewerkschaft ver.di jedenfalls machte der Bundeswehr zu Recht im Oktober 2001 den Vorwurf, das Liederbuch enthalte nach wie vor zahlreiche Lieder und Texte von Komponisten und Dichtern, die mit ihren Machwerken schon die Liederbücher der Soldaten in Hitlers Wehrmacht füllten.

»Panzerlied«

von Oblt. Kurt Wiehle 1934 auf der Fahrt nach Königsbrück gedichtet. Das Panzerlied ist auch in der jüngsten Fassung des Liederbuchs der Deutschen Bundeswehr, »Kameraden singt!« (1991), enthalten, allerdings in »entschärfter« Form.

Ob's stürmt oder schneit,
Ob die Sonne uns lacht,
Der Tag glühend heiß
Oder eiskalt die Nacht.
Bestaubt sind die Gesichter,
Doch froh ist unser Sinn,
Ist unser Sinn;
Es braust unser Panzer
Im Sturmwind dahin.

Mit donnerndem Motor,
So schnell wie der Blitz,
Dem Feinde entgegen,
Im Panzer geschützt.
Voraus den Kameraden,
Im Kampfe ganz allein,
So stoßen wir tief
In die feindlichen Reih'n.

Mit Sperren und Tanks
Hält der Gegner uns auf,
Wir lachen darüber
Und fahren nicht drauf.
Und schüttelt er grimmig
Und wütend seine Hand,
Wir suchen uns Wege,
Die keiner sonst fand.



Deutsche Militärmusik »out of area« vor dem Kolosseum in Rom, bei einer Parade am 2.6.2001
Foto: dpa

Ursprünglich hatte das »Panzerlied« zwei weitere Strophen:

Wenn vor uns ein feindliches
Heer dann erscheint,
Wird Vollgas gegeben
Und ran an den Feind!
Was gilt denn unser Leben
Für unsres Reiches Heer?
Ja Reiches Heer?
Für Deutschland zu sterben
Ist uns höchste Ehr.

Und lässt uns im Stich einst
Das treulose Glück,
Und kehren wir nicht mehr
Zur Heimat zurück,
Trifft uns die Todeskugel,
Ruft uns das Schicksal ab,
Ja Schicksal ab,
Dann wird uns der Panzer
Ein ehernes Grab.

»Weit lasst die Fahnen wehen«

Weit lasst die Fahnen wehen,
Wir woll'n zum Sturme gehen,
Treu nach Landsknechtsart.
Lasst den verlor'nen Haufen
voran zum Sturme laufen
Wir folgen dicht geschart.

Die Mauern wir erklettern,
Die Türme wir zerschmettern
Und in die Stadt hinein!
Wer uns den Lauf will hemmen,
Entgegen uns sich stemmen,
Der soll des Teufels sein.

Es harren unser drinnen,
Wenn wir die Stadt gewinnen,
Viel Gold und Edelstein.
Das wird ein lustig Leben
Im Lager uns dann geben
Bei Würfelspiel und Wein.

»Kameraden, wir marschieren«

Kameraden, wir marschieren,
Wollen fernes Land durchspüren,
Wollen fremde Sterne sehn.
Kameraden, wir marschieren,
Lasst die bunten Fahnen weh'n.

Kameraden, unsre Speere
Schleudern wir in fremde Meere,
Schwimmen nach und hol'n sie ein.
Kameraden, unsre Speere
Sollen Pfeil und Ziel uns sein.

Türkischer Drive im deutschen Marsch

»Ist es nicht schön, wenn man in einer bunten, vielfältigen Welt lebt? Eine Welt mit vielen Impulsen ist auch eine Welt mit vielen Chancen. Ich glaube, dass kulturelle Vielfalt nützlich und wertvoll ist. Man sollte sich nicht einbilden, die deutsche Kultur würde darunter leiden. Im Gegenteil. Nicht einmal die preußische Militärmusik ist reinrassig deutsch. Ich habe in einem Konzert zu hören bekommen, was einst zu Zeiten des Alten Fritz gespielt wurde – da ist der Feind gewiss eingeschlafen. Erst die Türken haben unseren Märschen zu mehr Schmiss und Schwung verholten: mit Becken, Trommeln und Schellenbaum. Ich halte es auch für falsch, sich den Kopf über Kopftücher zu zerbrechen. Mir ist vollkommen wurscht, ob bei uns Leute mit Kopftüchern herumlaufen. Früher hatten sich schwäbische Hausfrauen auch Kopftücher umgebunden, und das galt keineswegs als fundamentalistisch. Die brauchten ein Kopftuch, weil schlecht geheißt war.«

Manfred Rommel,
ehem. Oberbürgermeister von Stuttgart

»Braune Musik Fraktion«

Die Musik einschlägiger Bands ist für die rechte Szene Identitätsstifter und Einstiegsdroge zugleich.
Die Nazi-Band »Landser« sitzt neuerdings in U-Haft.

Von Tobias Kaufmann

Der Refrain klang sogar originell. »Wieder mal kein Tor für Türkijemspor«, lautete die Zeile, die Fans des Potsdamer Zweitligisten SV Babelsberg 03 auf ihrer Internetseite fanden, wenige Tage vor dem DFB-Pokalspiel gegen Hertha BSC Berlin am 26. August diesen Jahres. Der Rest des Liedes über den türkischen Berliner Fußballklub Türkijemspor müsste jeden Staatsanwalt vom Frühstückstisch aufjagen. Für die »dritte Halbzeit« nach dem Spiel kündigt das Lied nichts weniger als Mord und Totschlag an. Der Liedtext, der aus dem Umfeld der teilweise klar erkennbar rechtsextremen Hertha-Fans versandt worden war, wurde nach dem Spiel gegen Babelsberg zumindest im Ansatz tatkräftig vollzogen. Hooligans aus dem Hertha-Block versuchten unweit des Stadions ein Haus zu stürmen, in dem sich ein alternatives Kulturzentrum der linken Szene Potsdams befindet. Die Fensterscheiben wurden mit Steinen aus dem Gleisbett der Straßenbahn eingeworfen. Eine Art dritte Halbzeit, mangels Türken gegen so genannte »Zecken« vollzogen, denn die Fans des SV Babelsberg geben sich links. Der Verein selbst gilt unter Rechten als »Judenklub«.

Rechte Erlebniswelt

Musik mit menschenverachtenden Texten gehört zum guten Ton in der Szene der Hooligans, der rechten Skinheads und der Nazi-Schläger – die Gruppengrenzen sind fließend. Dass »böse Menschen keine Lieder« hätten, wie ein populäres Gesangsstück suggeriert (»Wo man singt, da lass dich ruhig nieder...«), wird auf den Tonträgern und den Konzerten der rechten Barden ständig widerlegt. Wenn in Deutschland Jahr für Jahr Millionenbeträge für schlechte Musik mit widerwärtigen Texten ausgegeben werden, ist das nicht in erster Linie ein ästhetisches Problem. Die Lieder von Bands wie »Sperrfeuer« oder »Frontschweine« gelten beim Verfassungsschutz als

Von der Polizei in Potsdam beschlagnahmte CDs



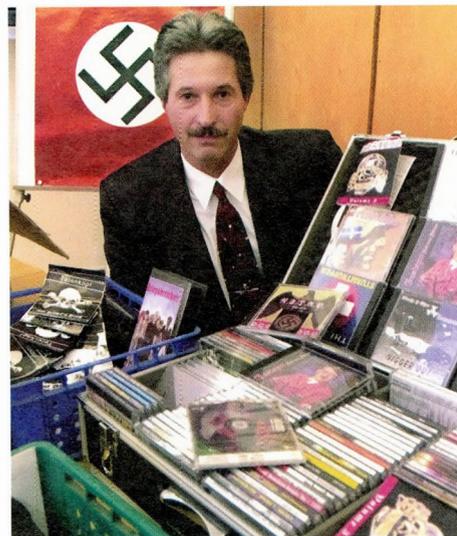
Einstiegsdroge für die rechte Szene. Bei illegalen Konzerten, die meist das internationale – in Deutschland verbotene – Skinhead-Netzwerk Blood & Honour (Blut und Ehre) organisiert, werden Einsteiger geworben. Solche Events inklusive ihrer Auflösung durch die Polizei gehören, neben den zahlreichen Demonstrationen, Aufmärschen und Saufgelagen, zur rechten Erlebniswelt. Dass es bei diesen Konzerten nicht nur in den Texten heraufbeschworenen Gewalt kommt, liegt, so der Verfassungsschutz spöttisch, allein am anstrengenden Tanz und dem exzessiven Alkoholgenuss. Wie aber das Ausleben der Gewaltphantasien von rechten Schlägern später nachgeholt wird, belegt ein einfacher Blick in die Kriminalstatistik.

Musik galt schon dem Skinhead-Sänger Ian Stuart Donaldson und seiner Band »Screwdriver« als gutes Rekrutierungsmittel. In der Szene heißt es »White Noise« (Weißer Lärm). Michael Weiss, Co-Autor des Buches »White Noise. Rechts-Rock, Skinhead-Musik« hat die Wirkung dieses Mittels kürzlich in einem Interview mit der Berliner »Tageszeitung« beschrieben: »Das Konzept White Noise ist in Deutschland hervorragend aufgegangen. Über die Musik sind viele Tausende Jugendliche neonazistisch politisiert und radikalisiert worden. Die Grenzen zwischen militanten Neonazis und rechten Skinheads konnten aufgeweicht werden.«

Rechte Musik lohnt sich für die Kameraden. Deutschland bietet einen festen, laut Verfassungsschutz gar wachsenden Markt für rechtsextremes Liedgut. Was auf dem Index steht, wird einfach im umliegenden Ausland produziert und dann entweder ins Land geschleust oder grenznah verkauft. Auf den Märkten hinter der deutsch-polnischen Grenze etwa werden Neonazi-CDs massenhaft gehandelt. Auch im Internet sind viele Lieder selbst für Laien zugänglich. Nicht nur der rechte Liedermacher Frank Rennicke stellt seine Werke einfach als MP3 zum runterladen ins Netz. Insgesamt werden nach Schätzungen rund zwei Millionen rechtsextreme CDs in Deutschland aufgelegt, über Privatkopien und rechte Parties wird der Hörerkreis von Bands wie »Landser« laut Weiss um das zehnfache multipliziert.

Soundtrack zur rassistischen Gewalt

»Landser«, 1992 ursprünglich unter dem Namen »Endlösung« gegründet, gilt als die populärste rechtsextreme Band des Landes. In ihren Texten besingt die »Rechts-Rock-Kapelle« (Blood & Honour-Einschätzung) nicht nur dem »alten Judenschwein Jesus« überlegene

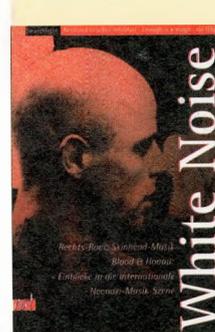


Fahndungserfolg: über 6 400 CDs mit volksverhetzendem Inhalt stellte das LKA Sachsen-Anhalt im Jahr 2000 allein in Halle und Weimar sicher. Fotos: dpa

germanischen Gottheiten oder Fackelzug-Erlebnisse am Brandenburger Tor, sondern auch Vernichtungsphantasien wie diese: »... dann gibt's auch hier den Ku-Klux-Klan, wenn in der Nacht die Kreuze brennen, dann könnt ihr stinkenden Kaffer um euer Leben rennen.« »Landser« hat die sinnstiftende Wirkung ihrer Lieder von Anfang an begriffen. In einem Interview mit dem deutschen Blood & Honour-Fanzine erklärte die Band 1999: »Rockmusik hat gegenüber Büchern, Demonstrationen und Flugblättern den Vorteil, dass man sie sich täglich immer wieder reinziehen kann, ohne dass es langweilig wird.« Die Band, die laut Bundesanwaltschaft »den Soundtrack zur arischen Revolution« liefern will, ist inzwischen als »kriminelle Vereinigung« eingestuft. Deshalb ist der »Landser«-Liedtext »Wir wissen, dass dieser Staat uns hasst – doch wir machen weiter mit einem Bein im Knast« seit Anfang Oktober nicht mehr aktuell. Fünf aktuelle und ehemalige Mitglieder der Combo, darunter der angebliche Bandleader Michael R., befinden sich nicht mehr nur mit einem Bein im Knast, sondern sitzen in Untersuchungshaft. Der Verbreitung der CDs der selbsternannten »Braune Musik Fraktion« wird das zunächst kaum schaden. Verboten sind die schwarz-braunen Silberlinge schließlich schon seit Jahren.

Zum Weiterlesen:

»White Noise«
Rechts-Rock,
Skinhead-Musik,
Blood&Honour – Einblicke in die internationale Neonazi-Musik-Szene; rat – Reihe antifaschistischer Texte (Hg.), UNRAST Verlag, Hamburg/Münster 2001, 168 Seiten, 24,80 DM



Europarat:

Menschenrechtsorganisationen fordern wirksame Maßnahmen zur Umsetzung des Rechtes auf Kriegsdienstverweigerung



Praktische Schritte zur Durchsetzung des Rechtes auf Kriegsdienstverweigerung hat am 25. September 2001 die Versammlung der Menschenrechtsorganisationen beim Europarat angemahnt. Dem in Straßburg tagenden Gremium gehören ca. 80 internationale Nichtregierungsorganisationen an, die in Menschenrechtsfragen aktiv sind und Beraterstatus beim Europarat haben.

In ihrer Entschließung fordern die europäischen MenschenrechtsvertreterInnen eine Generalamnestie für alle inhaftierten, verfolgten oder in ihren Bürgerrechten beschnittenen Kriegsdienstverweigerer. Die Resolution erinnert die zuständigen Gremien des Europarates und seiner Mitgliedsländer ebenso wie die europäischen Menschenrechtsorganisationen an ihre Verpflichtung, »die volle Anerkennung des Rechtes auf Kriegsdienstverweigerung in den Mitgliedsstaaten des Europarates voranzubringen.« So wird das Ministerkomitee aufgefordert, endlich die seit 1977 empfohlenen »Maßnahmen zu ergreifen, um das Recht auf Kriegsdienstverweigerung in die Europäische Menschenrechtskonvention einzufügen«. Der Lenkungsausschuss für Menschenrechte wird eingeladen, angekündigte Europaratsprojekte zu verwirklichen, die der Bewusstseinsbildung und juristischen Hilfe in Sachen Kriegsdienstverweigerung dienen sollen.



Obwohl der Europarat sich seit 1967 immer wieder für ein freiheitliches, nicht-diskriminierend ausgestaltetes Recht auf Kriegsdienstverweigerung ausgesprochen hat, bleiben Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen in einer Reihe von Mitgliedsstaaten nach wie vor vielfältigen Formen der Unterdrückung ausgesetzt. Mit ihrer Entschließung will die Straßburger Versammlung der Menschenrechtsorganisationen dazu beitragen, dass dieser Widerspruch zwischen Europaratsanspruch und nationaler Wirklichkeit verringert wird. Die vom Europäischen Büro für Kriegsdienstverweigerung (EB-CO) eingebrachte Resolution wurde nach eingehender Diskussion ohne Gegenstimme verabschiedet.

Griechenland:

Griechischer Zivildienst verletzt Europäische Sozialcharta

Die Rahmenbedingungen des griechischen Zivildienstes verstoßen gegen Art. 1 Abs. 2 der Europäischen Sozialcharta, wonach die Unterzeichnerstaaten verpflichtet sind, »das Recht des Arbeitnehmers wirksam zu schützen, seinen Lebensunterhalt durch eine frei übernommene Tätigkeit zu verdienen«. Mit dieser Entscheidung gab das für die Auslegung der Sozialcharta zuständige Komitee für Soziale Rechte einer Klage statt, die der Quäkerrat für Europäische Angelegenheiten gegen das Europaratsmitglied Griechenland angestrengt hatte (Klage Nr. 8/2000). Inzwischen hat der Vertreter der griechischen Regierung eine Reihe von Lockerungen im griechischen Wehr- und Zivildienstrecht angekündigt.

Das Urteil des Europäischen Komitees für Soziale Rechte ist insofern von grundsätzlicher Bedeutung, als es sich erstmals auf den Zivildienst bezieht. Nach bisheriger Auffassung nicht nur griechischer Regierungsjuristen war die Anwendung der Sozialcharta auf den Zivildienst ausgeschlossen, da Art. 4 Abs. 3b der Europäischen Menschenrechtskonvention jeden Militär- und Ersatzdienst ausdrücklich vom Verbot der Zwangsarbeit ausnimmt. Ausschlaggebend für die aktuelle

Entscheidung des Komitees war demgegenüber die bis zu 39-monatige Dauer des griechischen Zivildienstes, die dem Kriegsdienstverweigerer anderthalb Jahre länger als einem Wehrdienstleistenden die selbstbestimmte Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses verwehrt. »Das Komitee ist der Auffassung: Diese 18 zusätzlichen Monate, während derer den betroffenen Personen das Recht versagt ist, ihren Lebensunterhalt durch eine frei übernommene Tätigkeit zu verdienen, bleiben im Verhältnis zur Militärdienstdauer nicht in einem vernünftigen Rahmen. Es ist deshalb der Ansicht, dass diese zusätzliche Dauer wegen ihres exzessiven Charakters »das Recht des Arbeitnehmers, seinen Lebensunterhalt durch eine frei übernommene Tätigkeit zu verdienen«, unverhältnismäßig einschränkt und dem Artikel 1 Abs. 2 der Charta widerspricht.« (Aus den Entscheidungsgründen, Übersetzung F.S.)

Friedhelm Schneider

Lateinamerika

Eine sehr informative Broschüre über die Situation der Kriegsdienstverweigerer in den Ländern Lateinamerikas hat die Offbächer Organisation »Connection e.V.« herausgegeben. Auf dem von Militärdiktaturen und durch zahlreiche Kriege geprägten Kontinent gibt es heute in fast allen Ländern Organisationen von Kriegsdienstverweigerern, die gegen die vielerorts sehr starke Militarisierung der Gesellschaft arbeiten. Oft sind es – wie etwa in Guatemala – Angehörige der Urbevölkerung, die den Dienst an der Waffe ablehnen. Einen starken Einfluss haben die Kriegsdienstverweigerer z. B. auch in Paraguay, wo sie sich für die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht einsetzen.

Die 36-seitige Broschüre ist gegen DM 5 plus Porto zu bestellen bei: Connection e.V., Gerberstraße 5, 63065 Offenbach.



Europäisches Parlament, Straßburg
Fotos: Schneider

Handys auf dem Holzweg?

Zum Schutz vor gefährlicher Handy-Strahlung wird erfolgreich mit Holz experimentiert

Von ZDL Markus Dimmling

Sie sind beliebt, trendy und cultig, und sie sind verhasst, nerven und stören: die Handys. Über 30 Millionen Deutsche haben eins, Tendenz steigend, und schon jetzt klingelt es überall mit den verschiedensten Melodien, wenn Anrufe oder SMS-Nachrichten eingehen. Praktisch sind sie ja, denn man ist unabhängig, immer erreichbar und wenn mal etwas passiert, dann kann man überall und schnell Hilfe holen. Doch leider haben auch Mobiltelefone ihre Schattenseiten: Die Kehrseite beim Mobilfunk heißt elektromagnetische Strahlung.

Genau genommen handelt es sich dabei um eine elektromagnetische Microwellenstrahlung, die aus einer hochfrequenten Trägerwelle mit aufmodulierten Niederfrequenzpulsen zusammengesetzt ist. Die Stärke der Belastung ist von Gerät zu Gerät verschieden. Sie wird durch den SAR-Wert (Spezifische Adsorptionsrate) ausgedrückt, der die Menge der vom Körpergewebe absorbierten Strahlungsenergie einer Sendeantenne in Watt pro Kilogramm angibt. Diese Werte variieren von Handy zu Handy stark (Handy, SAR-Wert, Quelle):

Alcatel OT-Max 1,29 (K-Tipp 6, 28.3.01); *Ericsson S868 0,77* (K-Tipp 15, 22.9.99); *Motorolla StarTac 130 0,1* (K-Tipp 15, 22.9.99); *Nokia 3210 1,14* (K-Tipp 15, 22.9.99); *Nokia 8810 0,22* (K-Tipp 15, 22.9.99); *Siemens C30 0,17* (Computer Bild 24, Nov. 2000); *Siemens S25 1,33* (SAR Data).

Weitere Modelle können im Internet unter www.ask.li/sar.html abgerufen werden.

Trotz dieser Größenunterschiede, haben die freigesetzten Strahlungen aber eines gemeinsam: Sie scheinen für den menschlichen Körper gesundheitsschädlich zu sein. Nach Überzeugung des Neuseeländers Dr. Neil Cherry haben Studien belegt, dass Mobilfunk die Gehirnaktivität (inklusive EEG) verändern, den Schlaf stören, die Reaktionszeit vermindern und die Funktion der Blut-Hirn-Schranke einschränken.



Fotos: Graffiti

Erhöhtes Krebsrisiko durch Handys?

Schon 1995 kam aus Seattle (USA) eine erschreckende Meldung. Der Forscher Henry Lai hatte mit seinem Team an der University of Washington Rattengehirne mit niedrigen Dosen von Microwellen bestrahlt. In den DNS-Strängen der Hirnzellen traten Brüche auf – normalerweise ein Indiz für einen cancerogenen Stoff oder für Röntgenstrahlung. Das würde bedeuten, dass Handystrahlung Krebs auslösen könnte. Der Belgier Luc Verschaeve überprüfte den Befund seines amerikanischen Kollegen. Er stellte dabei fest, dass nur Mobilfunkfrequenzen bestimmter Handytypen regelmäßig zu Chromosomenschäden und DNS-Brüchen führen. Der Biophysiker Dr. Lebrecht von Klitzing an der Medizinischen Universität Lübeck hat festgestellt, dass der Körper sehr empfindlich auf die niederfrequenten Pulse der Microwellenstrahlung reagiert. Niederfrequente, periodisch auftretende Frequenzmuster sind anscheinend biologische Signale, die wichtige Auslösefunktionen für den Stoffwechsel, den Wach-Schlaf-Rhythmus und das Hormonsystem beinhalten. Durch diese Veränderung der Biorhythmik kann es zu Schlafstörungen und zu einer Verminderung der Immunreaktion der Körperzellen kommen, weil die magnetischen Wechselfelder der Handystrahlung nach Prof. Dr. Wolfgang Löscher die Melatoninsynthese verringern.

Die Schutzwirkung des Melatonins auf die Zellen des Organismus wird geschwächt und das Krebsrisiko steigt.

Um solchen Gesundheitsschäden vorzubeugen, empfiehlt die ICNIRP (International Commission on Non-Ionizing Radiation Protection) für die Allgemeinbevölkerung einen SAR Grenzwert von 2 W/kg. Das bedeutet zwar, dass alle handelsüblichen Geräte im sicheren Bereich liegen, aber man darf die Dauer der Strahlungseinwirkung nicht vergessen. Wer häufig und lange mit dem Handy telefoniert, trägt ein höheres Risiko. Wie sehr sich die geringen Strahlungen im Laufe der Zeit im Körper ansammeln, konnte jedoch noch nicht untersucht werden, weil eine sehr zeitintensive Langzeitstudie nötig wäre und die mobile Kommunikation noch relativ jung ist. Eine gewisse Vorsicht sollte also vernünftigerweise trotzdem geboten sein.

Durch das Einhalten einiger Regeln kann die Gefährlichkeit der Strahlung minimiert werden.

Regeln zum eigenen Schutz

Telefonieren mit dem Handy sollte man nur, wenn es unbedingt nötig ist, und dann auch bevorzugt im Freien und mit ausgezogener Antenne, denn je geringer der Empfang ist, um so größer ist die Sendeleistung des Handys und um so höher die Strahlenbelastung. Telefonate sollten kurz gehalten und von Telefonen mit klei-

nen SAR-Werten aus geführt werden. Rat- sam ist auch die Benutzung von Headsets, denn schon durch eine geringe Ent- fernung vermindert sich die Strahlenein- wirkung. Während beim Telefonieren am Ohr circa 75 % der Strahlen vom Körper aufgenommen werden, sind es bei einem Meter Abstand nur noch 2 %. Deshalb ist es besser, für kurze Kommunikationsan- gelegenheiten die SMS-Funktion zu nut- zen, denn da ist das Gerät in der Hand und nicht am Kopf. Im Auto empfiehlt sich aus den gleichen Gründen eine Frei- sprecheinrichtung mit Außenantenne. Dies gilt insbesondere, wenn Kinder mit- fahren. Aufgrund ihrer noch nicht ganz ausgeprägten Schädeldecke und ihres noch nicht ganz entwickelten Nervensy- stems, sind sie wesentlich empfindlicher und anfälliger gegenüber der elektromag- netischen Strahlung. Deshalb ist es besser, wenn die Heranwachsenden ihren Han- dygebrauch auf das Nötigste einschrän- ken und dem Elektrosmog aus dem Weg gehen.

Gefahr durch Sendemasten

Letzteres aber ist oft leichter gesagt, als ge- tan. Denn nicht nur durch die Microwel- lenstrahlung ist man dem elektronischen Smog ausgesetzt, ein Teil kommt auch von den Sendemasten, die schon fast über- all stehen, um eine ausreichende Netz- versorgung zu gewährleisten. Solche Ba- sisstationen von Mobilfunkanlagen ha- ben je nach Reichweitenanforderung eine Sendeleistung von wenigen bis 100 Watt. Im Vergleich dazu haben Fernseh- und Rundfunksendeanlagen eine Leistung von bis zu 100 000 Watt. Für die Stärke der elektromagnetischen Felder ist neben der Leistung auch das Bündelungsverhal- ten der montierten Antenne entschei- dend. Dabei gibt es wiederum zwei Arten von Antennen. Entweder geben die Sen- demasten in alle Richtungen parallel zum Erdboden gleich viel Energie ab oder durch Richtantennen konzentriert in ei- nem 30 bis 120 Grad breiten Sektor. Oft- mals werden von einem Masten aus gleich mehrere dieser Sektoren mittels mehrere Richtantennen versorgt. In der Vertikalen kann man die Antennen mit einem großen Scheinwerfer vergleichen. Der Öffnungswinkel der abgegebenen En- ergie beträgt dabei nur fünf bis zehn Grad. Sie sind in den meisten Fällen schräg nach unten angebracht. Auf diese Art können die Masten horizontal mit- einander und vertikal mit dem Handy kommunizieren.

Entscheidend für die Belastung eines Menschen ist nicht allein die Entfernung vom Sender, sondern die Frage, wieviel Strahlung von diesem Sender noch bei ihm ankommt. Steht z.B. ein Sendemast in 1 000 m Entfernung bei freier Sicht, dann treffen uns in Hauptstrahlrichtung noch bis zu 0,1 mW/m². Sind Sender mehrerer Betreiber auf dem Mast, dann

werden sogar 0,3 bis 0,4 mW/m² gemes- sen. Wenn man, wie Dr. Lebrecht v. Klit- zing, zugrunde legt, dass Menschen bei ei- ner langzeitigen Bestrahlung schon bei 0,01 mW/m² erkranken, so kann also kei- ne ausreichende Sicherheit für die Ge- sundheit gegeben sein, auch wenn ein Sender 1 000 m und mehr entfernt steht. Doch ohne Sendemasten geht es nicht. Pro Sendeanlage können lediglich circa 90 Gespräche gleichzeitig hergestellt wer- den. Nimmt die Zahl der Handybesitzer in Zukunft weiter zu, dann werden die Zellen weiter unterteilt und damit immer mehr Sender gebaut; vor allem in dicht bewohnten größeren Städten wird das die Zukunft sein. Eine Netzversorgung von außerhalb des Stadtgebietes ist nicht möglich. Außerdem leben und arbeiten ja auch Menschen in Misch-, Industrie- und Dorfgebieten haben ebenfalls ein Recht auf den Schutz ihrer Gesundheit. Auch Mensch und Tier auf dem flachen Land muss man schützen, denn je weiter der Sendemast weg steht, um so größer muss seine Leistung sein und um so größer wird der Elektrosmog. Je kleiner man das Versorgungsgebiet macht und je näher man die Sendemasten zusammen- stellt, um so geringer ist die benötigte En- ergie und desto geringer wird der Elek- trosmog sein.

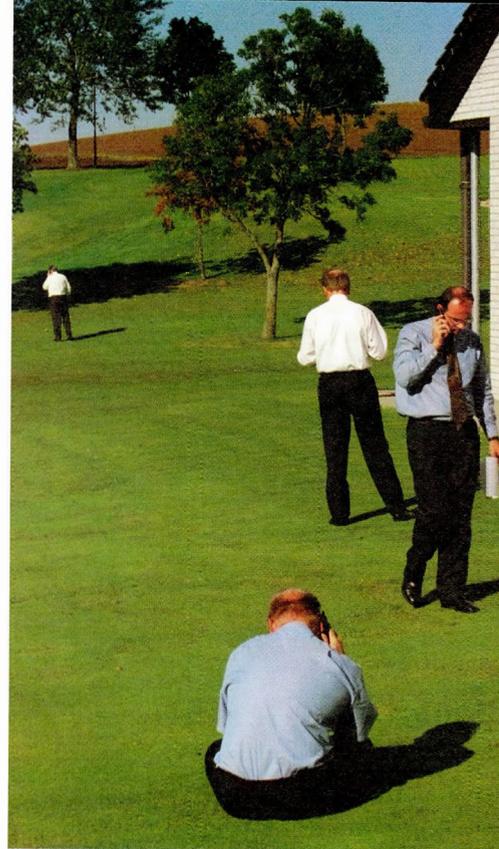
Organisierter Protest

Ein Verein, der sich für den Schutz vor Elektrosmog einsetzt, ist die Organisation »Bürgerwelle e.V.« (www.buergerwelle.de). Die Mitstreiter des Vereins möchten er- reichen, dass die Betreiber von Sende- anlagen für ihr Produkt haften und nach- weisen müssen, dass ihre Sendeanlagen ungefährlich sind. Derzeit verhält es sich umgekehrt: die Kritiker sollen die Schäd- lichkeit beweisen. Zum Zweiten verlan- gen sie politische Selbstbestimmung von Bürgern und Gemeinden in Bezug auf die Errichtung von Sendeanlagen, sowie Kor- rektur und Ergänzung der Bundesimmi- sionschutzverordnung. Und drittens wol- len sie (industrie-) unabhängige For- schung zum Thema Hochfrequenz/Mo- bilfunk. Doch diese Vorhaben sind noch ein weites Ziel und es ist nicht leicht, ge- gen große Mobilfunkkonzerne vorzuge- hen.

Foto: M. Dimmling



Einstweilen könnten auch folgende Möglichkeiten weiter erforscht und viel- leicht bald hilfreich wer- den: Lehmbauten schir- men Handystrahlung sehr gut ab. Wenn man um die Wohnungen ei- nen Lehmmantel ziehen würde, könnte man zwar im Haus nicht mehr oder nur noch be- dingt mit dem Handy te- lefonieren, aber man wä- re vollkommen ge-

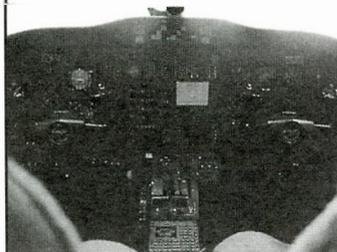


schützt. Die Firma Biomedical scheint auch eine gute Lösung gefunden zu ha- ben. Sie stellt kleine Aufkleber aus einem speziellen Stoff her, der die elektroma- gnetische Strahlung der Handys auf- nimmt. Wenn man diesen Aufkleber auf das Gerät klebt, wird nachweisbar die aus- tretende Strahlung verringert.

Wichtige Erkenntnisse hat man auch bei der Bundeswehr gesammelt und viel- leicht – als »Abfallprodukt« militärischer Strahlenforschung? – sogar eine simple, aber hilfreiche Lösung anzubieten. Die Bundeswehr-Universität in München (Prof. Pauli) hat nämlich herausgefunden, dass Holz die elektromagnetischen Han- dystrahlungen sehr gut aufhält. Eine Lär- chenholzplatte zum Beispiel, die zwar ge- nau so groß und dick ist wie eine Stahl- betonplatte, aber nur zehn Prozent davon wiegt, hält zehn Mal mehr Strahlung als die Stahlbetonplatte auf. Lärche ist das beste Holz dafür, denn es liegt am Harz- gehalt des Holzes (bei Lärche sehr hoch), der bestimmt, wie viel Strahlung reflektiert und wie viel durchgelassen wird. Ob Handygehäuse aus Holz die Zukunft sind, steht aber noch nicht fest. Asiatische Wis- senschaftler haben ein völlig neues Mate- rial entwickelt: Nur einen halben Milli- meter dick könnte es zwischen zwei Pla- stiksichten ins Handy eingebaut wer- den. Es soll die Strahlung nicht einfach reflektieren, sondern bis zu 90 Prozent da- von aufnehmen.

In welche Richtung die Entwicklung hinsichtlich der Handystrahlung gehen wird, wird sich zeigen. Jedenfalls ist sie schon so weit fortgeschritten, dass zukünftig die SAR-Werte auf den Mobilte- lefonen angegeben werden müssen.

Verkehrspilot / Fluglotse



Interessante Berufe mit Zukunft. Die Stellen sind da. Die Vorbereitung auch. Das ATTC-Training für die Einstellungstests von Lufthansa und DFS garantiert Ihren Erfolg.

- Vorbereitung auf den DLR-Test (BU) und Firmenqualifikation für die LH-Verkehrsfliegerschule
- Vorbereitung auf den DLR-Test für angehende Fluglotsen bei der Deutschen Flugsicherung DFS

Intensiv-Training durch Verkehrsflugzeugführer, promovierte Dozenten und Fachlehrer

- Seriöse Schulung und individuelle Betreuung bis zur sicheren Testreife
- Anerkanntes Seminar, Förderung durch das BAZ für Zivildienstleistende.



ATTC München	Gabriela Müller M.A.	☎ (0 89) 60 60 15 30	Fax (0 89) 60 60 15 33
ATTC Hamburg	Dipl.-Ing. Olaf Pattberg	☎ (0 40) 2 51 21 20	Fax (0 40) 2 51 41 21
ATTC Frankfurt	Dr. Wolfgang Lorenz	☎ (069) 66163344	Fax (069) 66163355
ATTC Wien	Mag. Doris Scherling	☎ (01) 768 50 70	Fax (01) 768 50 71
ATTC im Internet:	http://www.attc.de	E-Mail: info@attc.de	

Erlebnispädagogik in Heidelberg



Staatl. anerk. 2-jährige Ausbildung zum/zur Jugend- u. Heimerzieher/in Schwerpunkt: Jugendhilfe, Outdoor-u. Erlebnisprojekte, Gewaltprävention
Voraussetzung: Mittl. Reife, Vorprakt. Förderung: Arbeitsamt / BaFöG mögl.

Info:
F + U Fachschule für Jugend- und Heimerziehung,
Fahrtgasse 7-13
69117 Heidelberg,
Tel. 06221/91 20-0
web: www.fuu.de
e-mail: heidelberg@fuu.de

www.blindow-schulen.de

staatlich anerkannt

SCHULEN DR. W. BLINDOW

Plusangebot Informatik

- ◀ Technikerⁱⁿ*
- ◀ Betriebswirtⁱⁿ*
- ◀ Hotelbetriebswirtⁱⁿ*

- Altenpflegerⁱⁿ
- Ergo- ● Physiotherapeutⁱⁿ
- Kosmetikerⁱⁿ ● Masseurⁱⁿ
- Rettungsassistentⁱⁿ

Hannover - Stadthagen* 05721/97410
staatlich anerkannt

Weiterbildung als
Kfz-Sachverständiger
(EDV-Anwend.: Audatex, DAT)
SCHWACKE-Partner
(Vorbereitungs-Lehrgänge)
auf Anfrage

Westfalen-Akademie Dortmund
Kornebachstr. 52 44143 Dortmund
Tel. 0231/5572070 Fax 55720710

Spanisch, Russisch, Chinesisch u.a.
Perelingua-Sprachreisen
Varziner Straße 5, 12159 Berlin
Telefon 030-851 80 01
Telefax 030-851 69 83

Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum/zur

- **staatlich geprüften Betriebswirt/In**
- Finanzwirtschaft • Touristik

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum/zur

- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt/In**

Beginn: September • Wohnheime, Förderung möglich

August-Bebel-Str. 27 • Tel. 0345/20 26 66 3 Fax: 29 00 50 8
email: blindow.halle@t-online.de - www.blindow-schulen.de

Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Polnisch u.a.

Intensivkurse, Einzelunterricht, Sprachtraining für den Beruf

Perelingua - Sprachreisen
Varziner Straße 5
12159 Berlin
Tel. 030-851 80 01
Fax 030-851 69 83

← ↑ ↗

WAS BIN ICH?



Katja Albrecht, Studentin der Diakonenschule mit halber Arbeitsstelle in den Neinstedter Anstalten, im sozialen Bereich, z. B. der Altenpflege oder Behindertenarbeit

DIAKONIN⁺

Bewerben Sie sich! Um eine Ausbildung für Ihre ganz persönliche Perspektive. Für eine Ausbildung zur Diakonin oder zum Diakon.

Neinstedter Anstalten – Evang. Stiftung Diakonenschule Lindenhof
Lindenstraße 22 · 06502 Neinstedt/Harz

Tel.: (03947) 99-130 · Fax: (03947) 99-131
E-mail: J.Wendt@Neinstedter-Anstalten.de
www.neinstedter-anstalten.de

zivil

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!

Infos

Rodmann & Partner

Kommunikation und Media-Service, GmbH

Woldsenweg 14
20249 Hamburg

Tel. 040/48 75 76,
Fax 040/480 44 12

Bernd-Blindow- u. Dr. Rohrbach-Schulen

- ▶ Physiotherapeut/in (auch als Nachqual. für Masseur)
- ▶ Masseur/in
- ▶ Ergotherapeut/in ▶ Logopäde/in ▶ Kosmetiker/in
- ▶ Pharmazeutisch-, Biologisch-techn. Assistent/in
- ▶ Techniker/in (Umweltschutz, Maschinenteknik)
- ▶ Assistent/in Wirtschaftsinformatik
- ▶ Tech. Assistent/in (Umweltschutz, chem. u. bio. Laboratorien)

DIPLOMA Fachhochschulen Nordhessen / Oelsnitz/Vogtl.

Fern- oder Direktstudium in **3 ½** Jahren

- ▶ Diplom-Betriebswirt/in
- ▶ Diplom-Wirtschaftsjurist/in
- ▶ Diplom-Wirtschaftsing. IT

Ausbildungsorte*: Bad Sooden-Allendorf, Berlin, Bonn, Bückeberg Friedrichshafen, Hannover, Kassel, Leipzig, Oelsnitz/Vogtl., Raisdorf/Kiel
*Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten

Info.: Bernd-Blindow-Schulen, Herminenstr. 17f, 31675 Bückeberg
Ortstarif: 01801 500 555 http://www.blindow.de http://www.diploma.de

BERUFSAKADEMIE KASSEL DR. W. BLINDOW-SCHULEN

- **Physiotherapie**
- **Medizin. Fußpflege**
- **Ergotherapie**

WFOT anerkannt Beginn: März/Sept. Förderg./schuleig. Finanz.

Frankenstraße 42 · 34131 Kassel
Telefon: 0561 / 932 429 3

Heute lernen – morgen verdienen!

Wählen Sie aus über 100 aktuellen Kursen Ihr persönliches Bildungsziel!
Sofort anklicken, denn Weiterbildung hat einen Namen:

➔ **www.sgd.de**

So, es ist wieder soweit, vor Euch liegt ein neues Rätsel. Und weil unser Sommerrätsel bei Euch so gut angekommen ist (Danke!), gibt's diesmal wieder so eins. Es ist also wieder Köpfchen gefragt. Und zwar sieben Mal. Sieben Fragen, sieben Antworten, sieben Buchstaben – ein Lösungswort. Und wenn Ihr das habt, dann schickt uns das. Ansonsten gibt's nix zu gewinnen. Das Lösungswort des letzten Rätsels war übrigens **HOME PAGE**.

So und jetzt an die Arbeit!
Ich wünsch' Euch viel Glück und Spaß.

Euer Michael Wilke

1.

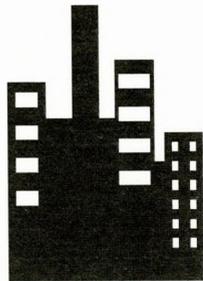
Der Januar hat 31 Tage, genauso der Oktober. 30 Tage hat der September und der Februar ist schon nach nur 28 Tagen vorbei – manchmal sind's auch 29. Welcher Monat unseres Kalenders ist aber der Kürzeste?

- P April
- A Mai
- K Juni

2.

Margarete Schneider hat sich auf ihr Grundstück in der Hauptstraße ein Hotel gestellt. Es gehört zwar nicht zu den teuersten, aber wer hier einkehren muss, sollte schon einiges in der Tasche haben. Einen Nachteil hat die Unterkunft aber. Wegen des regen Zugverkehrs ist es ab und zu ziemlich laut. Welcher Bahnhof befindet sich in der Nähe des Gebäudes?

- U Hauptbahnhof
- L Südbahnhof
- E Nordbahnhof



3.

M D M D ?

Welcher Buchstabe gehört an die Stelle des ?

N S F L

4.

Heinrich, Theodor, Roman und Walter verbindet oder verband eine gemeinsame Aufgabe. Genauso Carl, Johannes, Gustav und...

... na, wer war das noch gleich?

- W Ludwig
- G Richard
- U Wilhelm
- A Konrad

Das zivile rätsel zivile rätsel zivile rätsel im herbst

5.

In welcher Stadt verdient dieser Mann sein Geld?

- N Hamburg
- A Stuttgart
- E München
- T Erfurt



6.

Ständig neue Farben, neue Schnitte, neue Formen. Kaum hat man seinen Kleiderschrank auf den neuesten Stand gebracht, kommt genau das Gegenteilige in Mode. Nur einer läßt sich davon nicht beirren:

— — — — —

Welche Farbe trägt er auch in dieser Saison?

- P Grau
- B Rot
- I Blau
- N Schwarz

7.

Ein Schachbrett hat 64 Quadrate. 32 sind weiß, 32 schwarz. Betrachtet man das königliche Spielfeld nicht so kleinkariert, sieht alles ganz anders aus. Wie viele Quadrate befinden sich wirklich auf einem Schachbrett?

- G 64 – 100
- O 101 - 150
- S 151 – 200
- E mehr als 200



Lösungen: Ziviles Sommerrätsel 2001

- 1. H
Probiert's einfach mal aus.
- 2. O
Ein kleiner Blick ins Portemonnaie hätte genügt. Aufgezählt waren die Werte unseres noch gültigen Münzgeldes.
- 3. M
Miss Sophie feierte Ihren 90. Geburtstag. Die Story kennt jeder aus »Dinner for one«. Demnach fehlte auf der Gästeliste Sir Toby.
- 4. E
Jeden Nachmittag auf RTL, Pro Sieben, der ARD und in Sat 1 wird getalkt. Eure Fernsehzeitung war für diese Aufgabe die beste Hilfe, denn Peter (Imhof) redet gleichzeitig mit Bärbel (Schäfer).

- 5. P
Die richtige Nummer ist 6287423. Würde man den Namen Maurice als SMS schreiben, ergäbe sich daraus genau diese Zahlenkombination.
- 6. A
Gut, wer unser Buchstabier-Alphabet kennt. Anton, Berta...
- 7. G
Die Nummernschilder stammen alle aus einer deutschen Landeshauptstadt, mit Ausnahme des Schildes aus Frankfurt.
- 8. E
Die »Unterhaltungsshow« fällt aus der Reihe, denn alle anderen Worte enthalten die Vokale a, e, i, o, u in der Reihenfolge, in der sie auch im Alphabet vorkommen.

Die Gedanken sind frei

In Sekundenschnelle hat die Internet-Suchmaschine ein Netz aus fünfeinhalbtausend Verweisen auf die gesuchte Person geknüpft. Viele Schulen tauchen bei den gefundenen Seiten auf, sie sind in großer Zahl nach unserer Gesuchten benannt. Auch Bücher und Filme beschäftigen sich mit ihr. Die Person, ihr Auftreten und Wirken, sind im kollektiven Gedächtnis der Deutschen verankert.

Das mag die Bayerische Staatsregierung bewogen haben, sie im Jahr 2003 in König Ludwigs Tempel der großen und größten Deutschen mit einer Büste würdigen zu wollen. Zusammen mit anderen habe sie vorgelebt, so Ministerpräsident Edmund Stoiber in seiner Begründung, »dass man Unrecht nicht durch Wegsehen begegnen darf« und »dass jeder einzelne Verantwortung für das trägt, was in der Gesellschaft geschieht«.

Das Internet ermöglicht es, innerhalb kürzester Zeit weltweit Verbindungen zu schaffen. Gesinnungsfreunde suchen, seine Meinung sagen, das ist in offenen Gesellschaften jedermanns Recht. In Zeiten von Repression und Gewalt aber kann es schon lebensgefährlich sein, nur einen Hektografen zur Vervielfältigung von Schriften in eine andere Stadt zu transportieren.

Eben das will unsere Gesuchte zusammen mit ihren Freunden erreichen, sie will ihre Meinung unter die Leute bringen, eine möglichst große Öffentlichkeit. Sie wehren sich gegen ideologischen Stumpfsinn und verwahren sich aufs Schärfste gegen die herrschende staat-

liche Vereinnahmung: »Nichts ist eines Kulturvolkes unwürdiger, als sich ohne Widerstand von einer verantwortungslosen und dunklen Trieben ergebenden Herrscherclique regieren zu lassen.« Die Gruppe verfasst Mahnschriften, verschickt Briefe ohne Absenderangabe und schreibt nachts mit Teerfarbe auf Hauswände »FREIHEIT«. Ein Wort aus dem Jakobusbrief kann als Leitspruch ihres Tun gelten: »Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein.«

Die Kindheit erlebt sie mit vier Geschwistern, es gibt einige Umzügen, Brieffreundschaften und viele Ausflüge. Später klären sich die Fronten. Da sind einige wenige, die wollen von der Hitlerei nichts wissen und lassen sich deswegen auch vom Abitur ausschließen, und dann sind da die anderen, die eine große Zeit heraufziehen sehen und glauben, es könne alles nur besser werden in Deutschland.

Als nach quälendem Reichsarbeitsdienst endlich das Studium der Biologie und Philosophie in Sichtweite rückt, ist von der anfänglichen Begeisterung für die staatliche Jugendorganisation längst nichts mehr übrig. Der Freund, ein Offizier, bekommt nach Kriegsbeginn zu lesen: »Ich kann es nicht begreifen, dass nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist fürs Vaterland.«

Der Krieg reißt Familie und Freundeskreis auseinander. Der Vater wird wegen Radioröhrens denunziert und in Ulm ins Gefäng-

6-monatiges »DAMALS«-Abo zu gewinnen!!!

Als Hauptgewinn verlosen wir, mit freundlicher Unterstützung des DVA-Verlags, ein sechsmonatiges Abo der Zeitschrift »Damals, das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur«.

nis gesteckt. An manchen Abenden bekommt er von der Straße zu hören: »Die Gedanken sind frei«. Wir fragen nach der Person, die ihm die Melodie zum Trost auf der Flöte spielte. Wir suchen einen Menschen, der sich angesichts der Zustände keinen Illusionen hingab und ins Tagebuch schrieb: »Weiß ich denn, ob ich morgen früh noch lebe? Eine Bombe könnte uns heute Nacht alle vernichten.« Wer War's?

Schreiben Sie den gesuchten Namen bitte auf den Lösungs-Coupon und schicken Sie ihn (auf eine Postkarte geklebt) an die Redaktion. Oder per e-Mail mit dem Kontaktformular (Mitteilung) auf unserer Internetseite www.zivil.de. Bitte Absender-Anschrift nicht vergessen!

Das Lösungswort bitte auf den Abschnitt schreiben (über Kommentare freuen wir uns immer!) und (auf eine Postkarte geklebt) an uns abschicken:
Redaktion *zivil*
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart

Oder per e-Mail mit dem Kontaktformular (als Mitteilung) auf unserer Internetseite www.zivil.de.
Bitte den Absender nicht vergessen!
Einsendeschluss ist schon der 12. Januar 2002!

Unter den richtigen Rätsel-Einsendungen verlosen wir (unter Ausschluss des Rechtsweges) folgende Gewinne:

1. Preis: Bücher oder Kalender nach Wahl im Wert von 50 €
- 2.-5. Preis: je ein Friedenskunstkalender
- 6.+9. Preis: je ein Wandkalender von terre des hommes
- 10.-13. Preis: je ein Tischkalender von »Brot für die Welt« und 15 Mal den »Friedenskalender«

Die Kalender werden ausführlich vorgestellt auf der Seite 8 in diesem Heft!

Die Auflösungen aus *zivil* 3/2001:

Das richtige Lösungswort des Kreuzworträtsels war »HOMEPAGE«. Die ersten sechs Gewinner sind: Michael Schulz aus Bannewitz (100 DM), Alexander Clauß aus Limbach, Albrecht Scharnweber aus Chemnitz, Claudia Kochsmeier aus Berlin, Moritz Pompl aus Norderney und Irenaeus Wolff aus Berlin (je ein Spiel)

Gratulation! Alle Gewinner werden von uns schriftlich benachrichtigt!

Das Lösungswort von Seite 28 lautet:

--	--	--	--	--	--	--	--

Wer war's? Der gesuchte Name von Seite 29:

Ich bin *zivil*: nein ja, bis _____

Betr. *zivil*: Anregungen, Kritik, Lob ...
(Hat keinen Einfluss auf die Gewinnchancen!)

Dass die Vereinten Nationen ihre Weltkonferenz gegen das globale Rassismusproblem ausgerechnet im südafrikanischen Durban abhielten, war durchaus kein Zufall. Mit der Wahl des Tagungsortes sollte die Anerkennung für die erfolgreiche Wundlung Südafrikas vom Apartheid-Staat zur Demokratie zum Ausdruck gebracht werden. Geschichtsträchtig ist dieser Ort außerdem durch Mahatma Gandhi, der hier 1915 als junger Anwalt seinen gewaltfreien Widerstand als Kampf gegen rassistische Vorurteile begann.

Vom 31. August bis 8. September 2001 erörterten 14 000 Delegierte aus 194 Ländern praktische Schritte zur Verhütung und Beseitigung von Rassismus.

UN-Weltkonferenz gegen Rassismus: Den Opfern eine Stimme geben!



»Nein zum Rassismus« – Demonstration in den Straßen von Durban bei der Eröffnung der Anti-Rassismus-Konferenz
Fotos: dpa

Von Sarah Mohaupt

Was ist Rassismus? In Durban gingen die Vorstellungen über den Begriff Rassismus sehr weit auseinander. UN-Generalsekretär Kofi Annan nennt Rassismus »eine Krankheit, an der die Menschheit schon immer und überall gelitten hat«. Mit pseudowissenschaftlich-biologischen Argumenten wird ein Überlegenheitsanspruch der eigenen Rasse oder Gruppe konstruiert, der eine Geringschätzung von Menschen anderer Herkunft, Kultur, Hautfarbe und Religion nach sich zieht.

Im Mittelpunkt der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus sollten fünf große Komplexe stehen, die in Wechselbeziehungen mit Rassendiskriminierung stehen, da rassistische Ideologien diese Problemfelder unterstützen.

■ Menschenhandel

Laut der Organisation »Anti-Slavery« leben mehr als 27 Millionen Menschen in Sklaverei. Jedes Jahr werden Millionen von Menschen, mehrheitlich Frauen und

Kinder, verkauft und zu Zwangsarbeit und Prostitution genötigt.

■ Geschlechterdiskriminierung

Mehrheitlich Frauen sind von Chancenungleichheit in der Arbeits-, Gesundheits- und Bildungsversorgung betroffen. So belegt ein Bericht des UN-Entwicklungsfonds für Frauen (UNIFEM), dass zwei Drittel der erwachsenen Analphabeten sowie 70 Prozent der von Armut Betroffenen Frauen sind. Eine doppelte Last von Diskriminierung kommt hinzu, wenn sie zu einer Minderheit gehören.

■ Migration

Insgesamt leben ca. 150 Millionen Menschen nicht in ihrem Heimatland; dabei kann jedes Land Ursprungs-, Transit-, und Zielland von Migranten sein. 50 Millionen von ihnen waren durch bewaffnete Konflikte, Menschenrechtsverletzungen oder Verfolgung dazu gezwungen worden. Flüchtlinge sind häufig Opfer von Ausländerhass und Diskriminierung.

■ Schutz der Ureinwohner

Die Unterdrückung, Vertreibung und Ermordung der Ureinwohner begann mit dem Zeitalter der Kolonisation. Allein in

Nordamerika wurden ca. 12 Millionen Menschen umgebracht – einige Völker sogar ganz ausgerottet. Ureinwohner kämpfen noch heute gegen den Verlust ihres Landes, ihrer Kultur, Sprache und Lebensweise. Eine weiter anhaltende Diskriminierung verschärft ihre Identitätsprobleme und bedroht ihre Existenz.

■ Vielvölkerstaaten

Multiethnische Staaten sind heutzutage die Regel. Versuche, in diesen Staaten eine einheitliche Kultur durchzusetzen, verschlechtern die Minderheitenrechte und führen zu ethnischen Konflikten wie z. B. in der ehemaligen Republik Jugoslawien, in Indonesien, Osttimor und Fidschi. So stehen Konfliktvermeidung und die Suche nach Lösungen für einen zuverlässigen Schutz dieser Rechte im Mittelpunkt der Anti-Rassismus-Politik.

Wichtige Rolle der Nichtregierungsorganisationen

Traditionsgemäß gliedern sich UN-Weltkonferenzen in zwei Teilkonferenzen: Die Staats- und Regierungskonferenz, auf der die Regierungen als Entscheidungsträger und die Nichtregierungsorganisationen (NRO) als Lobbyisten, Informationsbeschaffer und Beobachter wirken, und das NRO-Forum auf dem die unabhängigen Organisationen die Hauptakteure sind. Das NRO-Forum wurde vom 28. August bis 1. September 2001 im Kingsmead Cricket Stadium in Durban abgehalten. Vorgeschaltet zur Weltkonferenz trafen sich hier mehr als 7 000 Vertreter von ca. 2 000 lokalen, nationalen und internationalen NROs.

Abseits der Regierungskonferenz ist ein freier Meinungs- und Informationsaustausch zwischen den einzelnen NRO-Delegierten möglich. Dagegen haben die UN für die Regierungskonferenz ein vorgeschriebenes Protokoll. Es war daher ein großer Vorteil des unabhängigen NRO-Forums, dass hier jene Themen diskutiert werden konnten, die den Regierungsvertretern eher unliebsam sind. Auch viele Opfer fanden Gehör. So konnte die Aufmerksamkeit und Sensibilisierung der Weltöffentlichkeit erreicht werden, wie auch die Anerkennung von bestimmten Opfergruppen. In der später verabschiedeten Regierungserklärung fanden diese Themen keine Beachtung. Nicht erwähnt wurde dort beispielsweise auch die Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Kaste. Im NRO-Forum kam diese Form des Rassismus zu Wort, und zwar auf Druck der »Unberührbaren« (in Indien die Dalits, in Japan die Buraku), deren Kaste seit mehreren Jahrzehnten offiziell abgeschafft ist. Tatsächlich aber umfasst diese Opfergruppe mehr als zwei Millionen Menschen, die immer noch systematisch diskriminiert werden. Weiterhin wurden »Opfer von Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung« in der NRO-Abschlussklärung erwähnt; auch sie blieben in der Regierungserklärung unbeachtet. Bei Themen wie Sklaverei und Kolonisation, aber auch religiöser Verfolgung, z. B. der Tibeter in China, ist das NRO-Papier deutlicher formuliert und geht in seinen Forderungen wesentlich weiter.

Die UN-Konferenz gegen Rassismus war als aktionsorientierte Konferenz gewollt. »Den Opfern eine Stimme geben!« war dann auch das Leitmotiv. In dieser Hinsicht waren die UN auf die Bereicherung durch NRO angewiesen – so genannte Graswurzelorganisationen bestehen entweder selbst aus Opfergruppen oder haben sehr engen Kontakt zu diesen. Viele Regierungsdelegierte dagegen haben oft auf einer sehr abstrakten Ebene mit Opfern von Rassismus zu tun und konnten so neue Sichtweisen entwickeln.

Streitfall Israel

Den Opfern eine Stimme geben – dieses Prinzip sollte auch für die Behandlung des Nahost-Konfliktes gelten. Deshalb wurde beschlossen, widersprüchliche Textpassagen in der Abschlussklärung der NRO nebeneinander stehen zu lassen. Eine Vertreterin des Weltkirchenrats setzte trotzdem die Streichung der pro-israelischen Passage durch. Pro-palästinensische Formulierungen wie: Israel sei ein »rassistischer Apartheidstaat«, der »ethnische Säuberungen« und einen »Genozid« an den Palästinensern verübe, wurden jedoch beibehalten und sorgten für aggressive Auseinandersetzungen. UN-Menschenrechtskommissarin Mary Robinson lehnte, wie viele NRO-Delegierte auch,

die einseitige Darstellung des Nahost-Konfliktes ab, lobte allerdings die anderen Vorschläge der Abschlussklärung ausdrücklich und empfahl diese der Regierungskonferenz weiter.

Die Regierungskonferenz

Leider waren die Regierungsdelegationen weniger hochrangig besetzt, sodass der Eindruck entstand, die Weltgemeinschaft zeige geringes Interesse an dem Thema. Die USA und Israel hatten sehr kurzfristig Delegationen zur Konferenz gesandt, die nach wenigen Tagen wieder abreisten, da arabische Staaten beharrlich an ihren Forderungen, Zionismus mit Rassismus gleichzusetzen, festhielten. »Unsere Delegation kam spät, tat wenig und ging mit lautem Knall« so Jesse Jackson, amerikanischer Menschenrechtler. Schon bei den vorherigen Weltkonferenzen nahmen die USA ihren Einfluss nicht wahr und reisten gar nicht erst an. Mit dem Abzug entgingen die USA auch der drohenden Kritik an Themen wie Sklaverei und Kolonisation. Die vor allem von ihnen und Westeuropa befürchtete rechtlich verbindliche Anerkennung dieser »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« blieb aus. Allerdings einigten sich die EU-Vertreter mit den afrikanischen Regierungsdelegationen auf »moralische Reparationen«, die bei gutem politischen Willen zu Schuldenerlassen und Wirtschaftshilfe führen können. Auch eine bis vor einigen Jahren noch undenkbar entschuldigende war in Form »tiefen Bedauerns über die Gräueltaten der Vergangenheit« erreicht, bietet allerdings keine Grundlage für Entschädigungsklagen.

Ebenfalls erzielte man eine Einigung – durch gleichzeitiges Verweisen auf das Existenzrecht Israels und das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser – zum Nahost-Konflikt; so war es nach eintägiger Verlängerung der Konferenz möglich, die Abschlussklärung anzunehmen. Die Fixierung auf Sklaverei und Nahost polarisierte die Weltkonferenz allerdings und ging zu Lasten der Behandlung der Kastenproblematik, sexueller Diskriminierung, Ureinwohner, Roma und Sinti, Todesstrafe und heutiger Sklaverei im Sudan. Auch Deutschland hätte wegen langwieriger Asyl- und Flüchtlingsverfahren massive Kritik gedroht. Diese ungeklärten Fragen und die Umsetzung getroffener Kompromisse in nationales Recht machen einen intensiven Nachfolgeprozess der Weltkonferenz so wichtig. Wie wird sich dieser nach den Anschlägen in den USA jedoch gestalten? Welche Rückwirkungen wird es auf die Anti-Diskriminierungspolitik geben, deren Ziel eine offene und freie Gesellschaft ist?

Die Stimmen der Opfer hat die Weltöffentlichkeit gehört. Viele gute Ansatzpunkte im Kampf gegen den Rassismus, teilweise sogar eine gemeinsame Basis, wurden in Durban geschaffen. Nun ist es



Die »Unberührbaren« (Dalits aus Indien) trommeln für ihre Rechte

Foto: S. Mohaupt

an den nationalen Parlamenten, der Presse und vor allem den Nichtregierungsorganisationen, die Umsetzung der getroffenen Erklärungen zu überwachen und die Problematiken im öffentlichen Bewusstsein zu halten. Der Erfolg von Durban jedenfalls wird an der Frage zu messen sein, in welchem Maß die Zahl der Opfer von Rassismus zurückgehen wird. Abschlussklärungen und weitere Informationen sind erhältlich zum NRO-Forum unter:

<http://www.racism.org.za/declaration.htm>, zur Regierungskonferenz unter: <http://www.unhchr.ch/html/racism/>

Die Autorin studiert Politikwissenschaft an der Universität Potsdam.

Vereinte Nationen im Kampf gegen Rassismus

Antidiskriminierungs- und Antirassismuspolitik sind seit der Gründung der Vereinten Nationen (UN) im Jahre 1945 eines der Hauptanliegen der Völkergemeinschaft. So hat die Generalversammlung seit der Erklärung der Menschenrechte 1948 insgesamt drei Aktionsdekaden zur Bekämpfung von Rassismus ausgerufen. Die Jahre 1971 und 2001 wurden jeweils zum internationalen Jahr gegen Rassismus erklärt. Außerdem wurde in jeder Dekade eine Weltkonferenz gegen Rassismus abgehalten – 1978 und 1983 in Genf und schließlich 2001 in der südafrikanischen Hafenmetropole Durban. In der Abschlussklärung von Durban heißt es u. a.:

»(...) Wir stellen auch mit größtem Bedauern die Zunahme von Antisemitismus und Islamfeindschaft in verschiedenen Teilen der Welt fest (...). Wir drängen die Menschen vor allem in Konfliktsituationen, von rassistischer Hetze, Sprache und negativen Stereotypen abzulassen. (...)

Wir erkennen ferner an, dass Sklaverei und Sklavenhandel ein Verbrechen gegen die Menschheit sind – vor allem der transatlantische Sklavenhandel – und zu den wichtigsten Ursachen von Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz gehören; und dass Afrikaner und afrikanischstämmige Menschen sowie Asiaten und Menschen asiatischer Abstammung Opfer dieser Akte waren und weiter Opfer ihrer Konsequenzen sind. (...) Die Weltkonferenz gibt zu, dass Kolonialismus zu Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz geführt hat und dass Afrikaner und Menschen afrikanischer und asiatischer Abstammung sowie Urvölker Opfer von Kolonialismus waren und weiter unter seinen Folgen leiden. Wir erkennen das durch den Kolonialismus verursachte Leid an und bestätigen, dass er – wo und wann immer er auftrat – verurteilt und seine Wiederholung verhindert werden muss. (...)«

Auf den Spuren von Martin Luther King

33 Jahre nach seiner Ermordung ist Martin Luther King vielen Menschen in Deutschland nach wie vor leuchtendes Beispiel und Vorbild für soziales und politisches Engagement. Und in seinem Heimatland? Welche Bedeutung hat die Erinnerung an den großen Bürgerrechtler heute in den USA? Eine Reisegruppe mit Aktiven aus der deutschen Friedensbewegung war auf Spurensuche vor Ort.

Von Stefan Philipp

Montgomery, den Städtenamen hatte ich vor 30 Jahren zum ersten Mal gehört. Die Negerin Rosa Parks war, das blieb mir in Erinnerung, in Montgomery in einem Linienbus nicht von ihrem Sitz aufgestanden, obwohl ein Weißer ihren Platz beanspruchte. Aus dieser Handlung war ein monatelanger, letztlich erfolgreicher Busboykott der Neger entstanden, mit dem gegen die Rassentrennung in den amerikanischen Südstaaten protestiert wurde.

Auch der Name Martin Luther King Jr. gehört in diese Zeit. Er hatte den Friedensnobelpreis als Anführer der Bürgerrechtsbewegung erhalten, und war von einem weißen Rassist erschossen worden. Diese Geschichte jedenfalls tauchte in meinem Englisch-Schulbuch auf.

Lang ist's her. Die »Rassensegregation« ist längst vorbei – und »Neger« sagt man heute auch nicht mehr, obwohl auch Martin Luther King Jr. immer von »Negroes« sprach, übrigens auch noch Gerd Presler in seiner Biographie (s.u.). »African American« ist heute die politisch korrekte Bezeichnung, deutsch sprechende Amerikaner benutzen den Ausdruck »Schwarze«.

Aus der Schulzeit also stammte meine erste Begegnung mit »MLK«. Später erfuhr ich mehr und je mehr ich über diesen außergewöhnlichen Menschen erfuhr, je mehr war ich interessiert daran, irgendwann einmal auch die »Original-Schauplätze« zu sehen. Die Gelegenheit dazu bot in diesem Sommer die Studienfahrt »Auf den Spuren von Martin Luther King Jr.«. Organisiert wurde die Tour vom deutschen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes und dem Martin Luther King-Zentrum im sächsischen Werdau. 16 Aktive aus der Friedensbewegung, 5 000

Kilometer in drei Wochen mit zahlreichen Gesprächen, Begegnungen, Besichtigungen und Museumsbesuchen und im Gepäck eine Menge Fragen. Zum Beispiel die: Brauchen wir einen neuen Martin Luther King?

»We shall overcome...«

Suzanne Pharr, Verantwortliche im Forschungs- und Bildungsinstitut Highlander-Center, antwortet auf diese Frage mit einem klaren »Nein«. Diejenigen, die etwas verändern wollen, sagt sie, sollen sich zusammensetzen und gemeinsam und gleichberechtigt arbeiten, planen und umsetzen – »so wie 1948, dem Beginn der Bürgerrechtsbewegung.« In den 50er Jahren gehörte auch MLK zu den Teilnehmern der Highlander-Seminare. Gegründet 1932 als »Highlander Folk School« ist der Ansatz des Zentrums die Arbeit mit Basis-Aktivistinnen, »grassroot leaders«, die durch gemeinsame Aktionen soziale Veränderungen bewirken wollen. In diesen Politikansatz passen keine »Führer«, die wissen und sagen, wo's lang geht. Ein wichtiges Aha-Erlebnis, das wir dem Besuch des Zentrums verdanken: Rosa Parks ist am 5. Dezember 1955 keineswegs spontan im Bus sitzen geblieben; das war geplant und vorbereitet als Auftakt der gewaltfreien Aktion Busboykott. Und es gibt eine jahrelange Vorgeschichte für diese Auseinandersetzung. Bereits in den 40er Jahren war eine »integrierte« Gruppe von schwarzen und weißen Bürgerrechtlern in den Überlandbussen unterwegs, die gewaltfrei gegen die Rassentrennung im

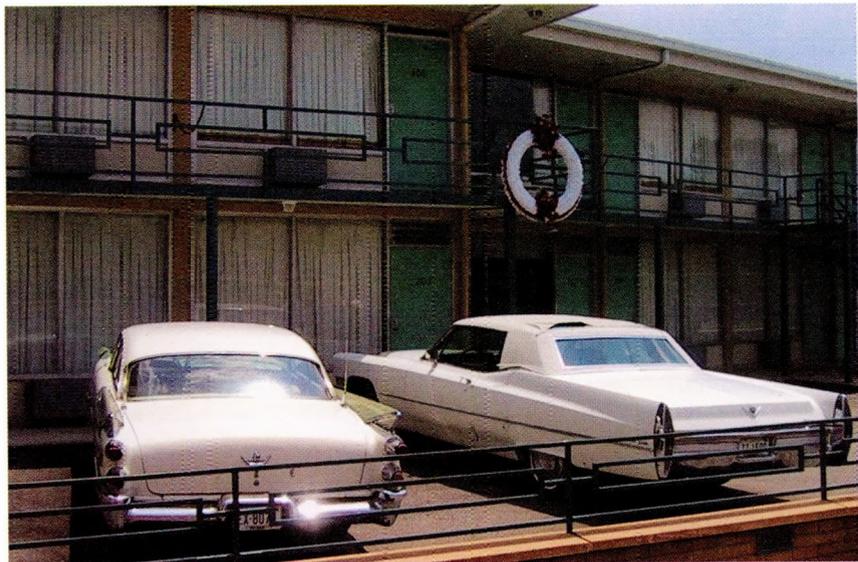
Auf diesem Balkon wurde Martin Luther King am 04.04.1968 erschossen. Fotos: Philipp

Verkehrswesen protestierte und auch juristische Erfolge errang.

Wie sehr dabei im Highlander-Center Politik und Kultur zusammen gehören, zeigt ein Beispiel: Fast jeder kennt »die Hymne« der Bürgerrechtsbewegung »We shall overcome«. Viele Textzeilen dieses an sich alten Lieds wurden in den 60er Jahren bei einem Workshop im Center er-sonnen und gedichtet.

Aber warum waren die Aktivistinnen der 40er Jahre noch nicht der Auslöser für die Bürgerrechtsbewegung, die erst in den 50er und 60er Jahren Millionen mobilisierte? Gerd Presler schreibt in seiner King-Biographie: »Nicht zu jedem Zeitpunkt »zündet« der Funke. Es gibt Bedingungen, in denen die Bemühungen um einen Neuanfang der Hoffnung vergeblich sind. Die geschichtliche Situation muss so beschaffen sein, dass in ihr ein untragbarer Zustand mit einem gerade aufbrechenden Moment der Hoffnung, ihn zu überwinden, zusammen trifft. Tritt an diesem Schnittpunkt ein Mensch auf, der das Elend kennt und den Weg aus ihm glaubhaft markiert, dann ist dies die Stunde, in welcher »die Zeit erfüllt ist.«

MLK war ein solcher Mensch, der »das Elend« kannte. In den 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts in Atlanta im Süden der USA aufgewachsen, war der alltägliche Rassismus ein prägender Bestandteil seines Lebens. Alltäglicher, gewöhnlicher Rassismus, das hieß: Rassentrennung in allen Lebensbereichen, getrennte Schulen und getrennte Kirchen, Separierung in Bussen und Restaurants, selbst die öffentlichen Toiletten waren



unterteilt nach »schwarz« und »weiß«. Mit dem Ende des amerikanischen Bürgerkriegs in den 1860er Jahren war die Sklaverei zwar abgeschafft, aber die schwarze Bevölkerung lebte materiell unter ungleich schlechteren Bedingungen als der Großteil der Weißen. Gestützt war das durch die weiße »Jim Crow«-Ideologie, die das Bild vom »dummen, tierischen Nigger« zum Inhalt hatte, der als »schwarzer Untermensch« dazu geboren war, »der weißen Herrenrasse zu dienen oder zu sterben«. Die Kirche war zu dieser Zeit der einzige Ort, an dem die Schwarzen frei waren. MLK war als Sohn des Pfarrers Martin Luther King Sen. der Ebenezer Baptist Church in Atlanta in ein Umfeld hineingeboren, in dem der Pfarrer eine besondere Bedeutung »als Wegweiser, Ankerplatz, Stütze, Mahnung und Quelle des Mutes« hatte, wie Presler schreibt. Im christlichen Glauben war MLK tief verwurzelt. Er nahm ihn als Richtschnur und Wegweiser, der ihm zeigte, dass Schwarze dieselben Rechte haben mussten wie Weiße, dass aber eine solche Veränderung nur ohne Gewalt erreichbar sein könne.

Ein großer Charismatiker

Liest man Kings Reden nach, so wirken sie teilweise seltsam pathetisch und aufgesetzt. Sieht man sich aber Filmdokumente an, wird verständlich, wieso MLK einen solchen Einfluss gewinnen konnte. Da wird eine charismatische Persönlichkeit sichtbar, die Menschen gewinnen und mitreißen kann. Dieses Charisma, unterstrichen durch seinen hohen persönlichen Einsatz und die Bereitschaft, für die eigene Überzeugung zu leiden und ins Gefängnis zu gehen, machten MLK zum »moralischen Führer«, an dem die Politik nicht länger vorbei konnte und auf den die Welt blickte.

MLK aber war sich sehr wohl bewusst, dass es nicht um ihn ging, sondern dass er eine Aufgabe und Rolle in einem sozialen Veränderungsprozess hatte. Bei der Entgegennahme des Friedensnobelpreises am 10. Dezember 1964 in Oslo sagte er: »... dieser Preis, den ich im Namen jener Bewegung empfangen habe«, erkenne nachdrücklich an, »dass Gewaltlosigkeit die Antwort auf die entscheidende politische und moralische Frage unserer Zeit ist, die Notwendigkeit, dass der Mensch Unterdrückung und Gewalt überwindet, ohne zu Gewalt und Unterdrückung Zuflucht zu nehmen.«

Diese Rede zeigt auch, dass das Denken und das Engagement von MLK nicht auf die Frage der Überwindung des US-amerikanischen Rassismus beschränkt war: »Ich weigere mich, die zynische Meinung zu übernehmen, eine Nation nach der anderen müsse eine militaristische Stufenleiter hinabsteigen bis in die Hölle thermonuklearer Vernichtung. Ich glaube, dass unbewaffnete Wahrheit und bedingungslose Liebe das letzte Wort in der



Denkmalpflege: das M. L. King Denkmal in Birmingham

Wirklichkeit haben werden. Das ist der Grund, warum Recht, auch wenn es vorübergehend unterliegt, stärker ist als triumphyerendes Böses.«

Nein zum Krieg in Vietnam

Waren diese Worte noch sehr allgemein gehalten, wurde MLK in den Jahren danach deutlicher und konkreter. Die USA führten einen grausamen Krieg in und gegen Vietnam, gleichzeitig fehlten wegen der Kosten des Krieges die Mittel zur Bekämpfung der Armut, von der die Schwarzen besonders betroffen waren. Gegen den Rat seiner Mitstreiter, die um ihr Image als »gute Patrioten« und die Erfolge der Bürgerrechtsbewegung fürchteten – gegen den Krieg waren schließlich nur »die Kommunisten« –, äußerte sich MLK deutlich gegen den Krieg, etwa im April 1967 in der Riverside Church in New York City: »Dieser Weg zur Lösung von Spannungen ist nicht recht. Diese Art von Beschäftigung, menschliche Wesen mit Napalm zu verbrennen, die Häuser unserer Nation mit Witwen und Waisen zu füllen, giftigen Hass in die Adern von Menschen zu spritzen, die normalerweise sich ganz menschlich verhalten, Männer von finsternen und blutigen Schlachtfeldern körperlich verkrüppelt und seelisch aus dem Gleichgewicht gebracht, nach Hause zu senden, diese Beschäftigung kann nie und nimmer mit Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe in Einklang gebracht werden. Ein Volk, das seit Jahren mehr Geld für militärische Verteidigung als für den Ausbau sozialer Reformen ausgibt, gerät in die Nähe des geistigen Todes.«

Am 4. Februar 1968 sagte er in einer Predigt über den Vietnamkrieg: »Wir sind Verbrecher in diesem Krieg. Wir haben fast mehr Kriegsverbrechen begangen als irgendeine Nation in der Welt, und ich werde das auch in Zukunft sagen.«

Genau zwei Monate später war er tot; erschossen lag er vor dem Balkon des Lorraine Motels in Memphis. Wem war MLK

so gefährlich geworden, dass er ihn umbrachte – oder umbringen ließ? Die These vom rassistischen Einzeltäter James Earl Ray glaubt heute niemand mehr, und viele Indizien sprechen dafür, dass es staatliche Stellen waren, die den Mord verübte oder in Auftrag gegeben hatten. (s. zivil 1/2001: »Staatlich bestellter Mord?«)

Was bleibt von MLK, der Bürgerrechtsbewegung, der Gewaltfreiheit und der Arbeit für Frieden und gegen Krieg in den USA?

Vor allem Museen und Gedenkstätten. Das Lorraine Motel ist heute ein »National Civil Rights Museum«, das umfassend und didaktisch gut die ganze Geschichte der Bürgerrechtsbewegung schildert, ihre Ziele, ihre Gegner, die Auseinandersetzungen, die Niederlagen und Erfolge. Noch besser ist das »Birmingham Civil Rights Institute« – Motto: »Inspired by the past, a vision for the future«, das ebenfalls ein sehr modernes Museum beherbergt. Schließlich der »Martin Luther King Jr.-National Historic Site and Preservation District« in Atlanta. Neben dem Geburtshaus und der Grabstätte von MLK ist dort die Ebenezer Baptist Church zu sehen, in der MLK bis zu seiner Ermordung Pfarrer war; daneben auch ein Museum mit einer modernen Multimedia-Ausstellung über MLK und die Bürgerrechtsbewegung.

Vielleicht nicht verwunderlich, aber dennoch schade, dass kaum weiße Besucher in diesen Stätten zu sehen sind. Auf die schwarzen Besucher setzt das »MLK Memorial Project Team« in der Hauptstadt Washington. Dort soll bis 2005 an der Mall, der Prachtstraße zwischen dem Capitol und dem Lincoln-Memorial, mit Blick auf das Jefferson-Memorial das »MLK Washington, D.C. National Memorial« entstehen. Das Projektteam, das seit vielen Jahren an der Verwirklichung der Idee einer solchen Gedenkstätte arbeitet und 1998 ein positives Votum von Senat und Repräsentantenhaus erreichen konnte, rechnet mit zusätzlichen zwei Millionen Besuchern in Washington, überwiegend schwarzen.

Aber wer weiß, wie die Welt im Jahr 2005 aussieht. Am 11. August 2001 waren die Teilnehmer der Studienfahrt in New York, und einige standen auch im 110. Stockwerk des South Towers des World Trade Centers. Einen Monat später geschah dort das unfassbare Verbrechen, das die Welt bewegte und nun zu einem Krieg führte. »Was würde Martin Luther King Jr. dazu sagen?« Natürlich ist das Spekulation, aber kann es angesichts seines Lebensweges – und seines Todes – falsch sein, zu behaupten, dass er auch jetzt unbedingt an seinem Glauben an die Kraft der Gewaltfreiheit festgehalten hätte?

Zum Weiterlesen:

Presler, Gerd: »Martin Luther King«; Reinbek bei Hamburg 1984; 10. Auflage 1999

Pepper, William F.: »In der Schusslinie. Die wahren Hintergründe der Ermordung von Martin Luther King.« Bastei Lübbe, Mai 1998



Gnade und Barmherzigkeit

Von Konrad Raiser

Wir leben in einer gnadenlosen Zeit. Immer mehr Menschen fühlen sich gefangen. Zeit und Geld haben ihre gnadenlose Herrschaft über uns aufgerichtet. Das Geheimnis ihrer Macht ist Knappheit. Zeit ist Geld – so wird gesagt. Aber die, welche eine Menge Geld besitzen, haben nie Zeit, und die Armen haben vielleicht Zeit, aber kein Geld. Weil sie jedoch Geld zum Leben brauchen, leihen sie es sich. Und dann geraten sie unter die gnadenlose Herrschaft der Verschuldung.

Es wird gesagt, in einer Welt der Knappheit sei Wettbewerb der beste Weg, um Leistung zu erbringen. Wettbewerb folgt der gnadenlosen Regel von Gewinnen und Verlieren. Weil Zeit und Geld knapp sind, gewinnen die, welche schneller sind und billiger anbieten können. Die zu Langsamem oder die, welche wenig anbieten können, scheiden aus dem Rennen aus; sie werden ausgeschlossen. In einer Welt der Knappheit gibt es wenig Schutz für sie.

Alles, was unter die Herrschaft des Geldes gerät, wird knapp. Wenn auch Macht und sogar Gerechtigkeit gekauft werden können, bleibt für die Armen wenig

übrig. Auch hier gibt es nur Gewinner und Verlierer.

Unter der Herrschaft des Geldes erscheint selbst der Ruf nach Gerechtigkeit als Kostenfaktor. Um auf der Seite der Gewinner zu bleiben vermeiden die Mächtigen eine Entschuldigung für begangenes Unrecht aus Angst vor Ansprüchen auf finanzielle Entschädigung.

Und die, welche nichts mehr zu verlieren haben? Im Extremfall greifen manche unter ihnen zur Gewalt. Sie wollen auf sich aufmerksam machen und ihre Rechte bekräftigen – und sie provozieren doch nur gnadenlose Vergeltung.

Dieser Welt gilt die Botschaft: »Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen« (*Titus 2,11*). Diesen Gott nennt Mose »barmherzig und gnädig und geduldig und von grosser Güte« (*Ex. 34,6*). Und der Psalmist betet: »Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat« (*Psalms 103,10*). Gott kam in unsere Welt und wohnte unter uns, um uns zu befreien aus der gnadenlosen Herrschaft des Gewinnens und Verlierens, von dem Zwang der Konkurrenz und der Knappheit.

Denn dies ist die Botschaft von Weihnachten: »Und das Wort ward Fleisch und

wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade« (*Joh. 1,14u.16*).

Unsere Welt wird nicht gerettet werden durch verschärfte Konkurrenz unter Knappheitsbedingungen, sondern durch Gnade und Barmherzigkeit. Die Gnade Gottes, in der uns Gott selbst begegnet, hat in Jesus Christus menschliche Gestalt angenommen. Gottes Gnade durchbricht die Bedingungen der Knappheit und führt heraus aus dem gnadenlosen Zwang zur Vergeltung. Gott handelt nicht mit uns nach Leistung, Vermögen oder Macht. Gott gibt und vergibt großzügig ohne Rücksicht auf die Kosten und schenkt »Leben und volle Genüge« (*Joh. 10,10*) besonders denen, die in unserer gnadenlosen Welt die Verlierer sind.

Auch in diesem Jahr dürfen wir zu Weihnachten aus seiner Fülle nehmen »Gnade um Gnade«.

Weihnachtsbotschaft des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Konrad Raiser

Foto: W. Schmidt

Zivil

GALERIE

Albert Anker, »Die Kappeler Milchsuppe«



Albert Anker, »Die Kappeler Milchsuppe«, 1869, 97x137 cm, Privatbesitz

Die »Kappeler Milchsuppe« heißt dieses Gemälde des schweizerischen Malers Albert Anker aus dem Jahr 1869. Es ist ein schönes Beispiel für eine künstlerische Verarbeitung des Themas »zivile Konfliktschlichtung«. Das Bild zeigt ein wichtiges Ereignis der Reformationgeschichte der Schweiz. Für das schweizerische kollektive Gedächtnis ein Mythos wie der Rütlichschwur. Heute noch erinnert der »Milchsuppenstein« in Hausen am Albis an dieses Ereignis von 1529. Es war die Zeit der Religionskriege. Ein Religionskonflikt entzündete sich an der Frage, wer in welchem Gebiet bestimmt, ob man sich der Reformation anschließt oder nicht. Nachdem der reformiert gesinnte Prediger Jakob Kaiser in dem katholischen Ort Schwyz hingerichtet wurde, erklärten Zürich und Bern den fünf katholischen Orten der Innerschweiz den Krieg. Die Übermacht der Züricher und Berner stand gegen ein kleines Kontingent der Innerschweiz, die von den Habsburgern im Stich gelassen wurden.

Eine alte Chronik berichtet: Einige katholische Soldaten hätten nur noch Milchsuppe zum Essen gehabt, die Zürcher nur noch etwas Brot. So einigten sie sich, den katholischen Milchtopf auf die

Kantonsgrenze zu stellen und das protestantische Brot hineinzubröckeln. Die verfeindeten katholischen und evangelischen Soldaten löffelten dann gemeinsam ihre Friedenssuppe aus. Der Hunger trieb beide Seiten zu einer gewaltlosen Konfliktschlichtung. Ganz im Geist der Bergpredigt: »Hungert dein Feind, so gib ihm zu essen« (Röm. 12,20). Nicht nur die Liebe, auch der Frieden geht durch den Magen. Diese historische Szene, der sogenannte »1. Kappeler Frieden« von 1529 wurde von Alfred Anker ins Bild gesetzt.

Man sieht die Soldaten der katholischen Innerschweiz, der Bergvölker – sie steuern die Milch bei. Die gegnerischen Soldaten aus dem protestantischen Zürich – Ackerbauern des Flachlands – das Brot. Anstelle des Kampfes tritt hier der Dialog und die kreative Kooperation. Die Kappeler Milchsuppe ist, wenn man so will: eine Art erstes, wässriges »Friedensfondue«. Zugleich auch ein konkretes Modell privater Konfliktschlichtung: Ladet in Konfliktfällen eure Feinde und Freunde zu einem pazifistischen Friedensfondue ein. Gemeinsames Essen verbindet!

Albert Anker, der Maler des Bildes, war ein populärer, heimatverbundener Schwei-

zer Maler. Vor allem idyllisches Landleben, glückliche Kinder, zufriedene Alte gehörten zu den Themen seiner Malerei. Bevor er Künstler wurde, studierte er in Bern und Halle Theologie. Er malte einfach, eindringlich, lebenswahr. Seine Bilder verkörpern einen hoffnungsvollen Realismus.

Harald Wagner

Das Bild ist dem Katalog des Kunsthauses Zürich, »Von Anker bis Zünd«, 1998, entnommen

Wer das historische Friedensgericht nachkochen möchte, hier das Rezept:

Zutaten: 6 dl Milch, 1/2 TL Salz, Muskat, Lorbeerblatt, Nelke, 4 Eigelb, 1 dl Rahm. Milch mit Gewürzen auf schwacher Hitze kochen. Eigelb und Rahm schaumig schlagen. Kochende Milch zu den Eiern gießen und gut umrühren. In einer vorgewärmten Suppenschüssel anrichten. Etwas Pfeffer, Streuwürze nach Belieben begeben. Reichlich mit Butter geröstete Brotwürfel über die Kappeler Milchsuppe streuen, sofort servieren.

Erfolgsstrategie 2001

wissen – wollen – weiterkommen



„Wir entscheiden uns für ein modernes und zukunftsorientiertes Fernstudium. Es bietet uns die nötige Freiheit, neben unserem Beruf flexibel und effizient unsere Ziele zu erreichen. Außerdem macht uns das Lernen auch noch Spaß. Denn als unseren Partner dafür haben wir die Fernakademie gewählt. Ihre praxisgerechten Studienunterlagen und kompetenten Lehrgangleiter führen uns sicher zum Erfolg. So werden wir fit für die Zukunft!“

www.fernakademie-klett.de

Computer/EDV

Internet-Grundlagen und Homepage-Gestaltung 4270 NEU	Netzwerk-administrator/in Windows NT 4.0 4250 NEU	C/C++ Programmierer/in 4240 NEU	Internet-Publisher 4220 NEU	Java-Programmierer/in 4230 NEU
Internet-Betreuer/in 4100	Gepr. DV-Sachbearbeiter/in 2170	Grundlehrgang Datenverarbeitung 4010	Grundlehrgang Informatik 4080	Netzwerke und Telekommunikation 4065
VBA-Programmierung 4200 NEU	eCommerce – Business im Internet 4280 NEU	PC-Betreuer/in 4090	PC-Anwendungen im Alltag 4190	Programmierer/in 4050
Grafik und Design am PC 4320 NEU	Windows im Büro – PC-Anwendungen im Beruf 4060	SPS-Technik 6280	Technisches Zeichnen mit CAD 6300	VBA-Programmierung 4200

Kreativität

AUTOR/IN 1580	Journalist/in 1620 NEU	Werbetexter/in 3460	Werberberater/in 3500	Mediaplaner/in 3610
Grafik und Design 3410	Raumgestaltung/Innenarchitektur 1610	Grundwissen Psychologie 3385	Freies Zeichnen 1600	Fotografie – professionell gemacht 3470

Wirtschaft/Beruf

Staatl. gepr. Betriebswirt 3011	Betriebswirt/in FEB 3062	Bilanzbuchhalter/in IHK 3210
Buchhalter/in 3230	Buchführung und Bilanz 3220	Bürosachbearbeiter/in 3170
Erfolgreich im Beruf 3800 NEU	Anlage- und Vermögensberater/in 3600 NEU	Existenzgründung 3570
Fachberater/in für Finanzdienstleistungen IHK 3400	Rhetorik 3450	Arbeitsrecht 3160
Gutes Deutsch 1450	Kaufm. Grundwissen 3150	Geschäftsführung in Klein- u. Mittelbetrieben 3390
Steuerrecht u. betriebliche Steuerlehre 3120	Lagerverwalter/in 3590	Speditions-Sachbearbeiter/in 3550
Marketing-Assistent/in 3436	Marketing/Marktforschg. 3430	Facility Management 3090 NEU
Buchhaltung 3290	Verkaufsführer/in 3200	

Schulabschlüsse

ABITUR 1001	Fachhochschulreife 1101	Allgemeinbildung – Lernen nach Maß 1460	Realschulabschluss 1301
----------------	----------------------------	--	----------------------------

Fremdsprachen

ENGLISCH-Kurse 2101	Cambridge Certificates First/Advanced 2131	Englisch Express 2230 NEU	Fremdsprachen-Korrespondent/in IHK in English 2710	Wirtschafts-englisch-Kurse 2030
Spanisch Grundkurs 2500	Französisch-Kurse 2420	Italienisch Grundkurs 2490	Russisch 2540	Technisches Englisch 2040
Spanisch/Diplom-Salamanca 2560	Wirtschafts-Korrespondent/in Französisch 2430	Wirtschafts-Korrespondent/in Italienisch 2550	Zertifikat-Kurse „London Chamber of Commerce“ 2221	Latinum 2620

Technik

Industriemeister Luftfahrttechnik* 6270 NEU	Industriemeister Elektrotechnik* 6060	Industriemeister Metall 6030	Maurermeister 6110	Gepr. Werk-schutzfach-kraft IHK 6150	Technischer Betriebs-wirt/in IHK 3080	Bautechniker/in, div. Fach-richtungen* 5020	Kraftfahrzeug-Techniker/in* 5020	Maschinen-Techniker/in* 5010	Chemie-Techniker/in* 5210	Qualitäts-management 6320
---	--	---------------------------------	-----------------------	---	--	--	-------------------------------------	---------------------------------	------------------------------	------------------------------

* Vorbereitung auf die staatliche Technischer Meisterprüfung

Bitte ausfüllen, ausschneiden, auf Postkarte kleben oder im unfrankierten Umschlag einsenden.

Erfolgs-Gutschein

OK ich will meine Chance nutzen.

Senden Sie mir gratis und unverbindlich den Studienführer mit vielen wertvollen Tipps und ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen. Ich brauche nichts zurückzusenden.

Ich interessiere mich besonders für:
(Lehrgangsnummer bitte eintragen)

Nr.	Nr.
-----	-----

Name: _____ Vorname: _____

170 FG

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Jetziger Beruf: _____ Geb.-Dat.: _____

FERNAKADEMIE für Erwachsenenbildung · Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg
Telefon 040/675 70 555 · Fax 040/675 70 155 · www.fernakademie-klett.de



Wichtig für Bewerbungen und staatliche Prüfungen: Alle FernAkademie-Lehrgänge werden von unabhängigen Gutachtern regelmäßig überprüft und sind staatlich zugelassen.



170 FG

– sowie weitere 90 Kurse



Jetzt anfordern:

Ihren kostenlosen Studienführer per Gutschein oder per Fax

FAX 040/675 70 155

Noch schneller geht's per Telefon auf Wunsch mit persönlicher Studienberatung montags bis freitags von 8 – 20 Uhr.



040/675 70 555



Bestellen Sie den kostenlosen Studienführer per Mail und informieren Sie sich unter:

www.fernakademie-klett.de



Fernakademie für Erwachsenenbildung GmbH

Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg

Jetzt auch mit Internet-Studienzentrum!